Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 300 | Donnerstag, 24. Dezember 1931 | 38. Jahrgang

Basel: Neue Hoffnung

Das Komitee der Sachverständigen, das seit Wochen über das Schicksal der deutschen Reparationen beriet, hat gestern in später Stunde sein Gutachten abgeschlossen.

Der Bericht beschränkt sich auf eine Darstellung der deutschen und internationalen Wirtschaftslage und überläßt alle konkreten Entscheidungen der für Mitte Januar anberaumten Konferenz den Regierungen. Aber gerade durch diese Beschränkung erhält er doppeltes Gewicht. Denn unzweideutig stellt er fest, Deutschland am Ende seiner Steuerkraft ist, und daß aus rein wirtschaftlichen Gründen eine Fortsetzung der Reparationszahlungen zu neuen Katastrophen führen muß.

Dieses Gutachten, das die Unterschrift aller, auch des französischen Delegierten trägt, wird für die Endlösung von entscheidender Bedeutung sein. Zugleich gibt es die tröstliche Gewißheit, daß die Vernunft in dieser Welt doch noch nicht vollkommen ausgestorben ist.

Das Gutachten über Deutschlands Lage

Basel, 24. Dezember (Radio)

Die Unterzeichnung des Baseler Sachverständigenberichts erfolgte am Mittwoch gegen 11 Uhr abends. Vor der Unterzeichnung wurde der Bericht von dem Chefdolmetscher Oberregierungsrat Dr. Michaelis Abschnitt für Abschnitt vorgelesen. Die Verabschiedung des Berichtes erfolgte ohne Debatte. Der Bericht selbst trägt folgende Unterschriften: Beneduce (Italien), Melchior (Deutschland), Layton (Großbritannien), Rist (Frankreich), Francqui (Belgien), Collin (Holland), Rydbeck (Schweden), Bindschedler (Schweiz), Djuritsch (Jugoslawien) und Nogara (Japan).

In dem ersten Kapitel des Ausschußberichtes wird ein Ueberblick über die gegenwärtige Lage Deutschlands gegeben. Vor allem wird die besondere Empfindlichkeit der deutschen Wirtschaft gegenüber der Kreditkrise hervorgehoben und auf die hohe kurzfristige Verschuldung hingewiesen. Die Ausfuhrüberschüsse der letzten Zeit, so heißt es in dem Bericht, haben ein gewisses Gegengewicht gegen die wilden Kreditabzüge geschaffen. Es erscheint aber zweifelhaft, ob die wirtschaftlichen Bedingungen Ausfuhrüberschüsse in der bisherigen Höhe gestatten. Eine Schätzung der deutschen Zahlungsbilanz für das Jahr 1931 zeigt den hohen Anteil der von dem Ausführungsüberschuß für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Auslandsschulden sowie der Reparationszahlungen vor dem Hooverjahr verwendet werden mußte. Deutschland hat eine überlegte Preis- und Lohnsenkungspolitik befolgt, um seine wirtschaftliche Lage gegenüber dem Ausland so weit wie möglich zu stützen. Preise und Löhne wurden durch die letzte Notverordnung weiter gesenkt. Der Produktionsindex fiel gegenüber 1928 auf 66 Proz. im September d. J.

Ein Drittel des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands hat aufgehört.

Die Arbeitslosigkeit ist weiter gestiegen. Die Lage der Landwirtschaft ist durch die Entwicklung besonders betroffen. Die außerordentlich hohen Zinssätze haben die deutsche Wirtschaft gedrosselt und sind eine Ursache der gegenwärtigen Krise. Sie hat für die öffentlichen Finanzen eine kritische Situation geschaffen. Die Einnahmen für das nächste Jahr sind auf nicht mehr als 7¼ Milliarden RM. zu schätzen gegen 9¼ Milliarden RM. 1929/30. Die Ausgabenverminderung beträgt beim Reich gegenüber dem Stand von 1929 rund 22 Prozent.

Die Steuerlast ist nach der Auffassung des Ausschusses so hoch gestiegen, daß für eine weitere Erhöhung kein Raum mehr ist.

In dem 2. Kapitel des Berichts werden die Umstände und Verhältnisse behandelt, die zu der gegenwärtigen Lage Deutschlands geführt haben. Am Schluß dieses Kapitels wird folgende allgemeine Betrachtung angestellt: So außergewöhnlich jetzt auch die Krise ist, so ist doch noch immer jeder Krise ein Aufschwung gefolgt. Ebensowenig wie von der Grundlage einer Hochkonjunktur kann man die künftige Entwicklung eines Landes von der Grundlage einer schweren Krise aus beurteilen.

Im 3. Berichts-Kapitel schildert der Bericht der Sachverständigen schließlich die Sondermaßnahmen zur Bekämpfung der Krise, die von der Reichsregierung seit Juli 1930 durch Notverordnungen ergriffen worden sind.

. . . daraus ergibt sich

In dem entscheidenden 4. Kapitel seines Berichts kommt der Ausschuß zu folgenden Schlußfolgerungen:

Es steht fest, daß Deutschland den aufschiebbaren Teil der Jahresraten nach Ablauf des Hoover-Jahres nicht zu transferieren vermag. Der Ausschuß weist indessen auf die beispiellose Schwere der Krise hin, deren Ausmaß unzweifelhaft die „verhältnismäßig kurze Depression" übersteigt, die der Neue Plan ins Auge faßt. Der Neue Plan ging von der ständigen Ausdehnung des Welthandels aus, innerhalb derer die Reparationszahlungen ein Faktor von abnehmender Bedeutung werden würden. Tatsächlich ist das Gegenteil eingetreten. Nicht nur ist der Umfang des Welthandels zusammengeschrumpft, sondern das außerordentliche Steigen des Goldpreises hat die tatsächlichen Lasten der deutschen Jahresraten wie alle in Gold festgesetzten Zahlungen um 40 v. H. erhöht.

Das deutsche Problem, das im weiten Maße die Ursache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt ist, erheischt daher ein gemeinsames Handeln, das nur von den Regierungen ausgehen kann. Der Wiggin-Ausschuß hat bereits im August eine außerordentlich ernste Warnung ausgesprochen. Die Ereignisse warteten nicht. Die Krise hat gewaltige Dimensionen angenommen.

Wenn nichts geschieht, werden die eingetretenen Schwierigkeiten Vorboten weiterer Katastrophen sein.

Durch die Rückwirkungen des wirtschaftlichen Lebens auf die politische Lage und umgekehrt wird die allgemeine Lage noch mehr verwirrt. Bei diesem verwickelten Problem müssen von den Regierungen die Tatsachen berücksichtigt werden, die nur der wirklichen Lage entsprechend behandelt werden können.

Gewisse Fragen erscheinen dem Ausschuß von größter Wichtigkeit. Transferierungen von einem Land in einem Umfang, der die Zahlungsbilanz erschüttert, müssen das augenblickliche Chaos noch verschärfen. Die Befreiung eines Schuldnerlandes von einer unerträglichen Last würde möglicherweise die Last auf ein Gläubigerland abwälzen, das in seiner Eigenschaft als Schuldner seinerseits nicht in der Lage ist, die Last zu tragen.

Der einzige Schritt von Dauer, der das Vertrauen wiederherstellen kann, ist die Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und andere Kriegsschulden) an die gegenwärtige zerrüttete Lage der Welt. Endlich sind Schritte notwendig, um den energischen Maßnahmen, mit denen die deutsche Regierung die Stabilität ihrer Währung verteidigt, dauernde Wirkung zu sichern. Der Ausschuß richtet an die Regierungen den Appell, ohne Verzug zu Entscheidungen zu kommen, und damit neue Hoffnung auf eine Besserung der schweren Krise zu erwecken, die gleichermaßen auf allen lastet.

Aufatmen in Berlin

Die Regierung sagt

Berlin, 24. Dezember (Radio)

Die Reichsregierung legt den Baseler Bericht trotz aller vorsichtigen Formulierungen dahin aus, daß auch die Baseler Sachverständigen Deutschland nicht mehr für reparationsfähig halten.

Und der „Vorwärts"

Berlin, 24. Dezember (Radio)

Der „Vorwärts" schreibt zu dem Ergebnis von Basel:

„Das Dokument bedeutet einen wichtigen Schritt vorwärts, dessen Bedeutung gerade für Deutschland nur böswillige Verneinung jeden Fortschritts leugnen kann. Das Reichskabinett hat recht daran getan, den deutschen Delegierten die Ermächtigung zur Unterzeichnung zu erteilen. Jetzt hat die Konferenz der Regierungen das Wort".

*

Es gehört schon die ganze Borniertheit eines Spießerblattes vom Range des Lübecker General-Anzeigers dazu, auch dieses gerade vom deutschen Standpunkt aus erfreuliche Ergebnis zu neuer Völkerverhetzung zu mißbrauchen. Wenn dessen naziotischem Chefredakteur auch in dieser Stunde nichts Besseres einfällt, als ein Gezeter über den „Irrsinn französischer Erpressungspolitik", dann vergehen einem tatsächlich alle weihnachtlichen Gefühle.

Ein Volk, das eine solche Presse duldet und sich von ihr an der Nase herumführen läßt, hat wirklich kein besseres Schicksal verdient als das deutsche.

Glücklicherweise ist aber das deutsche Volk noch nicht hundertprozentig auf dieses Niveau herabgesunken. Und alle Deutschen, die sich noch einen Funken Verstand bewahrt haben, werden das Baseler Dokument begrüßen als eine Plattform, von der aus das einzige reale Ziel europäischer Politik, die deutsch-französische Verständigung errungen werden kann und muß.

Das Sammelbecken des Bösen

Von Staatsanwalt Dr. **Wilhelm Hoegner,** M. d. R.

Jede politische Partei lebt von der Möglichkeit, ihre Auffassungen, Bestrebungen und Ziele an die Wähler heranzubringen und sie dadurch als Anhänger und Mitkämpfer zu gewinnen. Sie muß sich zu diesem Zweck nicht nur an den Verstand, sondern auch an die Gefühle und Stimmungen der Staatsbürger wenden. Nun sind aber die Empfindungen der meisten unklar, man kann die Menschen häufig ebenso zum Guten wie zum Bösen begeistern, je nach der Seite, die man bei ihnen berührt. In Zeiten des Massenwahns sind auch vernünftige Leute gleichermaßen zur heldischen Selbstaufopferung in einem Kreuzzug, wie zum abscheulichen Verbrechen einer Bartholomäusnacht bereit. Die Gefühle und Leidenschaften, die zu politischen Zwecken erregt werden, sind unter sich unendlich verschieden. Aber in der Art und Weise, wie sie die einzelne Partei aufgreift und sich nutzbar macht, spiegelt sich ihr ganzes Wesen selbst.

Dem Nationalsozialismus ist es gelungen, die verschiedenartigsten Volksgruppen mit ganz entgegengesetzten Klasseninteressen zusammenzuschweißen im gemeinsamen Haß gegen das heutige Staatssystem, vor allem gegen die Sozialdemokratie. Während er sich anfangs noch auf nationale Gefühle zu stützen schien, hat er sich in zunehmendem Maße die in einer Notzeit überall aufwallenden Empfindungen der Rachsucht und des Hasses, der Herrschsucht und Machtgier zunutze gemacht.

Wie Hitler selbst sich im Jahre 1923 gegenüber Reichswehroffizieren mit Gambetta, Mussolini und Napoleon verglich, so bestärkte er seine auserwählte Führerschar in dem Wahne, sie seien zu Uebermenschen geboren. Seine Führer sollten rücksichtslos die Masse beherrschen, die nach Hitler („Mein Kampf") träg und feig, nicht denkfähig und nicht tüchtig, auf keinen Fall aber „begnadet" ist. Angeblich „bessere Rasse" berechtigt nach ihm zur Führerschaft. So fachte er durch verbissene Judenhetze den im deutschen Volke selten gewordenen Rassenhaß zu lodernden Flammen an. Die Nichtangehörigen der „Herrenrasse" werden von ihm als „Mißgeburten zwischen Mensch und Affe" beschimpft. Der völkische Staat soll keinem höheren Zwecke dienen, als Rassemenschen rein zu halten, heranzuzüchten, zu bevorzugen, denn, „was nicht Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu". Man kann sich unschwer vorstellen, wie sich in einer allzujugendlichen Führerschaft durch solche Ueberheblichkeit, Uebermut und Größenwahn einfressen muß.

Zum zweiten rechnet der Nationalsozialismus mit der Furcht der meisten Menschen vor kommenden Dingen. Er übertreibt seine Fortschritte und stellt seinen Endsieg als unausbleiblich hin. Den eigenen Anhängern werden Vorteile nach der Machtergreifung, denen, die den Anschluß versäumen, schlimmste Nachteile, Verlust von Stellung und Einkommen im dritten Reich angekündigt. Beamten, die ihre Pflicht gegenüber nationalsozialistischen Ausschreitungen erfüllen, werden Nachteile angedroht.

Das eigentliche Lebenselement der Nationalsozialisten ist aber der Haß. In seinem Buche „Mein Kampf" fordert Hitler zu einer endgültigen aktiven Auseinandersetzung, zu einem letzten Entscheidungskampf mit deutscherseits größten Schlußzielen, zur Vernichtung Frankreichs auf. Seitdem sich aber der Nationalsozialismus

auf außenpolitischem Gebiet aus durchsichtigen Gründen eine gewisse Zurückhaltung auferlegt, hat er die ganze Woge seines Hasses auf seine innerpolitischen Widersacher abgelenkt. Diesen Haß zu erwecken und ständig zu schüren, schreckt er vor keinem noch so verwerflichen Mittel zurück. Trotz aller Widerlegungen werden die Sozialdemokraten immer wieder als geborene Vaterlandsverräter, als verlumpte Söldlinge Frankreichs hingestellt. „So wenig eine Hyäne vom Aase läßt, so wenig ein Marxist vom Vaterlandsverrat", schreibt Hitler in seinem Buche „Mein Kampf". Nicht nieder mit den Franzosen, sondern mit den Novemberverbrechern!" war sein Losungswort beim Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet. Die Vernichtung der Marxisten wird von ihm „auf allen Wegen und mit allen Mitteln" betrieben. Sogar den Rußrabwehrkampf sozialistischer Arbeiter hat Hitler als „marxistischen Schwindel", als „bezahlten Patriotismus" verächtlich gemacht. Nach seinem Ausspruch ist die „Rettung des Vaterlandes begründet erst in der Stunde, da der letzte Marxist entweder bekehrt oder vernichtet ist". Die verschiedenen Möglichkeiten dieser „Vernichtung" werden von den nationalsozialistischen Rednern in den Volksversammlungen mit breitem Behagen ausgemalt. Nie fehlt die Versicherung, daß Köpfe rollen werden. Man will unzählige Galgen errichten, oder Zehntausende von marxistischen Funktionären in der Nacht „der deutschen Revolution", den langen Messern der SA.-Leute überliefern. Hitler selbst weidet sich einmal in der Vorstellung, daß seine Opfer „bereits ein unangenehmes Kitzeln im Hals und Nacken verspüren." (Völkischer Beobachter vom 27. März 1923.) Anderswo betet ein Pfarrer Krieger jeden Abend mit dem Vaterunser, „daß dieses korrupte System bald zugrundegehen möge und daß dann genügend Hanfstricke vorhanden sein möchten."

Durch diese Art der Agitation wird in leicht empfänglichen Menschen ein förmlicher Blutrausch erzeugt, der in erregten Zeiten ungemein ansteckend wirkt. Wir haben das in Bayern erlebt. Am 1. Mai 1923 konnten Hitler und seine Verbündeten nur durch das Eingreifen der bewaffneten Macht daran gehindert werden, die Arbeiter Münchens, die in einem behördlich genehmigten Zug ihre Maifeier begingen, nach einem genau vorbereiteten militärischen Plane durch seine bewaffneten Scharen in den Straßen Münchens einzukreisen und, wie es im amtlichen Bericht des Münchener Polizeipräsidenten heißt, „wie tolle Hunde niederzuschießen". Die Nationalsozialisten schreckten also vor einem Blutbad unter der friedlichen Bevölkerung keineswegs zurück. Hitlers jetziger diplomatischer Vertreter, Hauptmann Göring, verlangte damals, „daß am 1. Mai unter allen Umständen geschossen werde". Der gleiche Mann forderte nach dem Polizeibericht in einer Führersitzung der Nationalsozialisten vom 23. Oktober 1923, daß nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten überall „mindestens einer zur Abschreckung sofort erschossen werden müsse". Am 9. November 1923 drohte er gegenüber Offizieren der Landespolizei, „daß beim ersten Schuß von ihrer Seite alle Geiseln erschossen würden, die sich in den Händen der Nationalsozialisten befänden". In der Tat sind damals die verhafteten Münchner Stadträte, die gefangenen bayrischen Minister nur durch Zufall vor diesem Schicksal bewahrt geblieben. Den Ernst der nationalsozialistischen Absichten beweist das hessische Verschwörerdokument ebenso, wie der nationalsozialistische Verfassungsentwurf vom 9. November 1923, in dem in Dutzenden von Fällen als einzige Strafe die Todesstrafe vorgesehen ist.

So darf man sich über die möglichen Auswirkungen der nationalsozialistischen Haßpropaganda keiner Täuschung hingeben. Die Versammlungssprache der Nationalsozialisten hat breite Volksschichten, namentlich die Jugend, unsäglich vergiftet. Die politischen Leidenschaften sind bis zur Siedehitze aufgepeitscht. Einem vielfach ganz unpolitischen und unwissenden Bürgertum ist unaufhörlich eingehämmert worden, an allem Elend der Gegenwart sei einzig und allein der Marxismus schuld. Die im Kaiserreich privilegierten Schichten sehen mit Neid und Ingrimm einfache Männer aus dem Volk an Stellen des Staates, die seit Jahrhunderten den Angehörigen ihrer Herrenkaste vorbehalten waren. Kleinbürger und Bauern glauben den gehobenen Arbeitern wegen seines Einkommens und seiner sozialen Rechte immer noch beneiden zu müssen. Durch Not und Elend sind weiteste Volkskreise nicht nur irre an der Weltordnung, sondern im Herzen böse geworden. In ihrer Verzweiflung klammern sich die Menschen, die nicht mehr aus noch ein wissen, gierig an die Worte nationalsozialistischer Redner, die jedes bedauerliche Vorkommnis in Staat und Wirtschaft mit Inbrunst breittreten und als Ergebnis des heutigen Systems hinstellen, die das ganze Leben der Nation mit persönlicher Hetze vergiften und das Deutschland von heute als Tummelplatz von Lumpen und Verbrechern zeichnen. Der Schrei nach gründlicher „Säuberung" findet so immer lauteren Widerhall. Diese Panik des gesunden Menschenverstandes, diese Fieberstimmung, die Stadt und Land erfaßt hat, muß beim geringsten Anlaß zu gefährlichen Ausbrüchen führen. Schon heute ist der nationalsozialistische Hexenkessel zum Ueberlaufen voll.

Der Nationalsozialismus hat alle verderblichen Triebe und Leidenschaften der Menschen aus den Tiefen hervorgeholt und zu Mitteln des politischen Kampfes gemacht. Wir Sozialdemokraten wissen aber, daß die deutsche Republik, wie jede menschliche Gemeinschaft, auf dem sittlichen Bewußtsein, dem Rechtsgefühl der meisten ihrer Mitglieder begründet sein muß, weil anders menschliche Gemeinschaft überhaupt nicht bestehen kann. Wir glauben, daß auch heute noch die große Mehrheit des deutschen Volkes sich nicht aus „Untermenschen" zusammensetzt. Nur Diktatoren können die Menschen für so dumm oder schlecht halten, wie sie selber sind. Unsere Ueberzeugung von der naturhaften Güte des Menschen verpflichtet uns aber, das Sammelbecken des Bösen, das der Nationalsozialismus heute darstellt, mit allen Mitteln zum Ablauf zu bringen. Wir dürfen nicht warten, bis Land und Volk von den Ausdünstungen dieses schmutzigen Tümpels verpestet sind, bis das ganze deutsche Volk in der kochenden faschistischen Schlammflut erstickt!

Immer langsam voran!

Sanfter Rüffel für die Braunschweiger Nazis

Der milde Herr Groener

Die Verstöße der Nazifraktionen des Braunschweigischen und Sächsischen Landtages gegen das Uniformverbot der Reichsregierung haben den Reichsinnenminister zu schriftlichen Vorstellungen bei der Braunschweigischen und Sächsischen Regierung veranlaßt. Der entscheidende Passus in dem Schreiben an die Braunschweigische Regierung hat folgenden Wortlaut:

„Das Auftreten der Landtagsmitglieder in Uniform mag, so weit es als Meinungsäußerung im Sinne des Artikels 36 der Verfassung anzusehen ist, der strafrechtlichen Ahndung entzogen sein. Es bleibt aber und ist selbstverständlich auch als solche gewollt, eine Demonstration gegen die Autorität des Reichsoberhauptes, von dem in der letzten Notverordnung des Reiches das Tragen solcher Uniformen außerhalb der eigenen Wohnung verboten wurde. Demonstrationen solcher Art verstoßen gegen die parlamentarische Ordnung, zu deren Wahrung zwar nicht die Regierung, aber der Präsident des Landtages verpflichtet ist. Ich bitte Sie daher, sich mit dem Präsidenten des Landtages in Verbindung zu setzen und ihm nahezulegen, daß er in Ausübung seiner Ordnungsgewalt weitere solcher Demonstrationen gegen den Reichspräsidenten unterbindet."

Die Vorstellungen des Reichsinnenministers bei der Braunschweigischen und Sächsischen Regierung sind im Einvernehmen mit dem Reichspräsidenten erfolgt. Man darf aus ihnen schlußfolgern, daß die Reichsregierung in Uebereinstimmung mit dem Reichspräsidenten weitere Maßnahmen plant, falls die Herren Nazi-Abgeordneten in Braunschweig oder Sachsen künftig wiederum gegen das Uniformverbot verstoßen sollten.

*

Der braunschweigische Nazi-Minister hatte im November den sozialdemokratischen Volksfreund in Braunschweig auf 7 Tage verboten. Der Reichsminister des Innern hob dieses Verbot sofort nach Eingang der Beschwerde des braunschweigischen Verlags auf. Daraufhin wandte sich Nazi-Minister Klagges beschwerdeführend an das Reichsgericht. Diese Beschwerde ist inzwischen vom Reichsgericht verworfen worden. Damit ist die angekündigte Schadensersatzklage des Braunschweiger Verlags gegen Nazi-Klagges fällig geworden.

Fünf Tote beim Einsturz der päpstlichen Bibliothek

Rom, 23. Dezember (Eig. Ber.)

Das Einsturzunglück in der Vatikanischen Bibliothek hat entgegen den anfänglichen Erwartungen doch fünf Personen — mehreren Arbeitern und einem Gelehrten — das Leben gekostet. Außerdem gelten 15 000 Bände der Bibliothek, meist Werke über Deutschland und England, als verloren. Insgesamt verfügt die Vatikanische Bibliothek über 500 000 Werke.

Senkung der Postgebühren doch schon 1. Januar

Berlin, 23. Dezember

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett stimmte in seiner Mittwoch-Sitzung der Senkung von Postgebühren mit Wirkung vom 1. Januar 1932 zu. Die Senkung soll sich, um bei der Höhe des zur Verfügung stehenden Betrages von 120 Millionen Mark wirksam zu sein, auf zwei wichtige Verkehrszweige, den Paket- und den Fernsprechverkehr erstrecken. Am 28. Dezember wird der Arbeitsausschuß des Reichspostverwaltungsrats und am 29. das Plenum des Verwaltungsrats zusammentreten, um die endgültige Entscheidung zu treffen, insbesondere um die Einzelheiten der Gebührensenkung festzusetzen.

Sämtliche Hanomag-Arbeiter entlassen

Hannover, 24. Dezember (Radio)

Am Mittwoch haben bei der hiesigen Regierung Verhandlungen über die Schließung der Hanomag-Werke stattgefunden. Das Ergebnis ist, daß die gesamte Belegschaft entlassen wird. Die jetzige Schließung sei, so erklärte die Direktion, notwendig, damit die Revisionsgesellschaft den Betrieb von Grund auf revidieren kann. Auch die Knappheit an flüssigen Mitteln mache die Schließung notwendig. Im ganzen werden 1200 Arbeiter von dieser Schließung betroffen. Den Angestellten war bereits vorsorglich zum 1. Januar gekündigt worden. Die Direktion verspricht, alles daran zu setzen, um das Werk am 18. Januar wieder in Gang zu bringen. Mit dem Schließen der Hanomag-Werke wäre nahezu die ganze Lindener Metallindustrie zum Erliegen gebracht. Dort wo früher zehntausende fleißiger Hände Arbeit und Brot fanden, schaffen heute nur noch wenige Menschen. Noch im letzten Jahr beschäftigte die Lindener Metallindustrie ungefähr 8000 Personen, während es heute nur noch 1500 bis 1600 Personen sind.

Die Kriegshetzer in Frankreich

Deutsche Rednerin niedergebrüllt

Paris, 23. Dezember (Eig. Ber.)

In Perpignan ist nunmehr ebenfalls, wie kürzlich in Toulouse, eine von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltete Friedens- und Abrüstungskundgebung von Royalisten gestört worden. (Royalisten nennt man die Narren, die Frankreich wieder zum Königreich machen wollen. D. R.) Gleich nach Eröffnung der Versammlung, in der Frau Perlen-Stuttgart und Frau Chuchesne aus Paris sprechen sollten, stürmten die royalistischen Störenfriede die Tribüne, worauf heftige Schlägereien folgten. Die Polizei verhaftete vier Anführer der Royalisten. Da die Störungsversuche trotzdem fortgesetzt wurden, erklärte der diensthabende Polizeikommissar die Versammlung für aufgelöst und ordnete die Räumung des Saales an. Die Veranstalter der Kundgebung und ein Teil des Publikums versammelten sich später in einem Privatsaal. Sie nahmen zwei Entschließungen an und zwar eine gegen die Störenfriede und die andere für eine vollkommene und allgemeine Abrüstung.

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen

Amtlich wird mitgeteilt:

„Die am 14. November von dem Reichswirtschaftsminister Professor Warmbold mit dem Führer der Delegation der UdSSR., Botschafter Chintschuk, eröffneten Wirtschaftsverhandlungen, die dem Zwecke dienten, den gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen eine festere Grundlage und Möglichkeiten für eine weitere Ausgestaltung zu schaffen, sind am 22. Dezember durch Unterzeichnung eines Protokolls zum Abschluß gebracht worden. Die Beschlüsse dieses Protokolls, die der Genehmigung der beiden Regierungen unterliegen, dienen besonders der Beseitigung von Schwierigkeiten, die infolge der Weltwirtschaftskrise auf allen Absatzmärkten und somit auch im deutsch-russischen Warenverkehr in der letzten Zeit entstanden waren. Der Verlauf der Besprechungen, die unter Hinzuziehung der beiderseitigen beteiligten Wirtschaftskreise geführt worden sind, läßt erwarten, daß das den Verhandlungen gesteckte Ziel erreicht werden wird."

Fusion im Lübecker Brauereigewerbe

Wie uns mitgeteilt wird, werden die beiden hiesigen Großbrauereien, die Brauerei zur Walkmühle H. Lück A.-G. und Aktienbierbrauerei Lübeck ihre Betriebe zu einem einheitlichen Unternehmen zusammenschließen, indem die Brauerei zur Walkmühle H. Lück A.-G. durch Erhöhung ihres Aktienkapitals den Aktionären der Aktienbierbrauerei Lübeck Gelegenheit bietet, sich durch Umtausch ihrer Aktien an dem künftigen Unternehmen, das „Aktienbierbrauerei H. Lück Aktiengesellschaft" firmieren wird, zu beteiligen. Die für Mitte Januar 1932 in Aussicht genommenen Generalversammlungen beider Gesellschaften werden den Zusammenschluß und seine Einzelheiten zu beschließen haben. Die Leitung wird auch weiterhin, wie wir hören, in den bewährten Händen der beiden bekannten Vorstandsmitglieder bleiben.

Hoffentlich führt nicht auch dieser Akt der Kapitalskonzentration wieder zu einem neuen Abbau der Belegschaften.

Russische Weihnachtsbotschaft

Friedensrede Molotows

Moskau, 23. Dezember

Auf der Tagung des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion sprach der Vorsitzende des Volkskommissarenrats, Molotow, über Fragen der Wirtschaft und der Politik.

Molotow führte u. a. aus, die Sowjetunion sei als einziges Land dazu imstande gewesen, seinen Import im laufenden Jahre zu steigern. Eine Reihe von Industriezweigen hätte bereits in drei Jahren die im Fünfjahresplan gestellten Aufgaben bewältigt. In der Landwirtschaft sei für 1932 eine hundertprozentige Ausfuhrfläche vorgesehen.

Molotow ging weiterhin auf die internationale Politik der Sowjetunion ein. Die Hauptaufgabe, die sich die russische Regierung stelle, sei die Befestigung friedlicher Entwicklungsbedingungen für die Sowjetunion und

für die Sache des allgemeinen Friedens.

Die russisch-polnischen Verhandlungen über den Nichtangriffspakt würden hoffentlich zu einem erfolgreichen Ende führen. Das Bestreben Rumäniens, Finnlands und Estlands, mit Rußland gleichfalls einen Nichtangriffspakt zu schließen, läge vollkommen im Sinne Rußlands und seiner Friedensbestrebungen. Dann beschäftigte sich der Redner mit dem Mandschureikonflikt. Für die Sache des Friedens sei aus dem Genfer Beschluß des Völkerbundes nichts Nützliches herausgekommen. Man könne von der Entsendung der wissenschaftlichen Untersuchungskommission nach der Mandschurei keine Einstellung der militärischen Okkupation in diesem Gebiete erwarten. Die Regierung der Sowjetunion könne nicht umhin, die Ereignisse in der Mandschurei aufmerksam zu verfolgen. Man dürfe nicht vergessen, daß Rußland an die Mandschurei grenze. „Ich glaube", so erklärte Molotow unter Beifall, „daß

unsere Helden im Fernen Osten

die Grenzen der Sowjetunion scharf bewachen werden. Die Bevölkerung Rußlands beschäftigt sich mit dem Aufbau der Wirtschaft und wünscht dies auch den Arbeitern und Bauern anderer Länder. Fremdes Land brauchen wir nicht, doch wir treten auch keinen Fußbreit unseres Landes ab."

Im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz, erklärte Molotow, ließen sich keine freudige Hoffnungen hegen. Die Abrüstung und die Sicherstellung des Friedens sei die wichtigste Grundlage der Politik der Sowjetunion. Tatsächlich sei aber erwiesen, daß Vorbereitungen zur Zerstörung des Friedens getroffen würden. Die Lage werde immer gespannter.

Weihnachten
im Zeichen der sozialistischen Dichtung

Bruno Schönlank: »Der Stern in deiner Brust«

Volk der Fabriken, Volk der Not,
Dein Christkind schreit nach Milch und Brot.
Dein Christkind liegt im ärmsten Schoß
Und wird mit deiner Sehnsucht groß.

Volk der Fabriken, Volk der Zeit,
Die wild und herrisch nach dir schreit,
Dein Christkind wächst der großen Stadt,
Die sich in dir entfesselt hat.

Du Stadt der Arbeit, Stadt der Qual,
Dir singt die Botschaft Stein und Stahl,
Schwillt an und wird Erlösersang
In deiner Massen Ueberschwang.

Volk der Fabriken, Volk der Kraft,
Die Wunder über Wunder schafft. . . .
Dir steigt der Stern aus deiner Brust,
Wirst du dir deiner Macht bewußt.

Volk der Fabriken, Volk der Tat,
Du selber stehst am Zeitenrad.
Du mußt dir selbst Erlöser sein . . .
Dann wird der Weltenheiland dein!

Max Barthel: »Legende«

Das Kindlein schlief in einem Stall,
Des freuten sich die Tiere all,
Versammelt waren Ochs und Kuh,
Der Joseph schloß die Türe zu.

Da leuchtete ein schöner Stern,
Drei König' zogen her von fern,
Sie kamen an in schwarzer Nacht,
Die Tür ward ihnen aufgemacht.

Sie warfen sich wohl auf die Knie,
Das Kindlein schlief, es schrie das Vieh,
Die Hirten waren arme Leut',
Die Armut kennen wir noch heut'.

Die König' zogen singend fort,
Bald kam der große Kindermord,
Ein Kindlein lebt, das andere stirbt,
Es bleibt das Volk, das nie verdirbt.

Das Kind war eines Zimm'rers Sohn,
Es starb am Holz, wir wissen's schon,
Es trug sein Kreuz den Berg hinauf,
Die Mörder hingen es dann auf.

Karl Bröger: »Weihnacht«

Die Reichen schliefen alle im warmen Bett,
da Maria den Heiland entbunden hätt.
Keiner hat in derselbigen kalten Nacht
an den Sohn einer armen Mutter gedacht.
Drei arme Hirten nur waren dabei,
als es hieß, daß der Christ geboren sei.

Zweitausend Jahr ist das schon her
und ist doch noch immer die gleiche Mär:
Dem Volke nur, das im Dunkeln sitzt,
strahlt der Stern, der auf Bethlehem einst geblitzt.
Den armen Hirten nur winkt er zu.
Die Reichen schlafen in guter Ruh.
Und Armen nur ist die Botschaft gesagt,
daß ein Heiland kommt, daß ein Morgen tagt,
der aus Zeiten der Not und aus Nöten der Zeit
seine harrenden armen Brüder befreit.

Drum ist Weihnachten der armen Leute Fest,
weil der Arme den Armen nicht verläßt.

Hermann Claudius: »Botschaft«

Arbeiter der Erde:
wir sind wie das Meer.
Unsere Fluten wandern
unaufhaltsam her.

Unsere Fluten wandern
ungehemmt im Schritt.
Menschen aller Erde
müssen, müssen mit.

Völker werden fallen,
Reiche schnell vergehn.
Arbeiter der Erde
aber wir bestehn!

Arbeiter der Erde,
unser ist die Zeit.
Arbeiter der Erde,
alle, seid bereit!

Arbeiter der Erde,
reichet euch die Hand!
Heil! Aus unsern Fluten
steigt das neue Land!

Pieter Pott: »Vom Himmel hoch«

Vom Himmel hoch, da komm ich her —
Zweitausend Jahr dieselbe Mär —
Die Esse dampft, der Rauch zerrinnt
In der Mansarde weint das Kind.

Vom Himmel hoch bring ich das Licht
Der Liebe, die den Haß zerbricht.
Bring keinen Schatz, kein Gut und Geld
Bring nur den Frieden für die Welt.

Vom Himmel ist ein weiter Weg,
Durch tausend Schlote geht der Steg,
Durch der Fabriken Traurigkeit,
Ein dünner Glanz der Ewigkeit.

Hans Bauer: »Heilige Nacht«

So wissen wir, wies damals war:
Er hat in kaltem Stall gewimmert,
Als ihn die Magd Marie gebar.
Kein Reicher hat sich drum gekümmert.

Und wie sein Wort dann Feuer fing,
Und wie ihm über sein Gewissen
Kein Machtspruch aller Großen ging
Da ward er an das Kreuz gerissen.

So war das einst, so ist das jetzt.
Die uns die neuen Wege weisen,
Die werden in den Tod gehetzt
Und später einmal Gott geheißen.

Paul Piechowski: »Weihnachtssang«

Ein Tönen schwingt in winterstarren Räumen,
und aus den Tiefen schüttelt sich das Licht —
Das ist das Märchen von den Weihnachtsträumen,
das wie aus Geisterfernen in denAlltag bricht.

Einst wird in Frieden prangen Mutter Erde
und um ihr Antlitz glänzen warm der Liebe Schein.
Und enden werden Hunger und Beschwerde,
und alle ihre Kinder werden Brüder sein.

So flammt der Sehnsucht Ampel nicht vergebens,
die, eine ewige Lampe, uns ins Herz gehängt —
Wir selber sind der Zauberberg des Lebens,
in dem es gleißt und kreist und nach Erlösung drängt.

Das Alte stürzt. Die Nacht, sie geht zu Ende.
Das Volk der Tiefe wird der Zukunft Unterpfand.
Und aus der Armut Krippe wachsen tausend Hände
und winken lichtesfroh dem neuen Vaterland.

Roman von Norbert Jacques

3. Fortsetzung

„Erste Fahrt?" fragte der andere.

„I wo!" log Baps.

Von diesem Augenblick an vermutete er, daß dieser Platz bei den Hunden für ihn von Wert sein konnte, und es dauerte nicht lang, so bekam er auch die Bestätigung dieser Vermutung. Denn schon am nächsten Tag fand es sich, daß, als Baps über jenes runde hintere Deck ging, ein Mann sich aus den dort Stehenden löste und ihn anrief.

„He, du Flibustier!" hörte Baps und wußte Bescheid. Der Genosse aus dem Proviantraum.

Sofort begann er mit fröhlicher Hingabe vor sich her zu pfeifen und seine Aufmerksamkeit einer Stelle im Himmel zu schenken, zu der er, immer weiterpfeifend, angestrengt hinaufschaute. Den Anruf überhörte er und strebte weiter.

Da rief es nochmals: „Nu, du, wenn ich dich ruf! Du Hammel!"

Jetzt pfiff Baps wie eine dressierte Amsel und der Fleck im Himmel schien seine Augen nicht herzulassen. Auch ging er jetzt etwas schneller, denn er hörte, daß ihm Schritte folgten.

Ja, es war der Mann aus dem Proviantraum und er glaubte, wenn er sich dessen auch nicht ganz sicher war, den Burschen mit dem so gut gemisteten Maul erkannt zu haben. Eine kleine Anfrage konnte auf keinen Fall etwas schaden, meinte er; denn er war inzwischen sich dessen sicher geworden, daß der freche Schnabel niemanden andern als einem ganz ausgepichten blinden Passagier gehörte.

Und weshalb überhörte der Bengel jetzt den Anruf? Schaute in die Wolken? „Und nu bleibste stehen", rief jetzt der Kochmaat, „bis ich dir auf die Nieren greife. Du Lausejunge, du blutiger!"

Aber je lauter und saftiger die Aufforderungen klangen, um so ferner und verlockender schien dieses unbekannte Etwas im Himmel die Aufmerksamkeit des Burschen zu beanspruchen, während zugleich die Weisen zwischen seinen Lippen zu einem stürmischen Geträller anstiegen.

„Du sechsmal einzupökelnder Regenwurm, jetzt kannste gleich nach dem Tauende pfeifen, mit dem du verpfefferst wirst."

Aber der Junge war auch rascher gegangen und kletterte nun eine Eisenleiter hinauf auf das obere kleine Zwischendeck. Der Gehilfe, in jähzorniger Gier ihn zu kriegen, ihm nach, schwang sich über die Kante auf die Plattform und prallte zurück, daß er hinfiel, denn vor ihm zerrte sich ein riesenhaftes Biest in die Höhe gegen ihn und riß mit einem kurzen aber eindrucksvollen Laut die Lefzen von den zweihandlangen Kiefern.

Während der Kochsmaat rücklings wieder hinabkletterte, sorgsam den Hund im Auge haltend, der sich doch vielleicht von der Kette losreißen könnte, säuberte Baps die Wohnung seiner beiden Freunde, die wie eine Drachenburg auf dem kleinen abgesonderten Deck lag. Baps dankte Hektor, daß er ihn vor dem Zudringlichen gerettet hatte. Er stellte ihm Elsa vor. „Dies ist Elsa!" sagte er. „Sie wohnt bei mir hier in der Tasche. Und das ist Hektor. Paß auf, Elsa, daß du ihm nicht in die Zähne trittst. So ein großes Tier, weißt du, kann dann nicht dafür."

Hektor senkte mit einem mißtrauischen Staunen die Augen zu der Maus. Dann schlug er mit dem Schwanz. Das galt aber nur dem Nährvater Baps und wollte sagen: „Du und ich. Das Weiße da unten ist nichts". Und er hatte für Elsa kein Interesse mehr, so daß diese einen kleinen Spaziergang auf dem Deck vornehmen und an den Resten des Hundemahls etwas wegknabbern konnte. Bis Baps p...sch! pfiff und sie in ihr Schloß in seiner Tasche zurückkletterte, wo eine ältere Wurstpelle sehr nett duftete. Ein zufriedenes Pf...ief tönte aus der Tasche.

Drittes Kapitel

Da ging an Bord da hinten, wohin Baps infolge seiner selbständig verliehenen Freipassage verwiesen war, stets ein Mann herum, gegen den Baps starke Bedenken hatte. Dieser Mann war nicht gerade groß, aber was ihn auszeichnete, war sein Genick, in dem geradezu ein Wurzelstock von Muskeln saß, die ihm den Rücken rundeten und die Oberärmel der Bluse füllten. Ein Zusammenstoß mit den Pfoten, die aus diesen Aermeln hervorschwollen, konnte nicht zu den Genüssen des Daseins gezählt werden. Dazu kam, daß dieser Mann von Amts wegen das Recht einer Nachfrage nach Aufenthaltsberechtigungen an Bord hatte, denn es war der Bootsmann.

Soweit es die Ausmaße dieser kleinen hinteren Deckräume erlaubten, vermied deshalb Baps allzu nahe und zu lang dauernde Begegnungen. Aber einmal paßte Baps nicht auf. Weil alles so glatt ging, war er leichtsinnig geworden und wie er achtlos und ohne sich vorher über den Weg zu vergewissern, um eine Ecke schoß, stand dieses Mannes fester Bauch unmittelbar vor Bapsens langer Nase.

Aus den Augen fiel ein messender, mißtrauisch prüfender Blick auf Baps. Es war umsonst, daß Baps die gewaltvolle Erscheinung des Bootsmanns nicht zur Kenntnis nahm, sondern lustig und sorglos zu der hinteren Mastspitze hinaufpfiff, indem er Richtung auf die Eisenleiter nahm, die zu dem Deck und der Bastei der Hunde führte.

„Nu wart mal 'n büschen, min Jung!" hörte er. „Lat di mol in die Ohren kieken."

„Wat sollst du schon darin sehn," sagte sich Baps und überhörte den Anruf.

„Hast dir den Labskaus wohl in die Ohren statt ins Maul gestopft!" fuhr die Stimme fort.

Aber Baps war schon an der Leiter.

„Nun wenn ich sag: her, du Mausejunge!" rief der Bootsmann mit gebieterischem Verlangen.

„So sag's halt noch einmal!" schimpfte Baps bei sich. Die Lage war ihm durchaus unangenehm. Er hörte den andern hinter sich die Eisenleiter hinaufklettern, war rasch bei Hektor und lockerte dessen Kette etwas. Denn er hatte die Empfindung, daß es diesmal aufs Ganze gehe. Der Hund sprang an die Reeling, an deren Eisenstäben die beiden Fäuste klobig wie Nudelbretter schon aufwärts greifend erschienen.

Und auf einmal sah der Bootsmann über seinem zornigen Gesicht ein wildes, gefährlich knurrendes Maul voll bedenkenerregender Zähne. Eine der Hände zog er rasch weg, duckte den Kopf wieder abwärts, erholte sich, versuchte nochmals hoch zu gehen. Aber das Maul redete immer bösere Töne. Die Kette wurde ein Stückchen länger, je hartnäckiger der dicke Kopf über die Kante hochwollte, und schließlich mußte der Bootsmann klein beigeben. Er kletterte wieder hinab und rief nach oben: „Was is nu das! Das will ich schon klar kriegen! Wer hat das Höllenbiest da hingegeben! Nicht mehr Herr sein auf seinem eignen Deck! Das sowieso nur Platz für einen und seine Flöhe hat! Noch schöner! Du Lausejunge, jetzt komm herab, und die Köter will ich schon an die richtige Stelle verstaun."

Jedoch kein Lausejunge erschien. Da ging der Bootsmann zum Zahlmeister und sprach heftig seine Abneigung aus gegen die Fracht, mit der dieser das hintere Deck da oben an der Poop unbegehbar mache. Und der Satansköter solle gleich in einen Verschlag eingesperrt werden.

„Wo denken Sie hin, unmöglich!" antwortete der Zahlmeister. „Das sind die Doggen von einem Passagier, von Herrn Palm, der die Luxuskabine auf dem Promenadendeck bewohnt und bis Sidney belegt hat. Ganz ausgeschlossen. Richten Sie sich anderswo ein da hinten."

Der Bootsmann hatte nicht nur einen dicken, sondern auch einen harten Kopf und gab zunächst noch nicht nach. Und wer das denn sei, der die Hunde warte?"

Das solle er mit dem zweiten Zimmermann bereden. Der habe da einen Auftrag.

Wütend lief er zum zweiten Zimmermann: „Du Timmermann, da haste einen bei den Dreckskötern da hinten, hä?"

Der Zimmermann hatte ein schlechtes Gewissen, da er die übernommene Pflicht, für die ihm ein Trinkgeld zugesagt worden war, so leichtfertig abgegeben hatte. Er sah auch sein Trinkgeld in Gefahr und erkannte, daß eigentlich nur ein Bündnis mit dem Jungen, der die Tiere fütterte, ihn sichern konnte. So sagte er keck: „Ja, das is der Bursch, den der Passagier, dem sie gehören, zur Wartung mitgenommen hat." Mit dem Jungen wollte er sich schon einigen.

Der Bootsmann sah sich unterlegen. „Immer dasselbe," knautschte er auf seinem Priem, „immer diese Quitjes von Passagieren! Sollte glauben, dat Rasmussen nur unserm Aerger zulieb diese Bande herstellte, die Protzen, die Barbaren, diese Reelingskotzer dor vörn . . . Als ob 'n ollen ehrlichen Schiffmann nur da sei, sich von denen das Leben versaun to laten! Die dooe Bande!"

(Fortsetzung folgt)

NEUE FILME DER WOCHE

DELTA Die führende Filmbühne

Unser großes Festprogramm!

Henny Porten

LUISE

Königin von Preußen

Regie: Carl Froelich

Nach dem Roman „Luise" von Walter von Molo.

Es wirken mit: Ekkehard Ahrendt, Helene Fehdmer, Wladimir Gaidarow, Gustav Gründgens, Paul Günther, Friedrich Kayssler, Paul Westermeier u.a.

Außerdem ein vorzügl. **Beiprogramm**

Vorführungszeiten: 2.00 | 4.10 | 5.20 | 8.30

Zentral Man will natürlich Weihnachten spannendste Unterhaltung, daher

Unser großes Weihnachtsprogramm!

Mady Christians - Hans Stüwe

Die Frau, von der man spricht

Mondäne Pariserin im Mittelpunkt eines großen Gesellschaftsskandals

2 Schlager Peggy Normann Harry Liedtke Ernst Verebes

„Donauwalzer" Eine heitere Komödie in 7 Akten

Vorführungszeiten 1. u. 2. Weihnachtstag 2,00 5,10 8,15 Uhr 6441

Wohltätigkeits-Konzert

der

Kapelle der Ordnungspolizei

(Militärmusik)

am Dienstag, dem 29. Dezember 1931, 20 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Eintritt 0.30 RM. 6529

Erwerbslose sowie alle vom Wohlfahrts- bezw. Arbeitsamt betreuten Personen zahlen gegen Vorzeigung eines entsprechenden Ausweises an der Abendkasse 0.10 RM.

Karten sind zu haben: Auf der Polizeihauptwache, Mengstraße, im Gewerkschaftshaus, im Zigarrengeschäft Buse, Königstr. 41 und bei Hut-Ziehe, Wahmstraße 9.

---

zum grünen Kranze Inh. Krug

Am

2. Weihnachtsfeiertag

gr. Weihnachtsball

Es ladet freundlichst ein

6504 **Gerdes**

Stockelsdorf

Weihnachten im Ebert-Hof

Siedlung hinter dem Allgem. Krankenhaus Heller Lichterglanz u. brenn. Tannenbaum **1. u. 2. Weihnachtstag** sowie **Sonntag** in beiden Sälen

Weihnachtsvergnügen

Von 4 Uhr an **Konzert u. Tanz,** 5 Uhr **Weihnachts-Potpourri** und **Ueberraschungen.** 8 Uhr **Weihnachtsball** Eintritt gänzlich frei. Musikkapelle **Meiske** 6 verschiedene Instrumente. 6405

Gewerkschaftshaus

Restaurant - Café

An den Festtagen ab 4 Uhr

Gr. Künstler - Konzert

Zur Aufführung gelangt das **Weihnachtspotpourri** von Ködel.

Gepflegte Biere - Schoppenweine

Billigste Preise 6425

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband

Filiale Lübeck

Dienstag, den 29. Dezbr., 7½ Uhr abends

Mitglieder-Versammlung

Bericht von den zentralen Verhandlungen.

Die Ortsverwaltung

STADTHALLEN

Das schönste Weihnachts-**Geschenk** für groß u. klein sind Eintrittskarten für die Weihnachtsmärchenfestspiele.

Sie hören zum 1. Male den Märchen-Sprech- und Tonfilm

Aschenbrödel

Das beliebteste deutsche Märchen nach Brüder Grimm

Jedes Wort klar und deutlich, auch für die kleinsten Kinder zu verstehen.

Außerdem das erste farbige Kinderballett tönend

„Ausflug ins Märchenland"

Nur 4 Tage in Lübeck!

Anfangszeiten: 6444

1. Weihnachtstag 11 u. 1 Uhr
2. Weihnachtstag 1 Uhr
3. Weihnachtstag 1 Uhr 6444

Montag, d. 28. Dez., nachm. 2½ Uhr

Kassenöffnung ½ Stunde vorher.

Kinder 30 u. 50 ₰. Erwachsene 50 ₰ u. 1.-

Stadthallen

Die neue Ufatonfilmoperette

Unser fabelhaftes Weihnachtsprogramm

WILLY FRITSCH

der Liebling Aller, singt **„Du hast mir heimlich die Liebe ins Haus gebracht"**

Dazu d. schönst. Beifilme

2, 4, 6, 15 u. 8.30

Stadthallen

Lübeck

Am 2. Weihnachtstag, Sonnabend, den 26. Dezember u. am Sonntag, d. 27. Dez. 1931, vorm. 11.15 Uhr.

Einlaß 10.30 Uhr. Ende 1 Uhr.

Nur zwei Vorführungen

Aus unserer schönen deutschen

Heimat

Eine Filmsymphonie in 5 Teilen mit besonderer Musikbearbeitung für den Film unter Mitwirkung des Hornickel-Orchesters (13 Musiker).

Dirigent: Hans Otto Hornickel

Sommer an d. Nordsee. An der Ostsee im Riesengebirge. Im schönen Harz Die Sächsische Schweiz 6412

Karten v. 1.- b. 2.- RM. Vorverkf.: Musikhaus **Ernst Robert,** Breite Str. 29

Schüler halbe Preise.

Behnkes Restaurant

Endstation Linie 5, Krempelsdorf

Am 2. Weihnachtstag

Großer Ball

der **Freiwilligen Feuerwehr** Krempelsdorf. Am 1. und 3. Weihnachtstag: **Der beliebte Tanz!**

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck e. V.

Am Sonnabend, 26. Dezember (2. Weihnachtstag)

Gr. Weihnachtsball

im Gewerkschaftshaus

Anfang 18 Uhr Ende 2 Uhr

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Festausschuß

---

in der 700-Jahr-Halle

Aus allen Ländern der Erde zum ersten Mal hier zum Weihnachtsmarkt in der 6381

700-JAHR-HALLE

Bestellt alle Rundfunkblätter

Arbeiterfunk
Funkpost
Funkwacht
Norag
Sendung
7 Tage

und andere

nur bei den Zeitungsträgern

und in der

Wullenwever-Buchhandlung

An beiden Weihnachtstagen halte ich meine Lokalitäten bestens empfohlen. 6411

Für Unterhaltung ist gesorgt

Carl Hudoffsky

Gesellschaftshaus Adlershorst

1. und 2. Festtag: **Weihnachtsball**

3. Festtag: **Preistanz**

Für Stimmung sorgt die beliebt. Hauskapelle.

Eintritt frei! 6413 Anfang 6 Uhr.

Stadttheater Lübeck

Donnerstag, den 31. Dezember abends 7,30 Uhr

Silvester-Vorstellung

Die Fledermaus

Operette in drei Akten. Musik v. Joh. Strauß

Inszenierung: Intendant Dr. Liebscher 6415

Musikalische Leitung: Kapellmeister Leschetitzky

Besetzung: Rosalinde - Lillian Ellerbusch, Adele - Lucie Kühn, Eisenstein - Otto Zedler, Alfred - Karl Köstler, Frosch - Ernst Günther, Orlowsky - Fritz Göllnitz, Frank - Camillo Hechinger, Dr. Falke - August Wilhelm Ernst, Blind - Georg Rehkemper

Tanzeinlagen: Ungarische Tänze, Radetzkymarsch (Tanzgruppe); **Rumba,** der neueste Gesellschaftstanz. Vorgeführt v. Geschw. Gemind

Der Kartenverkauf hat bereits begonnen. Außer Abonnement. Sämtliche Plätze im Einzelverkauf zu **neuen Opernpreisen**

Patent-Matratzen Polster-Auflagen Matratzen-Mühlke Untere Hundestr. 54 Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik 6315

Gottfried Stamer Genin Kolonial- und Feinwaren-Handlung Niederlage der Gesellschaftsbäckerei 5403

Gewerkschaftshaus

3 Uhr: Theater der Kinder Das lebende Bilderbuch **Max und Moritz** Preise: 30. 40, 50 Pfg.

NUR 1. Weihnachtstag, 25. Dezember, 8¼ Uhr: **Die große Hamburger Revue De Reis' nah'n Hamburger Dom** 17 lustige Hamburg. Bilder in glanzvoller Ausstattung mit Gesang und Tanz. In d. Hauptrollen: **Gebrüder Wolf und 30 Mitwirkende.**

5½ Uhr: Der große Schlager **Zitronenjette** Einheitspreise 80 und 60 Pfg.

Preise: 0.80, 1.-, 1.20, 1.50 RM. im Vorverkauf. - Vorverkauf bei **Buse, Diederichs,** Moislinger Allee, und im **Gewerkschaftshaus.** 1. Weihnachtstag Tageskasse im Gewerkschaftshaus ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet. 6122

Städtischer Saalbau — Stadttheater

Donnerstag, den 31. Dezember 1931 20 Uhr

Theater - Silvesterball

veranstaltet vom

Solopersonal des Stadttheaters

Aus dem Programm:

Othellos Erfolg . . Alex Läutner Schwank in einem Aufzug

Persönliches Auftreten von „Max und Moritz"

„Das ist die Liebe der Matrosen" getanzt von den Original-Mansisters

Einzelvorträge der Oper, Operette, des Schauspiels

Tanz des Balletts 6340

Conférence: C. Moran. G. Teubner

4 Tanzkapellen. Kapellmeister: O. Hornickel, J. Hauschildt

Eintritt 2.00 Mk. Vorverk. Theatertageskasse, Theaterklause, Nordische Gesellschaft, Musikhaus Robert Dtsch. Bühnengemeinde, Volksbühne

Saalöffnung 19.30 Uhr. Verl. Polizeist.

Zentral-Hallen An beiden Festtagen **Großer Ball**

15 Musiker / Eintr. 40 ₰ / Anf. 6 Uhr, Ende?

Schuhwaren

solide, preiswert 5418

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Spielkarten

gut und billig

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Restaurant „Einsegel"

An beid. Weihnachtstagen von 4–1 Uhr, Sonntag v. 7–1 Uhr

Tanz

Friedr.-Franz-Halle

Alle drei Weihnachtstage

Ball

Anfang 4 Uhr 6403 Eintritt frei!

Stadttheater

Freitag, (1. Weihn.) 15 Uhr: **Das verlorene Herz** Märchen. (Preise 0.60—2.- RM.)

Freitag, **19.30** Uhr: **Carmen.** Oper.

Sonnabend: (2 Weihnachtst.) 15 Uhr: **Das verlorene Herz** Märchen

Sonnabend 20 Uhr: **Ein Walzertraum** Operette

Sonntag, 15 Uhr **Das verlorene Herz** Märchen

Sonntag, 20 Uhr **Im weißen Rößl** Operette 6416

Montag, 20 Uhr: **Katharina Knie** Schauspiel (Zum letzten Male)

Dienstag, 20 Uhr: **Ein Walzertraum** Operette.

Dienstag, 20 Uhr **Kammerspiele: Der mutige Seefahrer.** Komödie. (Zum ersten Male).

Mittwoch, 20 Uhr **Der Zigeunerbaron** Operette.

FÜR **50** PFENNIG

ein Buch für das ganze Jahr ist der

Neue-Welt-Kalender 1932

Aktuelle, unterhaltende, belehrende Beiträge mit vielen Bildern und wieder das

große Preisausschreiben

Zu beziehen bei allen Zeitungsträgern und in der

Wullenwever-Buchhandlung

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Donnerstag, 24. Dezember 1931 — Nummer 300

Alle Jahre wieder . . .

Weihnachtsmarkt-Bummel und sonst dergleichen

Immer noch Betrieb / Jedes Jahr Neuigkeiten / Trotz Krise heiße Würste obenauf

Rin ins Vergnügen!

Lübeck, 24. Dezember

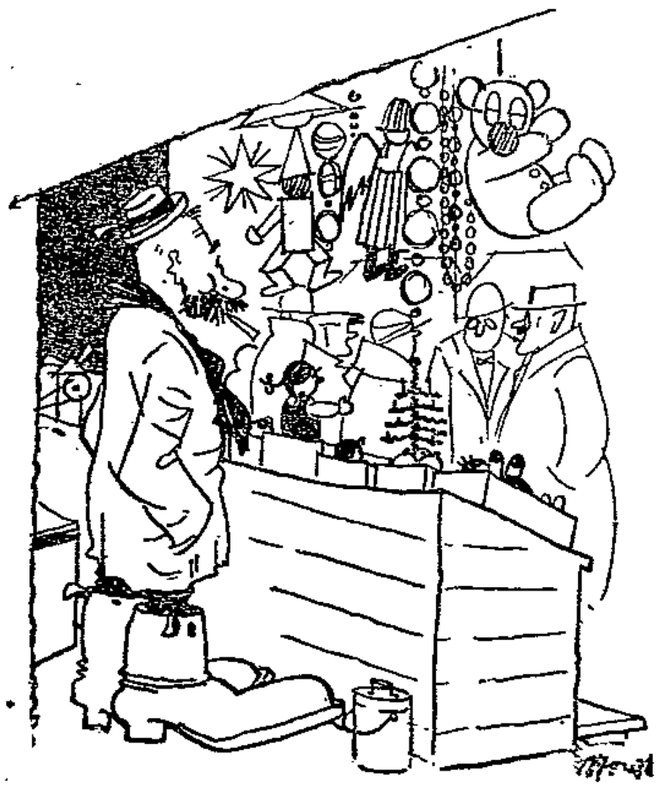
So! Nun sind wir seit Tagen wieder durch die Tradition behütet. Der Lübecker Weihnachtsmarkt hat sich wieder aufgebaut, wo er sich seit Jahrzehnten — mit einer kleinen Unterbrechung — ständig aufbaute. Zum Teil sind Schausteller und Verkäufer angezogen gekommen, wie sie in alten Zeiten zu kommen pflegten: Mit Sack und Pack auf den Landstraßen Lübeck zu! Schon von weitem sind die „Fremdlinge" aufgefallen. Die Gören vor den Toren und in der Nähe des Bahnhofes haben Hallelujah gerufen. Und dann haben sich die Züge getrennt. Die nur feilzubieten hatten an Waren wie Leckerhonig, Brat- und Bockwurst, Zuckergebäck aller Art, Bücklinge, Messer- und Stahlwaren, Tabak, Zigarren, Zigaretten und den allerneuesten Erzeugnissen der Schlagerfabrikation, die ziehen geschlossen zum stadtinneren Markt, allwo der politische Weihnachtsfriede sich niedergesenkt hat. So wie man ihn auffaßt! Geredet wird jedenfalls erheblich mehr als sonst im ganzen Jahre. Auch lauter, viel stimmkräftiger! Es gibt Parteien, die ihren Bedarf an Rednern hier decken könnten; solche Leute sind dazwischen. Einer überhaupt, der redet so, daß alle eingeweihten Lübecker sofort Vergleiche anstellten. Wir wollen aber nichts verraten!

Ueber den Gang der Geschäfte war kein ordentliches Interview zu gewinnen. Ein erster Versuch bei einer Verkäuferin scheiterte. „Ob ich sie veräppeln wolle... und ob ich nichts anderes zu tun hätte." Wie das wohl der Preissenkungskommissar macht?

Der begehrteste Artikel ist — da kann man drauf wetten — immer noch die Knack-, resp. Bock-, resp. Bratwurst. Diese Wurst-Dreieinigkeit ist begeistert begehrt. Daran wird sich nie etwas ändern. Schade nur, daß Ungezählte lediglich die Nasenflügel in Bewegung setzen können. Der Duft der Braterei kostet noch nichts. Manch einer wirft verstohlen einen Blick auf diese für ihn unerschwinglichen Werte.

Kinder schauen sich satt am Zuckerwerk, welches in bunter Pracht die Herzen bubbern läßt. Berliner und Schmalzkuchen liegen zu Bergen — und immer kann der Blick nur haschen.

Auf alle Fälle gerüstet



„Nun bin ich doch neugierig, wie das Geschäft wird. Mit den Stiebeln werd' ich der Konkurrenz schon standhalten können."

Neuigkeiten gibts jedes Jahr. Die sie verkaufen, müssen sich deshalb anstrengen, um Platz zu schaffen fürs Kommende. Einer schreit, daß alle, die Auslandsware kaufen, Lumpen seien. Nicht jeder kann Nationalökonomie studieren, aber das stimmt so bedingungslos schon gar nicht.

Zu bewundern ist die Zähigkeit, mit der die Jahrmarkts-Leute sich oben zu halten suchen. Einige haben lächerlich geringe Tagesumsätze — und halten trotzdem aus. Andere wieder verdienen sogar gut.

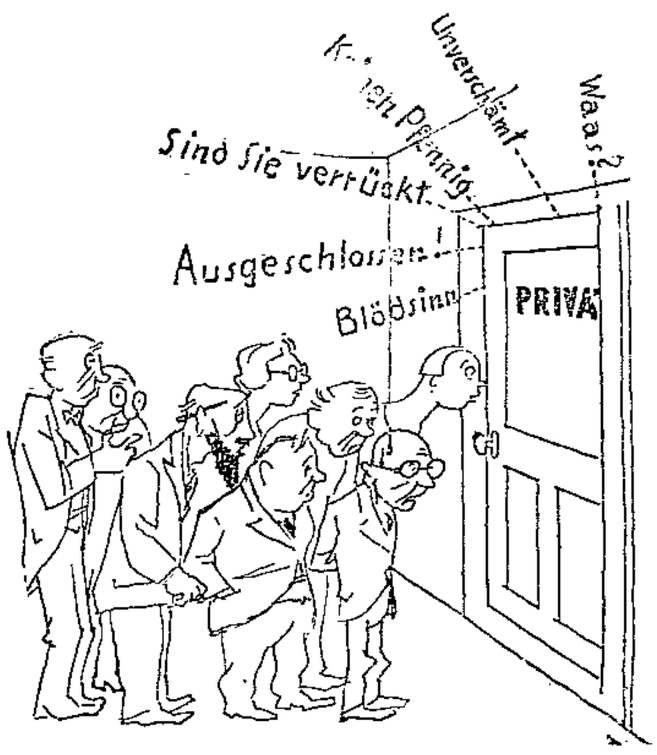
*

Wo bis vor wenigen Tagen Gemüsegroßmarkt war, sind jetzt die Attraktionen, die Karussels, Luftschaukel, Verlobungs-, Acht- und Ausbahn. Hier wird der Lärm nicht durch das menschliche Mundwerk erzeugt, hier tutet, musiziert, trompetet sich was! Tauben- und Katzendressuren, die kleinsten Pferde der Welt, ein halbes Dutzend Wahrsagerinnen, goldene Frauen (ja, goldig!), das Gorilla-Weib, alles ist da zu sehen, wo sonst Grünkohl und Südfrüchte gehandelt werden. „Kommen Sie rein, kommen Sie rein, so was war noch nie da, Sie werden es bereuen, wenn Sie es nicht gesehen haben!" Ich habe ruhig mal bereut!

Allerlei liebe Bekannte aus den Vorjahren sind auch wieder da. Gerade deshalb freut man sich, neue Gäste begrüßen zu können. Und die haben sich in großer Zahl eingefunden. In der 700-Jahr-Halle allein sind 62 versammelt. Das Volk der Zwerge mit ihrer eigenen Stadt! Mit Bürgermeister, Sipo, Postamt, Verkaufsstellen, Restaurant, Zirkus und noch so allerlei. Sogar der wesentlichste Faktor einer heutigen Stadt fehlt nicht: das beliebte Finanzamt. Man sieht den kleinsten Mann der Welt, 17 Jahre alt, 54 Zentimeter nur groß. Anormal?! Beileibe nicht. Der Mann ist begeisterter, ernster Briefmarkensammler. Und das ist doch sicherlich normal?! (Notabene: Die hier versammelte Gesellschaft ist in jeder Beziehung den Normalmenschen gleichzusetzen; eine Unterhaltung genügt, um sich davon zu überzeugen. Außerdem verbietet sich jeder und jede mit „Du" angeredet zu werden.)

Hier bei den „Kleinen" thront auch der Exkönig von Albanien; er ist nur geduldet, denn die Zwergenstadt hat Selbstverwaltung.

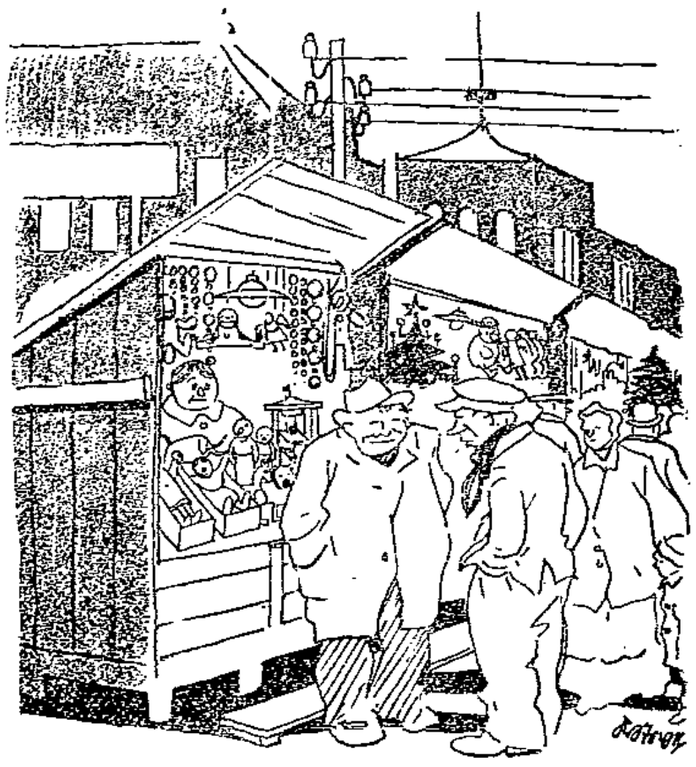
Ob er Erfolg hat?



Der da drin verhandelt mit dem „Ollen" wegen der Weihnachtszulage.

Eine besonders erwähnenswerte Leistung zeigen zwei Artisten in der Nähe des Holstentores: Die Steilwand-Todesfahrt mit Auto und Motorrad. Sicher sind ähnliche Leistungen schon gezeigt worden. Diese aber hier demonstrieren sie in einer vollendeten Exaktheit. Das ist bestimmt ein bitteres Brot, was hier Abend für Abend erjagt wird.

Lübecks bescheidene Weihnachtsbudenstadt hat man trotz ihrer räumlichen Trennung schnell durchbummelt. Aber man geht



„Was machst Du hier?"
„Ich?! Ich suche den Preisabbaukommissar."

noch mal und noch mal! Weil es alle so tun. Es hebt die Oede und den Gleichschritt der Zeit etwas auf.

Der Weihnachtsmarkt-Trubel ist eine angenehme Abwechselung.

*

So wird auch dieses Fest vorübergehen. Und in zahllosen Häusern, wo die Not sich eingenistet hat, nichts weiter als bittere Erinnerung zurücklassen. Wehmut und Bitterkeit schmerzen an diesen Tagen mehr denn an anderen. Kein Bibelwort hilft darüber hinweg, kein süßer Trost.

Das aber bleibt für den Gesinnungskampf unserer Bewegung solange als Forderung bestehen, bis es realisiertes Ziel geworden ist: Der Friede auf Erden kommt nur mit dem Sozialismus oder niemals!

Text: Hans Ahrenholdt; Zeichnungen: Karl Stoye.

Das Fest der EJU

Stempelbrüder feiern!

Stempelbrüder feiern — und wenn sie schon feiern, dann muß es gleich gut und gründlich geschehen. Denn es soll wieder für eine lange Zeit reichen. Außerdem sind es nicht irgendwer, die hier kameradschaftlich zusammen kommen — es ist die Jugend, eine Generation, die wie selten eine zu kurz kam und die nun bei sich selbst mit dem neuen Bauwerk angefangen ist. Vierhundert junge Burschen und zum Teil auch Mädels sind dem Ruf der EJU ins Gewerkschaftshaus gefolgt. Sie brauchten nicht erst zusammengetrommelt zu werden, sie haben heißhungrig auf ein klein wenig Licht, Freude und Frohsinn gewartet. Hier konnte natürlich nur eben eine Handvoll von all dem Entbehrten ausgestreut werden. Aber mit welchem Appetit hat man das verschlungen!

Das Programm umfaßt ein langes Register. Angefangen vom wuchtigen Prolog des Genossen Bauer bis hin (es war Mitternacht) zur musikalischen Nähstube der EJU-Mädels. — Worte voll neuer Hoffnung und sozialistischem Glauben, wie sich das vor jungen Menschen gehört, fand in seiner Rede Genosse Haut, der Beschützer der EJU, wie man ihn später nannte und jedenfalls ihr wärmster Beistand.

„Eine Gesellschaftsordnung, die die Jugend nicht mitschaffend in ihre Reihen einzufügen vermag, hat ihr Dasein verwirkt." So führte Genosse Haut aus. Alles, was dieses kapitalistische System anfaßte, wurde der Menschheit zum Fluch. Dieses System erfindet zwar die herrlichsten Maschinen, aber statt daß sie sich zum allgemeinen Segen auswirken, werden sie zum Verderben und zur Katastrophe. Die Welt voller gefüllter Lagerhäuser und die Menschheit hungernd davor, das ist der Zustand von heute. Entscheiden wir uns, so lautete die Ermahnung des Sprechers, ob wir ein hoffnungsloses Geschlecht bleiben wollen, oder ob sich zu einer gemeinsamen „eisernen Front" Jugend und Alter zusammenschweißen will. Das ist Voraussetzung, wollen wir auf einer anderen Grundlage eine neue und gerechtere Ordnung errichten. Der Redner hatte den ungeteilten Beifall und Dank der Jugend für sich.

Jetzt machen wir eine gehörige Atempause, um die Fülle des Gebotenen restlos in uns aufnehmen zu können. Da haben wir einmal zwei Sänger vom Stadttheater: Herr Göllnitz, der mit Trinkliedern prächtig erlabte, und Fräulein Gerresheim, deren herrlicher Alt vierhundert Verehrer auf einem Schlage gewann. Weiter: der Chorverein, unter Kempers Leitung wiederum, der mit neuen Weisen kam. Außerdem einige Sprecher des Sprechchors. Auch ein Orchester existierte und zwar das der Metallarbeiter-Jugend, soviel ich weiß. Und schließlich hat sich dann auch noch ein EJU-Kino aufgetan, das aus intimsten Quellen seinen Stoff bezogen hat und famos mit Karikaturen seiner prominenteren und prominentwerdenden Mitglieder aufgezogen ist. Zwischen Leinewand und Saal bestanden die lebhaftesten Beziehungen. Der Schöpfer dieser einfallreichen Zeichnungen war der Genosse Walter Jahn.

Wir sehen: ein großes Aufgebot von Mitwirkenden und Helfern. Die Not hat sie zusammengebracht, vorzugsweise die Not einer Generation, die einmal die Welt auf ihren Schultern tragen soll. — Zum Schluß auch noch ein Dankwort an 24 noch nicht erwähnte Helfer, die auch wichtig waren, nämlich an die 24 Kellner des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten. Man sieht: die Vierhundert waren in bester Obhut.

K. A.

Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts"

G. m. b. H. in Lübeck

Uns wird geschrieben: Aus den vorhandenen flüssigen Mitteln konnten die Organe der Gemeinnützigen Volksbausparkasse „Vorwärts" G. m. b. H. in Lübeck unter Mitwirkung des dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung namhaft gemachten Vertrauensmannes an ihre zuteilberechtigten Bausparer gerade jetzt zu Weihnachten wiederum eine Ausschüttung im Betrage von etwa einer viertel Million RM. zum Neubau, Hauskauf oder Hypothekenablösung auf zinsfreier Grundlage bereitstellen. Eine Summe, die unter Berücksichtigung der Erschütterung der deutschen Geldverhältnisse und des allgemeinen Wirtschaftslebens als besonders beachtlich anzusprechen ist. Hierbei wäre noch zu erwähnen, daß demnach in knapp einem Jahr ein Gesamtbetrag von 1,4 Millionen RM. dem Wirtschaftsprozeß durch die obige Volksbausparkasse zugeführt werden konnten.

Erfreulich ist es auch, festzustellen, daß heute schon von fast allen Bevölkerungskreisen anerkannt wird, daß die soliden Bausparkassen bis jetzt unangefochten durch die Geldkrise hindurchkamen. Diese Tatsache ist für die fernere Entwicklung des Bausparwesens von allergrößter Bedeutung und trägt unbedingt dazu bei, das Vertrauen zu der Idee des Bausparens auch für die Zukunft zu fördern. In der Auswirkung ist das Bausparen die Vervielfachung der Kraft eines durch Sparen zusammengebrachten Kleinkapitals, und wir sind der Ansicht, daß unserem kranken Wirtschaftskörper durch Bausparen auch zur Gesundung geholfen werden kann, damit der Aufbau des Bausparwesens weiter so günstig fortschreitet wie bisher.

Die Volkshilfe in Volksnot (Ausgabe der Hilfskarten) teilt mit, daß vom 28. Dezember bis einschließlich 2. Januar keine Ausgabe der blauen Hilfskarten erfolgt.

Auch die schönste Kleidung kann rote Hände und rotes Gesicht nicht schön machen. Allein die herrliche Crème Leodor bewirkt dieses Wunder und macht die Haut weiß und zart. Tube 60 Pf. Versuch überzeugt.

Wie wird das Weihnachts-Wetter?

Niederschläge

Mäßige, vorübergehend auch frische südwestliche Winde, mit ansteigenden Temperaturen, Neigung zu geringen Niederschlägen.

Rasch ist das Nordmeertief nach Osten gezogen. Sein Ausläufer bedingt an Norwegens Westküste verbreitet stürmische Winde und Regenfälle. Für das Wetter unseres Bezirkes ist dieser erste, kälteren Angriff wärmerer Luft auf die Nordflanke des mitteleuropäischen Hochs ohne Einfluß geblieben. Ein zweiter Vorstoß warmer Luft ist über England an verbreiteten Niederschlägen zu erkennen. Es ist anzunehmen, daß dieser sich auch bei uns durch Meldung bemerkbar macht. Niederschläge sind dabei nicht unwahrscheinlich.

Ein schlimmer Beschluß

Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, der in Lübeck eine Sitzung abhielt, hat die Schließung von Heilstätten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte beschlossen. Auf Grund dieses Beschlusses werden die Heilstätten Oderberg, eine Heilstätte in Westerland auf Sylt und zwei Heilstätten in Groß-Hansdorf geschlossen.

Wir können wohl mit Gewißheit annehmen, daß dieser Beschluß kein endgültiger ist und daß er in Bälde revidiert wird. Denn alles hat seine Grenze. Wo soll es hinführen, wenn alles lahmgelegt und auf Kosten der Erholungsbedürftigen beseitigt wird.

Der Landesverband der Polizeibeamten Lübecks als Nothelfer

Regelmäßige Kinderspeisung im Haus der Jugend

Die Lübecker Polizeibeamtenschaft hat vom 1. Dezember ab vom Landesverband der Polizeibeamten eine regelmäßige Mittagsspeisung für bedürftige Kinder durchgeführt. Für 30 Kinder der Behrend-Schröderschen Schule wird in der Zentrale für private Fürsorge das Mittagessen hergestellt. Unter der Aufsicht einer Kinderpflegerin wird das Essen im Haus der Jugend an gemeinsamer Mittagstafel verabfolgt; ebenfalls sind Polizeibeamte an der Essenausgabe beteiligt. Es wird ein abwechslungs- und reichhaltiges Mittagessen geboten. Die Auswahl der Kinder erfolgte zunächst aus der Behrend-Schröderschen Schule im Einvernehmen mit den Lehrern und unter Prüfung der Verhältnisse durch das Jugendamt. Diese Hilfsaktion ist geplant bis Ende März und sollen andere Volksschulen ebenfalls berücksichtigt werden.

Am 23. Dezember waren die Kinder in das Polizeibeamtenkasino zu einer schlichten Weihnachtsfeier geladen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Herrn Garbade wurden gemeinsam einige Weihnachtslieder gesungen. Es folgte dann durch die Kinder die Aufführung eines kleinen Märchenspiels, welches allgemeinen Beifall fand. Nachdem Herr Lehrer Ehlers im Namen der Kinder und der Schule den Dank abgestattet hatte, blieben die Kinder noch in fröhlicher Unterhaltung mit den Polizeibeamten eine Weile zusammen.

Die Frauen-Berufs- und Fachschule bittet uns, darauf hinzuweisen, daß Anfang Januar neu beginnen Kurse im Schneidern und Weißnähen je 2 mal wöchentlich abends, Dauer 8 Wochen, Schulgeld 8 RM. Kurse in Kochen und Handfertigkeit je 1 mal wöchentlich, Schulgeld 4 RM. Näheres im Büro der Schule, Hüxstraße 69.

Das Museum am Dom ist am 26. und 27. Dezember unentgeltlich von 11—4 Uhr geöffnet. Am 1. Weihnachtstag und am Neujahrstag ist das Museum geschlossen.

Die Spar- und Anleihe-Kasse hat, wie in früheren Jahren, so auch wieder in diesem Jahr zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin beschlossen, sämtliche in den Tagen vom 2. bis 10. Januar gemachten Einzahlungen auf Einlegebücher noch vom 1. Januar ab zu verzinsen. Diejenigen Buchinhaber, welche die beabsichtigten Einlagen nicht an den ersten Tagen des Januar, an denen erfahrungsgemäß ein besonders starker Verkehr an der Kasse herrscht, machen, erleiden dadurch keinerlei Einbuße an Zinsen. Den Besitzern von Einlegebüchern kann im Interesse einer möglichst schnellen Abfertigung nur empfohlen werden, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

Der neue Arbeitsplan der Volkshochschule

ist erschienen und in der Geschäftsstelle, den öffentlichen Bibliotheken, den Buch- und Musikalienhandlungen, den Dienststellen des Wohlfahrtsamtes, den Gewerkschaftsbüros und an den anderen bekannten Stellen zu haben.

Die Anmeldezeit ist für den 2. bis 9. Januar 1932 werktäglich von 12—13 und 17—19 Uhr, auch Sonnabends, am Anmeldeschalter der Stadtbibliothek, Hundestraße 3, vorgesehen.

Da der Andrang zur Volkshochschule im verflossenen Herbst-Trimester mit rund 1400 Anmeldungen eine Ueberzeichnung verschiedener Lehrgänge brachte und mit einem etwa gleich starken Interesse auch für das Winter-Trimester zu rechnen ist, liegt frühzeitige Anmeldung im Interesse aller Hörer. Die angekündigten 45 Lehrgänge fallen pünktlich in der am 11. Januar beginnenden Woche einfach aus.

Heilbehandlung Kriegsdienstbeschädigter

Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse wird uns geschrieben:

Durch die zweite Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931 in Verbindung mit den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Herrn Reichsarbeitsministers vom 20. Oktober 1931, betr. die Heilbehandlung nach dem Reichsversorgungsgesetz, Einführung eines neuen Reichsbehandlungsscheines für Invalide und Versorgungsrente, Abrechnung zwischen Krankenkasse und Versorgungsämtern, hat das Recht auf Heilbehandlung Kriegsdienstbeschädigter durchgreifende Aenderungen erfahren. Hiernach ist es künftig, um die nötigen Unterlagen für die Ausstellung des Reichsbehandlungsscheines zu erhalten, dringend erforderlich, bei Abforderung eines solchen Scheines in jedem Falle sowohl den letzten Rentenbescheid mit den dazu ergangenen Abänderungsbescheiden, als auch bei Zusatzrentenempfängern den Bescheid der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte über bewilligte Zusatzrente vorzulegen. Weiter bedarf es genauer Angaben über den Bezug von Ruhegehalt oder Renten, die von früheren Dienststellen oder anderen Versicherungsträgern bezogen werden. Um den Kriegsdienstbeschädigten doppelte Wege und langes Warten bei Abforderung der neuen Scheine im Januar des nächsten Jahres zu ersparen, machen wir hierauf aufmerksam, und möchten gleichzeitig empfehlen, zur Abforderung der Scheine möglichst die Morgen- oder Mittagsstunden in Anspruch zu nehmen. Die Dienststelle der Allgemeinen Ortskrankenkasse ist von 8 bis 14 Uhr, Sonnabends von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

18 Monate Gefängnis für 100 Zigaretten

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli brach der Arbeiter P. in ein hiesiges Kolonialwarengeschäft ein. Sein Bestreben war, bares Geld in die Finger zu bekommen. Aber er hatte damit kein Glück. Die Ladenkasse war leer. Mit Kolonialwaren wollte er sich nicht beladen und nahm nur Zigaretten im Werte von 5 bis 6 Mark mit.

Er beging die Unvorsichtigkeit, seinen Freunden von dem Einbruch zu erzählen, und so kam die Geschichte auch der Polizei zu Ohren. Er hatte sich nunmehr wegen schweren Einbruchs vor Gericht zu verantworten. Leugnen war zwecklos, da er sich ja selbst verraten hatte. Der Diebstahl kam ihm aber teuer zu stehen. P. ist bereits mehrfach vorbestraft. Seine letzte Strafe betrug zwei Jahre Zuchthaus. In Anbetracht der Vorstrafe erkannte das Gericht — Dr. Russe — auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, eine Strafe, die zum Objekt zwar in keinem Verhältnis steht, die aber nach dem Wortlaut des Gesetzes so hoch ausfallen muß.

Er wollte gern Radio haben

Drei noch jugendliche Angeklagte stehen vor Gericht. Einer soll einen Radioapparat gestohlen haben, die andern sollen ihn nach der Tat begünstigt haben, dadurch, daß sie halfen, Spuren zu verwischen.

Am 19. Juli wurde vom Bord eines im Lübecker Hafen liegenden Schiffes ein fast neuer Radio-Apparat abmontiert. Der Eigentümer hatte das Schiff verlassen, um einen kleinen Bummel durch die Stadt zu machen. Als er zurückkehrte, war sein Apparat verschwunden.

Der Verdacht lenkte sich von vornherein auf den am Hafen wohnenden Matrosen M. Ein Hafenarbeiter hatte gesehen, wie M. mit einem Paket das Schiff verlassen hatte. Die Polizei nahm zwar sofort eine Haussuchung bei M. vor, aber sie fand nichts. In der Herberge jedoch, wo der Angeklagte sich des öfteren aufhielt, stöberte man den Apparat auf.

Der Angeklagte leugnet hartnäckig. Er habe den Apparat gekauft. (Wovon?) Er behauptet, den Apparat nur deswegen in der Herberge verborgen zu haben, um zu verhindern, daß seine Mutter ihn verkaufen würde.

Das Gericht gab sich mit seiner Ausrede nicht zufrieden. Wovon sollte er den Apparat gekauft haben? Geld hatte der Angeklagte nie! Was belastend ins Gericht fiel war die Tatsache, daß er wiederholt geäußert hatte, er wollte gern einen Radio-Apparat haben. Das Gericht nahm daher an, daß er sich ihn auf diese Art und Weise besorgt hat. Dagegen ließ sich nicht feststellen, daß seine Mitangeklagten etwas mit der Sache zu tun gehabt haben. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis. Der Verurteilte, der seine Strafe sofort antreten mußte, verabschiedete sich von seinen freigesprochenen Mitangeklagten recht herzlich. Ein Abschied für fünf Monate!

Es gibt immer noch Dumme

„Und so danke ich Ihnen für alles, was Sie für mich getan haben". Das war sein Motto. Hatte er jemanden betrogen, so schrieb er ihm zum Schluß noch einen Brief und dankte für alle Wohltaten.

Ein Generalvertreter einer Radio-Gesellschaft stellte ihn als Reisenden ein. Er erhielt einen Hochfrequenz-Apparat, einen Gehaltsvorschuß und 15 Mark Provision im voraus. Aber der neue Reisende ließ sich nie wieder sehen. Den Apparat, der einen Wert von 98 Mark hatte, verkloppte er für 17.50 Mark. Dann fuhr er nach Berlin und tauchte dort unter. Sein Gastspiel in Lübeck hatte acht Tage gedauert.

Aber er betrog außer dem Generalvertreter noch einen Malermeister. Er gab sich als Vertreter der Schuckert-Werke aus. Sein Gehalt sei erst am Freitag fällig, er möge ihm doch — es handelte sich für zwei Tage — 12 Mark leihen. Der Malermeister war natürlich sofort dazu bereit. Sein Geld war weg, denn bevor der Freitag da war, hatte der Schwindler Lübeck verlassen. In Berlin erwischte man ihn bei anderen Schwindeleien.

Das Gericht bedachte die Schandtaten des Gauners, der schon mehrfach vorbestraft ist, mit sieben Monaten Gefängnis.

SPD-Frauen

Frauenfeierstunde

am Sonntag, 27. Dezember,

7 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus

Alle Frauen sind hierzu eingeladen

Eintritt 20 Pf. ● Erwerbslose 10 Pf.

Der Vorstand

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 29. Dezember, und Mittwoch, dem 30. Dezember, von 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben. Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Die Zahl der Arbeitslosen

Abermals um 300 vermehrt

Am 22. Dezember 1931 betrug sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf **18 892** Vorwoche 18 597

Davon entfallen auf	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	575	562
Steine und Erden	118	116
Metallgewerbe	3308	3301
Holzgewerbe	777	770
Baugewerbe	1419	1406
Graphisches Gewerbe	162	129
Alle übrigen Facharbeiter	1197	1209
Ungelernte Arbeiter	3686	3651
Bauarbeiter (Hoch- u. Tiefbau)	751	722
Jugendliche Arbeiter	232	324
Erwerbsbeschränkte	317	312
Schiffsbesatzung	385	360
Angestellte	1588	1570
zusammen	14615	14442
Weibliche Arbeitsuchende	4277	4155
Gesamtsumme	**18 892**	18 597

Belege für die Lohnsteuer

Auf die im Anzeigenteil abgedruckte Bekanntmachung über Lohnsteuerabzugsbelege wird verwiesen. Das Verfahren für die Ausschreibung und Einsendung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn ist das gleiche wie im Vorjahre. Der Arbeitgeber hat grundsätzlich Lohnsteuerbescheinigungen in den Steuerkarten aller Arbeitnehmer abzugeben, die bei ihm im Kalenderjahr 1931 beschäftigt waren und für die ein Lohnkonto zu führen war. Die besonderen Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter, die vom Finanzamt unentgeltlich zu beziehen sind, sind nur auszuschreiben, wenn die Bescheinigungen in den Steuerkarten selbst aus irgend einem Grunde nicht abgegeben werden sind. Den Eintragungen in die Belege sind alle Lohnzahlungszeiträume (z. B. Gehaltsmonat, Lohnwoche) zugrunde zu legen, die im Kalenderjahr 1931 geendet haben.

Als Steuerabzug vom Arbeitslohn gilt auch der Ledigenzuschlag zur Lohnsteuer; er ist in den Bescheinigungen mit der sonstigen Lohnsteuer in einem Betrage anzugeben. In diesem Falle ist der Buchstabe „L" in die für die Namensunterschrift des Arbeitgebers vorgesehene Spalte der Steuerkarte vor der Unterschrift einzutragen. Bei den Lohnsteuer-Ueberweisungsblättern kommt das „L" in das hierfür vorgesehene Quadrat. Die Krisenlohnsteuer, die Bürgersteuer und die Reichshilfe sind in die Bescheinigungen nicht aufzunehmen. Bei Personen des öffentlichen Dienstes, deren Roharbeitslohn im Kalenderjahr 1931 den Betrag 9200 RM. überstiegen hat, ist jedoch unter den Angaben über die einbehaltene Lohnsteuer der als Reichshilfe einbehaltene Betrag unter Hinzusetzung des Wortes „Reichshilfe" nachrichtlich einzutragen.

Arbeitnehmer, bei denen der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Markenverfahren durchgeführt worden ist, haben die Steuerkarte und Einlagebogen dem Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1931 ihren Wohnsitz hatten. Dabei ist die Nummer der neuen Steuerkarte für 1932 und die Behörde, die die neue Steuerkarte ausgestellt hat, zu bezeichnen. Sofern die Steuerkarte 1931 vom Arbeitnehmer nicht eingesandt werden kann, weil sie etwa bei einem Arbeitgeber für die Abgabe der Lohnsteuerbescheinigungen Verwendung findet, sind Namen und Wohnung dieses Arbeitgebers bei Einsendung der Einlagebogen vom Arbeitnehmer anzugeben. Weiter muß sich aus den Belegen die genaue Angabe der Wohnung des Arbeitnehmers am 10. Oktober 1931 ergeben.

Die gleiche Pflicht zur Einreichung der Steuerkarten und Einlagebogen haben diejenigen Arbeitnehmer, die am 31. Dezember 1931 in keinem Dienstverhältnis gestanden haben und daher selbst im Besitz ihrer Steuerkarte und der Einlagebogen sind.

Wohltätigkeitskonzert der Kapelle der Ordnungspolizei

Die Kapelle der Ordnungspolizei veranstaltet am Dienstag, dem 29. Dezember, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus ein Wohltätigkeitskonzert.

Das Programm enthält u. a. die Ouvertüren zur Oper „Martha" und zur Operette „Banditenstreiche", das Potpourri aus der Operette „Schwarzwaldmädel", den Walzer „Rosen aus dem Süden", sowie das allgemein beliebte große Tongemälde „Fröhliche Weihnachten" von Koedel.

Der Eintritspreis beträgt 30 Pf.

Um Erwerbslosen sowie sonstigen vom Wohlfahrts- bzw. Arbeitsamt Betreuten (z. B.: Sozialrenter, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene) den Besuch des Konzertes zu ermöglichen, werden von diesen Personen gegen Vorzeigung eines entsprechenden Ausweises an der Abendkasse lediglich 10 Pf. als Unkostenbeitrag erhoben.

Mit Rücksicht auf das gute Programm und die außerordentlich günstigen Eintrittspreise darf wohl sicherlich mit einem vollen Haus gerechnet werden.

Wochenspielplan des Stadttheaters

Freitag (1. Weihnachtstag), 24. Dez., 15 Uhr: Das verlorene Herz — 19.30 Uhr: Carmen. — Sonnabend (2. Weihnachtstag), 25. Dez., 15 Uhr: Das verlorene Herz. — 20 Uhr: Ein Walzertraum. — Sonntag, 27. Dez., 15 Uhr: Das verlorene Herz. — 20 Uhr: Im weißen Rößl. — Montag, 28. Dez., 20 Uhr: Katharina Knie. — Dienstag, 29. Dez., 20 Uhr: Ein Walzertraum. — Mittwoch, 30. Dez., 20 Uhr: Der Zigeunerbaron. — Donnerstag (Silvester), 31. Dez., 19.30 Uhr: Die Fledermaus. — Freitag (Neujahr), 1. Jan., 15 Uhr: Das verlorene Herz. — 19.30 Uhr: Carmen. — Sonnabend, 2. Jan., 20 Uhr: Im weißen Rößl. — Sonntag, 3. Jan., 15 Uhr: Das verlorene Herz. — 20 Uhr: Die Fledermaus.

Kammerspiele. Dienstag, 29. Dez., 20 Uhr: Der mutige Seefahrer.

Dämmerstunde

Immer dunkler wird es im Zimmer.
Von der Straße dringt Laternenschimmer,
der Asphalt glänzt, vom Regen naß.
Mein Bild in der Fensterscheibe ist matt und blaß.
Du kamst doch immer um diese Stunde!
Einsam macht der Schutzmann unten seine Runde.
Die Minuten schleichen grau und leer.
Kommst du nicht? Kommst du niemals mehr?
Hilflos stehe ich, wie ans Fenster geschlagen,
niemand kann mir Antwort geben auf die Fragen.
Doch da kommst du. Alles ist auf einmal gut.
Nimm schnell mein klopfendes Herz in Hut!
Alle Lampen sollen nun brennen
und für heute keine Finsternis mehr uns trennen.

Herta Jerna.

Rund um den Erdball

Besuch bei der „Lusitania"

70 Meter unter dem Meeresspiegel / Ein Stahlrohr frißt sich in den Schiffsleib / Technik der Tub / Frank Crilley und sein Bruder

Neuyork, Mitte Dezember (Eig. Bericht)

Amerika ist immer noch in technischer Hinsicht das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Ein Ingenieur Simon Lake hat jetzt ein großartiges Projekt entworfen, das die bisherige Submarinetechnik von Grund auf revolutionieren wird. Bisher war man bei Schiffshebungen auf die unvollkommene Arbeit von Tauchern angewiesen. In Zukunft wird man die Taucher größtenteils entbehren können. Ein riesiges Rohr, sozusagen ein Wurm von Stahl und Eisen, wird in die Ozeantiefe vorstoßen und mit dem Schiffswrack in direkte Verbindung gebracht. Die Mündung des Stahlrohres frißt sich förmlich in den Schiffsleib ein. Gegenstände, die man heben will und die eine gewisse Größe nicht überschreiten, werden mittels eines besonderen Instruments im Innern des Stahlrohres, der „Tub", an die Meeresoberfläche befördert.

Die Schätze in der „Lutine"

Ingenieur Lake beabsichtigt, um die praktische Verwertbarkeit seines Projektes nachzuweisen, demnächst dem Wrack der „Lusitania" einen Besuch abzustatten. Dieses Schiff, das im Kriege mit 2500 Passagieren von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, liegt westlich der irischen Küste, 50 bis 70 Meter unter dem Meeresspiegel im Atlantischen Ozean begraben. Noch nie hat ein menschliches Auge diesen schlummernden Schiffskoloß erschaut. Nun wollen die Amerikaner das Unglaubliche möglich machen.

Ingenieur Lake gab bei einem Presseempfang in Neuyork eine Reihe interessanter Einzelheiten über sein gigantisches Unternehmen bekannt. Das Stahlrohr, dessen technische Details ängstlich geheim gehalten werden, wurde von Lake schon vor zwanzig Jahren erfunden. Damals, im Jahre 1911, hatte er den Auftrag erhalten, das Wrack des holländischen Dampfers „Lutine" am Ausfluß des Zuidersees zu heben. Dieser Dampfer barg unermeßliche Schätze in seinem Innern, so Goldbarren im Werte von 20 000 000 Mark. Simon Lake kam damals auf die Idee, ein Stahlrohr zu bauen, um bis an die Lagerstelle des Wracks zu gelangen. Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte die Verwirklichung dieses Plans. Noch heute ruhen bei Riesenschätze der „Lutine" in den niederländischen Gewässern.

Wie in einem U-Boot . . .

Inzwischen hat Simon Lake seine Erfindung bedeutend vervollkommnet. Das Stahlrohr ist fertiggestellt und hat schon mehrere Proben erfolgreich überstanden. Es reicht bis zu einer Tiefe von hundert Meter. Lake glaubt, innerhalb von zwei ruhigen Wintertagen die Bergung des Kassenschrankes der „Lusitania" vornehmen zu können.

Das Begleitschiff, ein gecharterter amerikanischer Dampfer, ermittelt zunächst die genaue Lage des Wracks. Dann wird das Stahlrohr in die Tiefe gelassen. Seine Mündung setzt sich auf den Körper der „Lusitania". Die Wände des Stahlrohres, das biegsam ist, sind derart konstruiert, das sie den höchsten Wasserdruck auszuhalten vermögen. Im Inn wird man nichts von diesen submarinen Gefahren verspüre, sondern den Eindruck haben, sich in einem Unterseeboot zu befinden.

„Zwei-Kammern-System"

Auf Leitern und Treppen steigen Arbeiter und Ingenieure von Bord des Begleitschiffes aus in die Tiefe des Rohres. Am Ende befinden sich zwei Luftkammern. Die erste ist das große Hauptquartier der Submarinetechniker. Sie enthält Telephone, Maschinen, Motore und Periskope. Und von mehreren Glasfenstern aus kann man die Arbeiten, die später in der zweiten Kammer vorgenommen werden, genau beobachten und überwachen. Ein besonderes Verfahren sorgt für die Entlüftung.

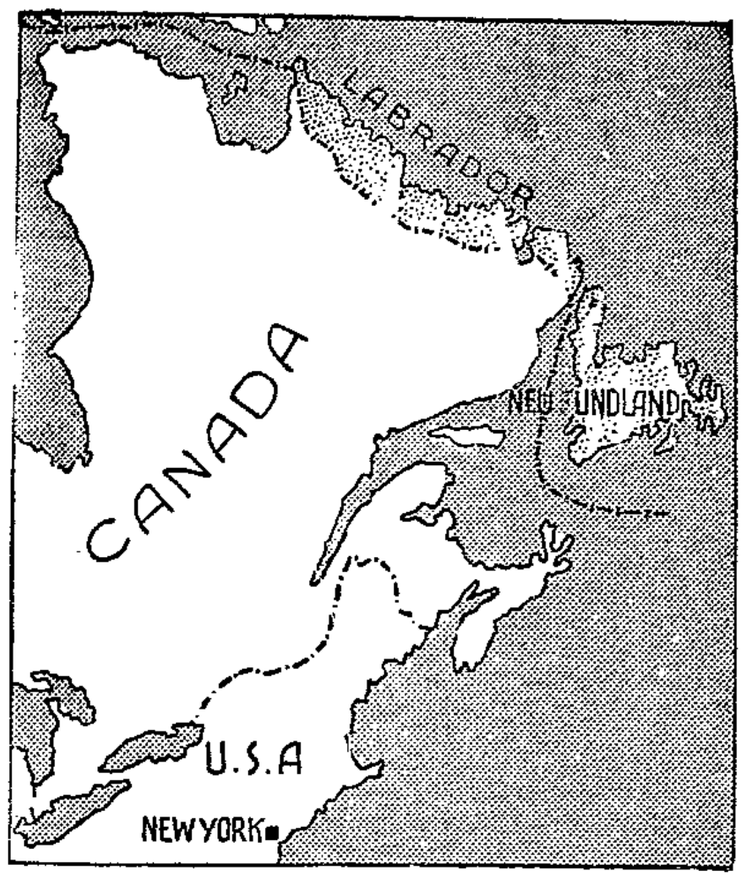
Der wichtigste Bestandteil der „Tub" jedoch ist die zweite Kammer. Sie bildet gewissermaßen den Mund des gigantischen Stahlwurms. Zunächst werden die äußeren Tore geschlossen, damit kein Wasser eindringen kann. Durch eine kleine Tür gelangen zwei Taucher von der inneren in die äußere Kammer. Durch ein kleineres Rohr läuft nun von oben Wasser ein, bis die äußere Kammer vollkommen angefüllt ist. Dann wird „dicht gemacht". Eine elektrische Presse erhöht jetzt den Wasserdruck in dem äußeren Behälter, in dem sich die beiden Taucher befinden, bis darin der gleiche Druck herrscht wie „draußen" in 70 Meter Meerestiefe.

Nun öffnen die beiden Taucher den „Mund" des Stahlrohres, verlassen die Außenkammern und beginnen ihre Arbeiten an dem Schiffswrack. Elektrisch betriebene Bohrer, Krane und andere Hilfsmaschinen stehen zu ihrer Verfügung. Mit diesem technischen „Komfort" können die Tiefsee-Techniker ganz andere Arbeiten vollbringen als bisher die gewöhnlichen Taucher. Die Dauer des Aufenthaltes in 70 Meter Ozeantiefe soll eine Stunde nicht überschreiten. Den Rückweg treten die beiden Taucher in der umgekehrten Reihenfolge an.

Männer ohne Todesfurcht

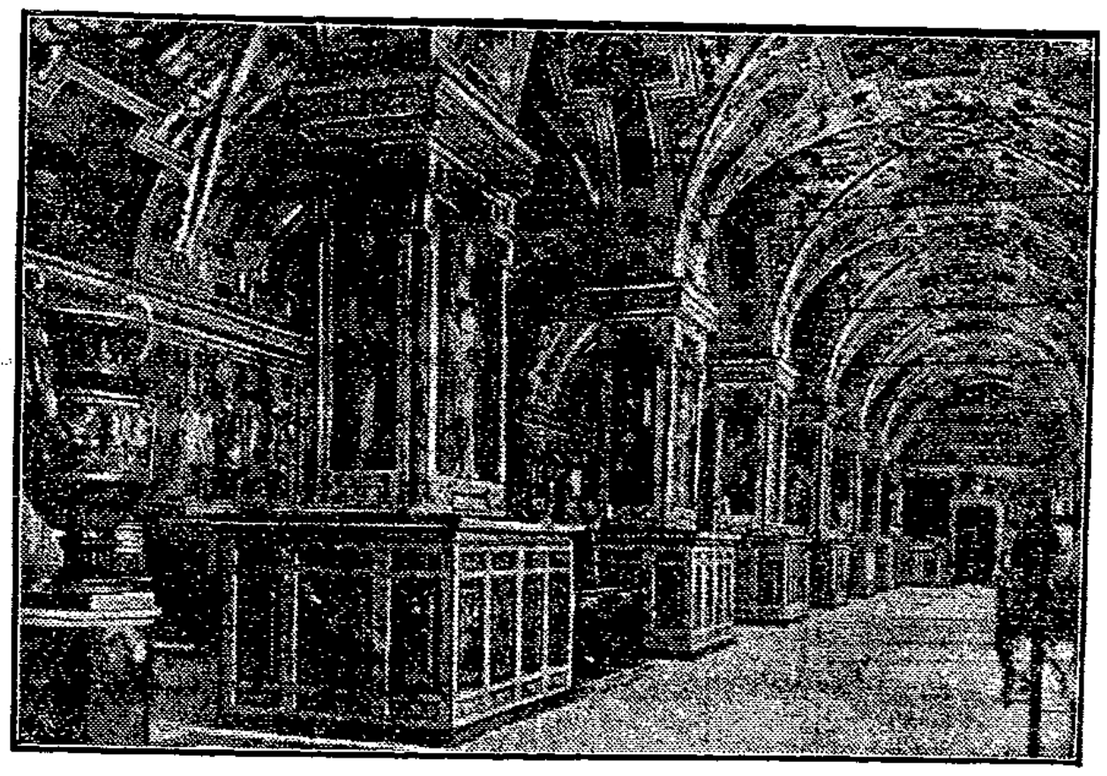
Und wer wird nun den Mut finden, sich diesen submarinen Gefahren auszusetzen? Ingenieur Lake hat schon seinen Mann gefunden. Es ist der amerikanische Meistertaucher Frank Crilley, der mit seinem Bruder die Arbeiten im „Munde" des Stahlwurmes vornehmen will. Diese beiden Männer unternahmen kürzlich in einer Tief von 92 Meter einen einstündigen Versuch, der zur vollständigen Zufriedenheit ausfiel.

In diesem Winter noch steht nun die große Sensation bevor. In den nächsten Tagen dampft Ingenieur Lake mit seinen Mitarbeitern nach Irland ab. Wird die „Lusitania" ihr 16 Jahre gehütetes Geheimnis preisgeben? Simon Lake glaubt fest an vollen Erfolg, und die amerikanischen Geldleute, die sein Unternehmen finanzieren, offenbar ebenfalls. Es scheint, als ob die submarine Technik sich wirklich an einer Wende ihrer Methoden befindet. Und dann wird der Ozean keine Mysterien mehr kennen.



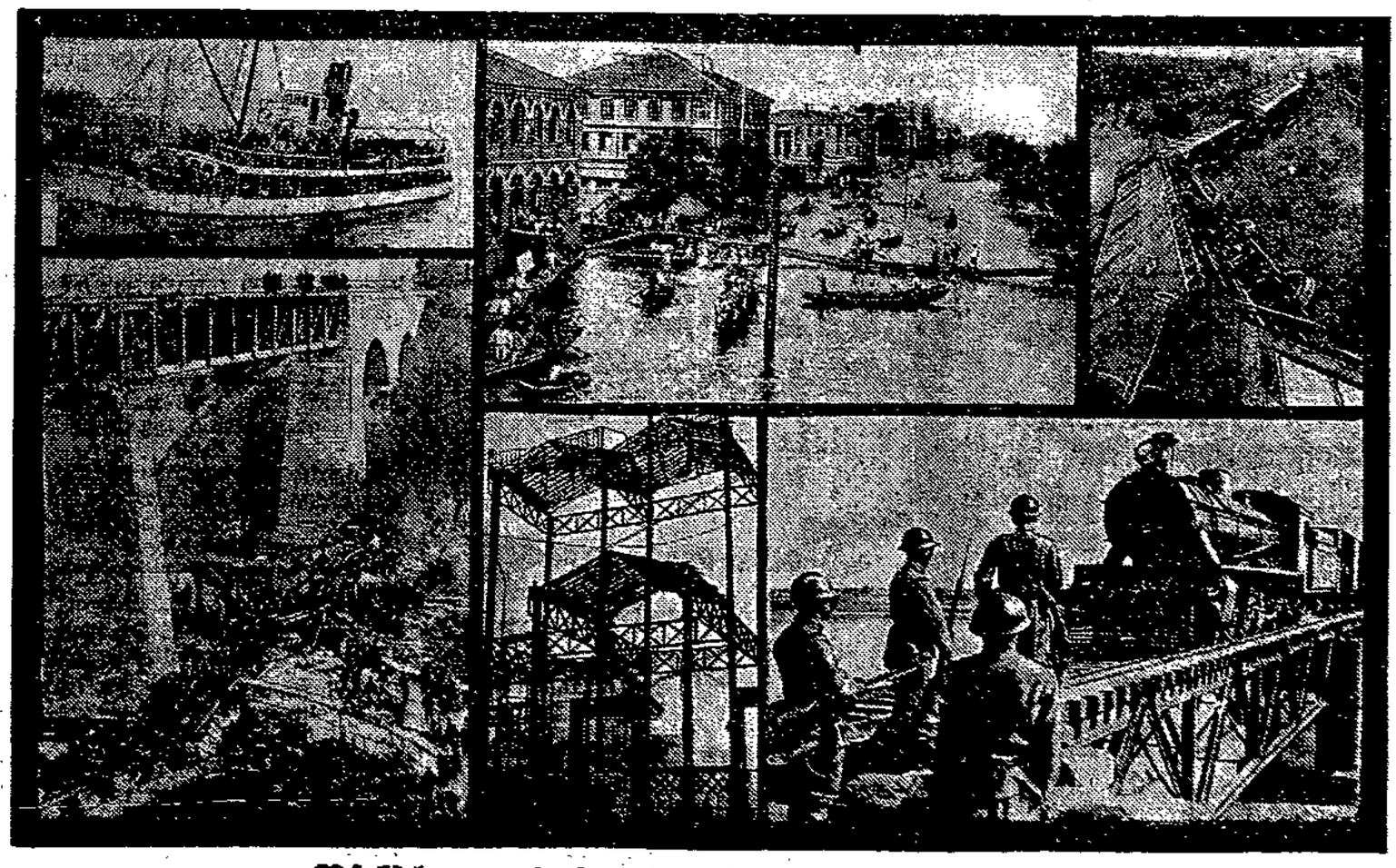
Labrador soll an Kanada verkauft werden

Zwischen der Regierung von Neufundland und der kanadischen Regierung sollen Verhandlungen im Gange sein, die den Verkauf von Labrador, das zu Neufundland gehört, an Kanada bezwecken. Die Neufundländische Regierung soll bereit sein, das Nebenland Labrador für 100 Millionen Dollar an Kanada zu verkaufen



Einsturzkatastrophe im Vatikan

Die wegen ihrer einzigartigen Handschriftensätze weltberühmte Bibliothek des Vatikans hat einen schweren, unersetzlichen Verlust erfahren. Vermutlich infolge der augenblicklichen Ausgrabungsarbeiten in der Nähe des Gebäudes stürzte auf einmal der Fußboden des sogenannten „Saales der Beratungen" nach unten durch. Die schweren Massen des Marmorbelags durchschlugen sämtliche drei Stockwerke und landeten schließlich als ein wüster Trümmerhaufen auf dem Hof des Belvedere. Nach einer bisherigen Schätzung sind etwa 15 000 Bücher und Handschriften in die Tiefe gerissen worden, ohne daß man jetzt schon übersehen könnte, was davon vollkommen vernichtet und was aus den Trümmern gerettet werden kann.



Rückschau auf Katastrophen des Jahres 1931

Eine Zusammenstellung der großen Katastrophen, die sich im Jahre 1931 ereigneten: (links oben) der französische Dampfer „St. Philibert", der in der Loire-Mündung mit beinahe 500 Ausflüglern unterging. Diese Zufallsaufnahme zeigt den überfüllten Dampfer bei seiner letzten Ausfahrt — (links unten) der Schauplatz des furchtbaren Eisenbahnattentats bei Biatorbagy (Ungarn), das ebenso wie das Eisenbahnattentat bei Jüterbog (rechts oben) von dem inzwischen verhafteten Sylvester Matuschka verübt worden ist — (Mitte oben) ein Bild von der Ueberschwemmung in China, die mehrere Hunderttausend Menschen in den Tod gerissen hat — (Mitte unten) die Ruinen des Münchener Glaspalastes, der mit vielen unersetzlichen Kunstschätzen abbrannte — (rechts unten) japanische Soldaten an der Nonni-Brücke in der Mandschurei, um deren Besitz Chinesen und Japaner erbittert kämpften.

Der Fall Wedel-Parlow

Der Fall des des Wechselbetruges beschuldigten früheren Berliner Landgerichtsdirektors von Wedel-Parlow und seiner 18 Mitangeschuldigten wird immer umfangreicher und undurchsichtiger. Die Rolle des Herrn von Wedel-Parlow ist noch nicht geklärt. Er selbst behauptet, das Opfer von Erpressern geworden zu sein. Jedenfalls war er Rechtsberater eines mehr als zweifelhaften Darlehnsvermittlungs-Instituts, in dessen Namen und Auftrag eine Reihe groß angelegter Betrugsmanöver durchgeführt worden sein sollen. Einige der Angeschuldigten sind flüchtig.

Liebe und Verbrechen

Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete den Wohnungseinbrecher Nierzwicki, der Ende August des Jahres in die Wohnung eines Kaufmanns D. in Berlin-Charlottenburg eindrang und für 40 000 Mark Wertsachen erbeutete. Die Polizei stellte fest, daß niemand anders als die Frau des bestohlenen Kaufmanns durch Vermittlung des früheren schwer vorbestraften Leipziger Kriminalbeamten Ruwel, ehemals Chef einer Bande von Taschendieben, an Nierzwicki herangetreten war und ihn zu dem Einbruch veranlaßt hatte. Frau D. wollte durch die Versicherungssumme, auf deren Erhalt sie gehofft hatte, die mißliche geschäftliche Lage ihres Mannes verbessern. Sie legte im Polizeipräsidium ein volles Geständnis ab und schilderte die Beweggründe zu ihrer Verzweiflungstat, von der ihr Mann nichts gewußt hatte. Ruwel konnte festgenommen werden. Frau D. wurde in ihre Wohnung entlassen.

Frankfurter Goethe-Programm

Goethes 100. Todestag am 22. März 1932 wird im Römer von Frankfurt a. M. durch eine Feierlichkeit begangen werden, zu der als Redner der Frankfurter Goethe-Preisträger Dr. Albert Schweitzer bestimmt worden ist. Im August findet in Frankfurt unter Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden eine Goethe-Gedächtnis-Woche statt, vorher außerdem die Jahresversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die Jahrestagung der rheinischen Dichter und eine Festwoche der Universität. Goethe-Aufführungen der Theater sollen dem Gedenkjahr künstlerischen Glanz verleihen.

Milch- und Butterpreise

vom 25. bis 31. Dezember 1931:

unverändert 6411

Die am Milch- und Butterhandel beteiligten Körperschaften

Holzverkauf

Forstrevierverwaltung **Kronsforde** verkauft am **Montag, dem 28. Dezember 1931, ab 10 Uhr, in der Gastwirtschaft Möller in Reecke-Niendorf** aus dem Forstort **Moorgarten:**

Kiefer: 12 rm Rollen, 1 m lang, 20—28 cm Ø, 6 rm Pfähle, 2 m lg., 52 rm Rundkluft u. Knüppel.

Aus dem Moislinger Bruch:

Buche: 18 rm Rollen, 1 m lg., 20—28 cm Ø, 107 rm Kluft, Rundkluft u. Knüppel und 5 rm Eichen-Kluft u. -Rundkluft.

Am Verkaufstage keine Abfuhr. Verzeichnisse ab 24. Dez. auf der Stadtkasse, im Verkaufslokal und im Kaffeehaus in Moisling. 6382

Leihhaus-Versteigerung

Mittwoch, den 13. Januar 1932, vorm. 9½ Uhr, in Kochs Auktionshaus, Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder von Nr. 17 998—19 108 zur öffentlichen Versteigerung. Letzter Umschrifttag 11. Januar 1932. Ein etwa entstandener Ueberschuß wird bis 14 Tage nach der Versteigerung bei mir ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkasse. (6437

Lübecker Leihhaus, Inh. Guido Helsing
Hüxstraße 113

Lübeck, Klingenberghaus
Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck E.V.
Geschäftsstelle: Klingenberg 8—9

gewährt beim Sterbefall 6375 Uebernahme der Kosten einer **Feuer- oder Erdbestattung** nach den Richtlinien des Vereins. Einheitlicher Wochenbeitrag für die Familie 25 Pf. oder 30 Pf. Einzelperson 10 Pf. oder 20 Pf. Verlang. Sie Beitrittserklärungen von der Geschäftsstelle in Lübeck. Vertreter an allen Orten gesucht.

Weihnachten

Qualitäts-Kaffee Nr. 1 ℔ RM **2.80**

Kaffee-Ersatz-Mischung

40%	50%	60%
℔ RM 1.20	RM 1.40	RM 1.60

nur von 6404

Wienck & Rosenquist

Postversand — Kleinverkauf
Beckergrube 16 neben d. Stadttheater

Herold-Anodenbatterien

billig aber gut

120 Volt ℳ 8.50 — 100 Volt ℳ 7.50

Herold-Taschenlampen-Batterie 4,5 Volt ℳ 0.35

Beim Kauf einer Anodenbatterie erhalten Sie zur Einführung 1 Taschenlampenbatterie gratis

Radio-Soetbeer

Fleischhauerstr. 25, Fernspr. 26 626
2. Haus von der Königstr. 6

Brüning

und der Preisüberwachungs-

Kommissar

würden sich sehr freuen, wenn sie sehen könnten

wie billig jetzt die
Winter-Ulster
Winter-Paletots
Winter-Lodenjoppen
Herren-Anzüge
und alle Winter-Konfektion
in meinem Geschäft verkauft werden

Ich nenne keine Einzelpreise! Ich prahle mit keinem unsinnigen Rabatt!

Man überzeuge sich selbst!!!!

Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 10

Kaufhaus für gute Herren- und Knaben-Bekleidung 6424

Volkshochschule

Der neue Arbeitsplan

ist erschienen. Kostenlose Abgabe in den Buchhandlungen, Öffentl. Bibliotheken, Gewerkschaftsbüros und in der Geschäftsstelle, Hundestraße 51, Obergeschoß links. (Leihstelle der Stadtbibliothek)

Einschreibzeit: Sonnabend, 2. bis einschl. Sonnabd., 9. Januar, 12 bis 13 und 17 bis 20 Uhr
Beginn der Kurse: 11. Januar

Alles Nähere enthält d. Arbeitsplan

Zur Erleichterung des Verkehrs im Neujahrstermin werden Einzahlungen, die in den Tagen vom 2. bis 10. Januar auf Spareinlegebücher gemacht werden, vom 1. Januar ab verzinst.

Die Spar- u. Anleihe-Kasse zu Lübeck

Breite Straße 18, Fackenburger Allee 13/15
Kronsforder Allee 1

Ich habe mich im Hause **Geibelplatz 4** als beratender **Wirtschafts- und Steuersachverständiger** mit folgenden Spezialgebieten:

Wirtschafts- und Steuerberatung
Buch-, Bilanz- und Betriebsprüfungen
Treuhänderische Interressenvertretung
Vermögensverwaltung
Buchstelle für Handwerk und Gewerbe

6389 niedergelassen.

Dr. Johannes Osterloh

Fernsprecher 22 004

Silvester-Gruß!

Dieses Jahres ganze Spende
War nur Kummer, Sorgen, Graus, —
„Gott sei Dank, daß es zu Ende",
Ruft so mancher freudig aus.
Hoffnung senkt sich in die Herzen —
Es kommt wieder Sonnenschein,
Und mit Lachen und mit Schmerzen
Zieht Silvester bei uns ein! —
Scherzartikel! Kappen-Orth,
Wirft alle Sorgen über Bord.
Holstenstraße 21 und Breite Straße 47 6426

Denken Sie daran
Willi Westtiehling
repariert Uhren und Goldwaren
prompt 6433
Preiswert
Uhren, Gold- und Silberwaren Trauringe, Bestecke usw.
Hüxter St. Petri 11
gegenüber der Landbank

Die allerneuesten

Scherzartikel

finden Sie in der

Lübecker Fahnen-Fabrik

gegr. 1885. Verkauf nur **Alfstr. 7**

Bandagen — Leibbinden
Gummistrümpfe
Plattfußeinlagen
Krankenpflegeartikel 6400

Sanitätshaus Deventer

Mengstr. 30 Tel. 27 262

Radio-Egidi

Kapitelstr. 1, Ecke Mühlenstraße 6379
Tel. 26907 **Anlagen Reparaturen Akkudienst**

Koche auf

Junker & Ruh

Die Gasrechnung wird niedriger! 6372

Heinr. Pagels

Sie sparen viel Geld wenn Sie **Patentrahmen u. Auflegepolster** nicht im Zwischenhandel, sondern direkt von der Fabrik kaufen.

Ich empfehle weiter
Metallbetten
Inletts, Bettfedern
Barzahlg. 10% Rabatt
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!
Ausführg. v. Reparat.

Kieler Matratzenfabrik

Lübeck, Mühlenstr. 34
6371 Fernspr. 26 117

Trauer-Kleider Mäntel Blusen Röcke
Auswahlsendung in Trauerkleidung jederzeit
Dargel Lübeck Holstenstr. 16

Große Posten
Werkzeuge
für Tischler, Schlosser und Klempner
aus stillgelegten Betrieben abzugeben. 6370
Maschinenbusch
Beckergr. 3-5

Ständige Auswahl in gebrauchten Automobilen 6367
Personen- und Lieferwagen
Citroën-Vertretg.:
Richard Ott,
Beckergrube 24 Tel. 24777

Ihre Uhr 6391
wird billig u. gut u. Garantie repar. bei
Zipper, Uhrmacher
Kupferschmiedestr. 3

Fahrräder
15.- Anz., Woche 3.- 6193
Nähmaschinen, Radio.
Laufer, Wakenitzmauer 5.

Sparen ist gut,

Bausparen ist besser!

Durch die am **20. Dezember** stattgefundene

Weihnachtszuteilung

stellten wir unseren Bausparern wieder etwa

eine viertel Mill. Reichsmark

zur Verfügung.

Die Gesamtsumme, die in knapp einem Jahr zum **Neubau, Hauskauf** oder zur **Hypothekenablösung** ausgeschüttet wurde, betrug ca. 6402

1,4 Millionen Reichsmark

Darum: Schließen auch Sie umgehend einen **Bausparvertrag** ab und bringen **jede Mark** zur

Gemeinnützigen

VOLKSBAUSPARKASSE

„Vorwärts" G. m. b. H.
in **Lübeck**
Klingenberghaus Fernruf 24026

Dauerwäsche

bestes deutsches Fabrikat

Mey's Stoffwäsche

keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.

Hauptverkaufsstelle

Aug. Janensch
Sandstraße 6. 6373

Hugo Soroe
elektr. Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen
Beleuchtungskörper
Bad Schwartau-Rensefeld,
Rantzau-Allee 12
Tel. 27 394 636

Entriedigungs- Abfluß- Dampf- u. sonstige Rohre
Rippenheizrohre Koppel- und Stacheldraht, Riemenscheiben, Behälter, Transmissionen, Eiserne Fässer, Stabeisen u. sonst.
Nutz-Eisen-Verkauf 6375

Leon Lissianski

Alteisen u. Metalle
Kanalstraße 45 Telephon 22450

Wer hat Stoff?
Für **35** RM. fertige ich Ihren Anzug an. Tadellos. Sitz. Viele Referenzen.
Maßschneid.
Dalcz, Fünfhausen 5

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
(Teilzahlg. gestattet)
im 6316
Möbellager
L. Boidt
Fischergrube 27

Stadthallen

1. Festtag
4 Uhr Festkonzert
Weihnachtspotpourri von Koedel Soloeinlagen am Flügel des 9jährig. Werner Dreimann
8 Uhr Festball

2. Festtag
4 Uhr Festkonzert
Bescherung der artigen Kinder. Soloeinlagen W. Dreimann
8 Uhr Festball

3. Festtag
4 Uhr Konzert im Restaurant
8 Uhr Ballabend
An allen Tagen ab 12 Uhr **Festessen**
Solide Preise

Silvester
Gr. Silvester-Feier
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten 6420

Eintopf-Gericht 70 ℳ

SCALA 6403

Fröhliche Weihnachten
unsern werten Gästen u. Freunden
Morgen Freitag (1. Weihnachtstag)
Premiere
des großen Varieteprogramms

An allen 3 Festtagen nachm. 4½ Uhr und abends 8½ Uhr:
Das fabelhafte Festprogramm
Eintritt nachm. Mk. 1.25, einschließl. Bedienung und Steuer, abds. 1.— RM. (Einheitspreis)

KASINO abends 9 Uhr:
Das gr. Kabarett-Programm
Eintritt frei — Mäßige Preise
Täglich nachm. 4½ Uhr **Tanz-Tee**

Achtung:
Der Vorverkauf zur groß. Silvesterfeier in der Scala und im Kasino hat begonnen
Eintritt Mk. 1.— einschließlich Steuer

Kücknitz

W. Dieckelmanns Gasthof
Am 2. Weihnachtstag

Gr. Weihnachtsball

Eintritt und Tanz frei!

Allen Gästen, Freunden und Bekannten ein frohes Fest! 6422

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Donnerstag, 24. Dezember 1931 | Nummer 300

Arbeitslose, Achtung!

Wichtige Entscheidungen in der Arbeitslosenversicherung

In letzter Zeit sind wieder eine Reihe von Entscheidungen des Spruchsenats für Arbeitslosenversicherung veröffentlicht worden, deren wichtigste hier kurz besprochen werden sollen.

Da ist einmal eine Entscheidung, die sich mit der Gewährung des

Familienzuschlages für die Ehefrau des Arbeitslosen

befaßt. Nach dem Gesetz darf einem Arbeitslosen der Frauenzuschlag nur gezahlt werden, wenn ein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch gegen den Arbeitslosen gegeben ist und wenn der Angehörige von dem Arbeitslosen bis zum Eintritt seiner Arbeitslosigkeit ganz oder überwiegend unterhalten worden ist. Der Spruchsenat stellt nun noch einmal ausdrücklich fest, daß ein verheirateter Arbeitsloser dann nicht den Zuschlag für seinen Ehegatten erhalten darf, wenn der Ehegatte bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit des Unterstützungsempfängers versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist und der Ehegatte selbst einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nicht erworben hat. In einer weiteren Entscheidung weist der Spruchsenat darauf hin, daß es für die Gewährung des Frauenzuschlages auch nicht genügt, daß der Arbeitslose seine Ehefrau nur während eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit ganz oder überwiegend unterhalten hat.

Für Krisenunterstützungsempfänger und für verheiratete Frauen,

deren Unterstützung ja bekanntlich nach den Bedürftigkeitsgrundsätzen in der Krisenfürsorge zu berechnen ist, ist eine Entscheidung des Senats von Bedeutung, die vom anrechenbaren Einkommen der Familienangehörigen die notwendigen Kosten, die dem Angehörigen für die Fahrt von der Wohnung zur Arbeitsstätte erwachsen, als Werbungskosten absetzt. Der Senat geht bei dieser Entscheidung von dem Grundsatz aus, daß von dem Roheinkommen die Auslagen abgesetzt werden können, die der Angehörige zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung seines Einkommens aufwenden muß, da insoweit das Einkommen zur Bestreitung der persönlichen Bedürfnisse nicht zur Verfügung steht und somit zur Deckung des Lebensbedarfs nicht herangezogen werden kann.

Ebenso sind Mehraufwendungen, die ein erkrankter Arbeitnehmer mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zu machen hat, bei der Feststellung des anrechenbaren Einkommens für die Krisenfürsorge als Werbungskosten von dem Roheinkommen abzusetzen. Es muß sich dabei aber um Aufwendungen handeln, die über den auch ohne die Arbeitsleistung erforderlichen Lebensunterhalt hinausgehen und die lediglich aus dem Grunde gemacht werden, damit die Person, deren Einkommen anzurechnen ist, arbeitsfähig bleibt und sein Einkommen weiter beziehen kann. Daher können auch Mehraufwendungen, die von dem Arbeitnehmer mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand von Angehörigen gemacht werden, nicht von dem Einkommen des Arbeitnehmers abgesetzt werden. Wenn also der Ehemann einer Unterstützung beziehenden Arbeitslosen selbst infolge seiner eigenen Erkrankung zur Erhaltung seiner Arbeitskraft Aufwendungen macht, so sind diese Aufwendungen anrechnungsfrei, nicht aber, wenn sie dem in Arbeit stehenden Ehemann durch die Erkrankung seiner Kinder, Eltern oder sonstiger Angehöriger erwachsen.

In einer weiteren Entscheidung hat sich der Spruchsenat mit dem

Erwerb der Anwartschaft für die Arbeitslosenunterstützung

befaßt. Nach § 95 AVAVG. ist die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung erfüllt, wenn der Arbeitslose in den letzten 12 Monaten bzw. zwei Jahren vor der Arbeitslosmeldung 26 bzw. 52 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung nachweist. Der Zeitraum von einem bzw. zwei Jahren (sogenannte Rahmenfrist) kann jedoch durch bestimmte Zeiten, die innerhalb dieses Zeitraumes liegen, wie u. a. selbständige Beschäftigung, Teilnahme an einem Ausbildungslehrgang, Aufenthalt in einer Heil- oder Strafanstalt und durch Bezug von Arbeitslosenunterstützung, die nicht zur Erschöpfung geführt hat, erweitert werden. Der Senat hat nun entschieden, daß Arbeitslosenunterstützung, die mit Unterbrechungen bis zur Erschöpfung bezogen worden ist, bis zur letzten Unterbrechung vor der Aussteuerung aus der Arbeitslosenunterstützung zur Erweiterung dieser Rahmenfristen benutzt werden kann und daß nur der nach der letzten Unterbrechung liegende Unterstützungsabschnitt, der zur Erschöpfung des Anspruches geführt hat, nicht als Erweiterungszeit für die Rahmenfrist anzusehen ist. Dadurch wird mancher Arbeitslose, dem bisher die Erfüllung einer neuen Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung deshalb nicht möglich war, weil die Arbeitszeiten sich auf einen verhältnismäßig großen Zeitraum verteilten und daher die am weitesten zurückliegenden Arbeitszeiten außerhalb der Rahmenfrist lagen, nunmehr in der Lage sein, unter Zugrundelegung dieser Bestimmungen einen neuen Anspruch auf versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung zu erwerben.

Ebenso, wie ein Arbeitsloser bereits während eines Streiks oder einer Aussperrung die Wartezeit zurücklegen kann, trotzdem während der Dauer des Streiks oder der Aussperrung Arbeitslosenunterstützung nicht gezahlt werden darf, kann auch eine Ehefrau, die lediglich deswegen keine Arbeitslosenunterstützung erhält, weil gemäß den Anrechnungsvorschriften eine Unterstützung nicht gezahlt werden darf, die Wartezeit bereits während der Zeit zurücklegen, in der wegen der Anrechnung von Einkommen ihres Ehemannes die Unterstützung nicht gewährt wird.

Renfefeld

Gemeinderatssitzung

Am Dienstag beschäftigte sich der Gemeinderat mit Vorschlägen zur Wahl eines Gemeindevorstehers. Von 31 Bewerbern wurden drei zur engeren Wahl gestellt. Darunter von der KPD. Herr Bruhn, zeitweilig in Lübeck ohne Erfolg sein Gastspiel gebend (im Hauptberuf preußischer Landtagsabgeordneter). Herr Bruhn ließ eine Stunde vor der Sitzung Renfefeld mit Flugblättern überschwemmen, in denen er sein Zukunftsprogramm mitteilte. In der Sitzung war dieser Herr von großem parlamentarischen Anstand so ergriffen, daß der stellv. Gemeindevorsteher mit einem ausdrücklichen Hinweis des Hausfriedensbruchparagraphen Herrn Bruhn auffordern mußte, das Lokal zu verlassen. Als die Sipo erschien, war Herr Bruhn verduftet und ließ seinen Lübecker Stoßtrupp im Stich. Herr Bruhn verkündete als Messias den Bewohnern Renfefelds sein Heil-Programm. Tatsächlich hat er mit seinem „Heil-Naz." das dritte Reich vollständig überholt! Der Aufbau des vierten Reiches hat begonnen. Die bis jetzt unter Zwangsverwaltung stehende arme Arbeitergemeinde soll unter Bruhnscher Leitung vom Schutthaufen zu blühender Oase entfaltet werden. Herr Bruhn will sich in der Kommunalpolitik jedenfalls Weltruhm verschaffen; 14 berühmte Punkte hatte er aufgestellt! (Wäre Wilson noch unter den Lebenden, er würde vor Neid platzen.) Die Renfefelder Bevölkerung hat wenigstens zur Heiligen Nacht den „Bruhnschen Lichtstrahl" erblickt. Der Anbruch des vierten Reichs kommt jedenfalls von Renfefeld aus. Herr Klann wird jetzt vor Neid erblassen, daß ausgerechnet Bruhn das vierte Reich schmieden will. Aber der Renfefelder Arbeiter sagt sich: Nur gut, daß wir Oldenburger mit Lübeck und Hamburg einen Zusammenschluß der Heilanstalten erreicht haben.

Schwartau-Renfefeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten am Mittwoch, dem 30. Dezember, von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden weder Gutscheine angenommen noch ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Entlassung des Kameraden Siebenbrodt vor dem Arbeitsgericht

Die große „Schuld" des Reichsbanners

Eutin, 22. Dezember

Wegen der fristlosen Entlassung des Kameraden und Genossen Siebenbrodt ist am Dienstag vom Arbeitsgericht in der Hauptverhandlung in Schwartau das Urteil gesprochen worden. Die Stadt Eutin, d. h. die Städtischen Werke müssen dem Kläger sofort 235 RM. zahlen und bis zum 1. April 1932 das tarifliche Gehalt. Das Urteil ist nicht befriedigend. Es deckt ziemlich den Bürgermeister in seiner Auffassung, daß die Betätigung des Kameraden Siebenbrodt am 12. November, das Schreiben der Quartierzettel für die Lübecker, politisch gesetzwidrig und ein Einschreiten des Chefs gegen seinen Angestellten gegeben war. Das persönliche Recht des Klägers wurde in den Hintergrund geschoben zugunsten der allgemeinen verwirrten politischen Situation und der Vorfälle in Eutin. Ein korrekter, staatsbejahender Angestellter wird seiner Arbeit beraubt, indem er sich in Tagen des Terrors der staatsstürzenden Nazis für die Staatserhaltung einsetzte. Der Beamte der Stadt Eutin, der nicht für die persönliche Sicherheit der Republikaner aufkommen konnte, entläßt einen Beamten, der sich als Republikaner betätigte.

Die Begründung zu der Entlassung aus dem Munde des Bürgermeisters war ein großer Steinwurf nach dem Reichsbanner. Was Herr Dr. Stoffregen sagte, muß ob seiner noch immer einseitigen Einstellung über die Vorgänge in Eutin hellste Empörung der Republikaner Eutins und darüber hinaus hervorrufen. Für ihn ist noch immer das Reichsbanner der allein schuldige Teil.

Die Klage beim Arbeitsgericht lautete auf Aufhebung der fristlosen Entlassung eventuell an den Kläger 761 RM. zu zahlen. Der Vertreter des Z. d. A., vom Hoff, betonte dazu, daß der Kläger 7 Jahre in städtischen Diensten gestanden hätte, insgesamt 10 Jahre in Behördendiensten, ohne einen Tadel zu erhalten. In Anbetracht der Situation in Eutin versuche man mit der Entlassung ein Exempel zu statuieren. Die fristlose Entlassung und die Form der Anklage durch das Schreiben an den Kläger ist nicht zu verstehen. Die politische Betätigung des Klägers war keine gesetzwidrige Handlung. Ueber den Rahmen der politischen Betätigung geht hinaus, wenn der Kläger sich hätte in Wort oder Schrift äußerst abfällig über die Stadtverwaltung oder das Stadtoberhaupt geäußert. Gegen die Reichsbannerleute, die bei Ramm an dem betreffenden Abend waren, ist ja nicht einmal Landfriedensbruchklage erhoben worden. Die fristlose Entlassung ist rechtsunwirksam und muß aufgehoben werden. Die Entlassung ist ein ungeheurer Eingriff in das persönliche Recht. Der Kläger gehört einer Organisation an, die sich für den Staat einsetzt. Zu den Vorfällen in Eutin ist zu sagen, daß die verantwortlichen Stellen versagt haben.

Der Todesschuß beim Zahnarzt

Die letzte Pariser Kriminalaffäre — Gestohlene Goldbarren und ein anonymer Brief — Ein Chinese wird zum Mörder . . .

Paris, Mitte Dezember (Eig. Bericht)

Ein russisch-chinesisches Drama hat Paris in Aufregung versetzt. Ein russischer Dentist wurde von einem chinesischen Uhrmacher ermordet. Der Chinese verletzte noch einen anderen Russen, der gerade auf dem Operationsstuhl des zahnärztlichen Kabinetts saß. Dann flüchtete der Mörder, wurde aber bald von der Polizei verhaftet.

*

Die Motive der Tat sind unklar. Der Chinese spricht nicht ein einziges Wort französisch und weigerte sich bisher, dem Dolmetscher irgendwelche Auskünfte zu geben. Die Pariser Detektive waren daher ausschließlich auf Ermittlungen angewiesen. Es ist ihnen gelungen, die mysteriöse Angelegenheit wenigstens teilweise aufzuklären.

Der Chinese, der Liu Yao heißt und 47 Jahre alt ist, hat ein abenteuerliches Leben hinter sich. Gebürtig ist er aus Peking. Er hat schon die ganze Welt bereist, stets arbeitete er als Uhrmacher. Auch in Paris, wohin er vor einigen Jahren kam, eröffnete er im Chinesenviertel der Vorstadt Boulogne eine Uhrmacherwerkstätte.

Eines Tages wurde bei einem Geschäftsfreunde, einem gewissen Blum, ein sensationeller Einbruch verübt. Die unbekannten Diebe stahlen einige kleine Goldbarren, die Blum an Zahnärzte zu verkaufen beabsichtigte. Der Chinese Liu Yao erfuhr durch einen Zufall von der Angelegenheit. Kurze Zeit darauf machte bei ihm ein Russe einen Besuch. Er nannte sich Georg Ordinetz und gab an, von Beruf Dentist zu sein; er wollte dem Uhrmacher Goldbarren verkaufen. Liu Yao vermutete, daß es sich um gestohlene Ware handelte; er schlug den Antrag ab.

Wegen dieser Weigerung verfaßte der Russe ein anonymes Schreiben an die Polizei, in dem Liu Yao der Hehlerei verdächtigt wurde. Eine Haussuchung fand statt, verlief jedoch erfolglos. Der chinesische Uhrmacher, der über die ungerechte Verdächtigung empört war, entschloß sich den russischen Dentisten Ordinetz zur Rede zu stellen, denn nur dieser konnte der Absender der anonymen Anzeige sein.

Eines Tages, morgens um 10 Uhr betrat Liu Yao, einen geladenen Revolver in der Tasche, das Wartezimmer des russischen Zahnarztes. Es waren nur wenige Personen anwesend. Liu Yao, bald des Wartens müde, sprang auf, drang in das Sprechzimmer ein und begann in chinesischer Sprache aufgeregt auf den Russen einzureden. Der Zahnarzt verstand kein Wort und suchte den unerwünschten Besucher hinauszudrängen, zumal gerade ein Patient im Operationsstuhle saß. Schäumend vor Wut zog der Chinese seinen Revolver. Ein Schuß krachte, der Zahnarzt brach tot zusammen. Der Patient im Operationsstuhl wollte den Mörder entwaffnen, aber schon traf auch ihn eine Kugel und verletzte ihn schwer an der Schulter. Dann sprang der Chinese aus dem Fenster und versuchte zu flüchten.

Eine wilde Jagd begann. Liu Yao rannte mitten auf einer belebten Avenue davon, sämtliche Patienten des Wartezimmers folgten ihm schreiend. Ein zufällig des Weges kommender Schutzmann schloß sich ihnen an. Liu Yao verdoppelte seine Schritte, warf den Revolver fort, auf den sich die Verfolger stürzten und gewann dadurch einen neuen Vorsprung. Er bog in eine Seitenstraße ein — aber hier ereilte ihn sein Schicksal. Er lief einem Polizisten, der durch den Lärm aufmerksam geworden war, in die Arme. Handschellen legten sich um die Gelenke Liu Yaos. Die erregte Menge suchte den Chinesen zu lynchen; nur mit großer Mühe gelang es den Polizeibeamten, ihn unverletzt auf die Wache zu bringen.

Der Vorfall hat im Pariser Chinesenviertel großes Aufsehen hervorgerufen. Im Untersuchungsgefängnis wurde von unbekannter Seite eine größere Geldsumme abgeliefert, die sicher von einem Landsmann des Mörders stammt und zu dessen Verpflegung dienen soll. Die bevorstehende Gerichtsverhandlung, die Licht in diese dunkle Affäre des Pariser Chinesenviertels bringen soll, wird in der französischen Hauptstadt mit Spannung erwartet.

B. M. V.

Eingesandt

Frühere Auszahlung der Unterstützungen

Das Arbeitsamt Lübeck hat von sich aus nicht etwa die Absicht gehabt, den Auszahlungstag vom 1. Januar auf den 2. Januar 1932 zu verlegen, sondern hat den Arbeitslosen, die am 1. Januar Geld zu bekommen haben, die Beträge am 31. Dezember auszahlen wollen. Auf Anordnung der vorgesetzten Behörden sollen aber die vom 1. Januar 1932 an zu zahlenden Beträge nicht mehr im Kalenderjahr 1931 ausgezahlt werden. Da am Sonnabend, dem 2. Januar in den Arbeitsämtern sogar Sonntagsdienst angeordnet worden ist, dürften eigentlich erst am 4. Januar Zahlungen erfolgen.

Der Unterzeichnete hat aber immer wieder darauf hingewiesen, daß es unmöglich ist, daß die Arbeitslosen, die wegen der Weihnachtsfeiertage ihre Unterstützung schon am 22. und 23. Dezember erhalten, noch bis zum 4. Januar warten können. Er hat deshalb von sich aus bestimmt, daß zunächst am 2. Januar gezahlt wird. Es ist ihm erfreulicherweise auch heute nach mehrfachen Hinweisen bei den vorgesetzten Behörden die Genehmigung gegeben worden, auch den Arbeitslosen, die am 1. Januar 1932 ihren Zahltag haben, die Unterstützung bereits am 31. Dezember 1931 auszuzahlen.

Die Arbeitslosen können überzeugt sein, daß das Arbeitsamt Lübeck von sich aus durchaus bemüht ist, ihnen das schwere Los der Arbeitslosigkeit, soweit es in seiner Macht steht, zu erleichtern.

Arbeitsamt Lübeck: Puhlschneider.

Die Arbeitsmarktlage in der Nordmark

Berichtszeit vom 1. bis 15. Dezember

Die allgemeine Arbeitsmarktlage hat sich in der Berichtszeit vom 1. bis 15. Dezember weiter wesentlich verschlechtert. Durch das vorübergehende Frostwetter wurden im Hoch- und Tiefbau Arbeitnehmer in größerer Zahl freigesetzt. In der Ziegelindustrie sind die Betriebe zum größten Teil zum Stilliegen gebracht. Das Weihnachtsfest hat einen stärkeren Einfluß auf die Lage nicht mehr ausgeübt. Die für die Erledigung von Weihnachtsaufträgen eingestellten Arbeitskräfte sind größtenteils in dieser Berichtszeit, also wesentlich früher als sonst, wieder zur Entlassung gekommen. Für den Einzelhandel konnten zwar für den Weihnachtsverkauf noch weibliche Verkaufskräfte vermittelt werden. Auch in den Gruppen Reinigungsgewerbe und Häusliche Dienste erfuhr die Vermittlung unter dem Einfluß des Festes eine leichte Belebung. In den Berufsgruppen Landwirtschaft, Metallindustrie, Holzgewerbe und besonders auch im Baugewerbe und in der Gruppe Lohnarbeit wechselnder Art hat sich die Lage, wenn auch in verschiedenem Ausmaß, verschlechtert.

Der Zugang an Arbeitsuchenden betrug in dieser Berichtszeit 14 805 = 4,2 Prozent gegenüber 3,7 Prozent in der Vorberichtszeit. Insgesamt wurden am 15. Dezember 1931 im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark 300 250 männliche und 64 185 weibliche, insgesamt 364 435 Arbeitsuchende gemeldet, hiervon 332 866 von den Arbeitsämtern und 31 569 von den nichtgewerbsmäßigen Einrichtungen zur Arbeitsvermittlung. In der Arbeitslosenversicherung kamen 3319, in der Krisenfürsorge 3765 Hauptunterstützungsempfänger in Zugang. Die Steigerung betrug 3,5 und 3,9 Prozent. Es wurden am Stichtag 79 591 männliche, 19 727 weibliche, insgesamt 99 318 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung gezählt. In der Krisenfürsorge wurden 86 230 männliche, 10 190 weibliche, insgesamt 96 420 Hauptunterstützungsempfänger gemeldet, so daß 195 738 Hauptunterstützungsempfänger am Stichtag, dem 15. Dezember 1931, in beiden Unterstützungseinrichtungen vorhanden waren.

Der Rote Eulenspiegel

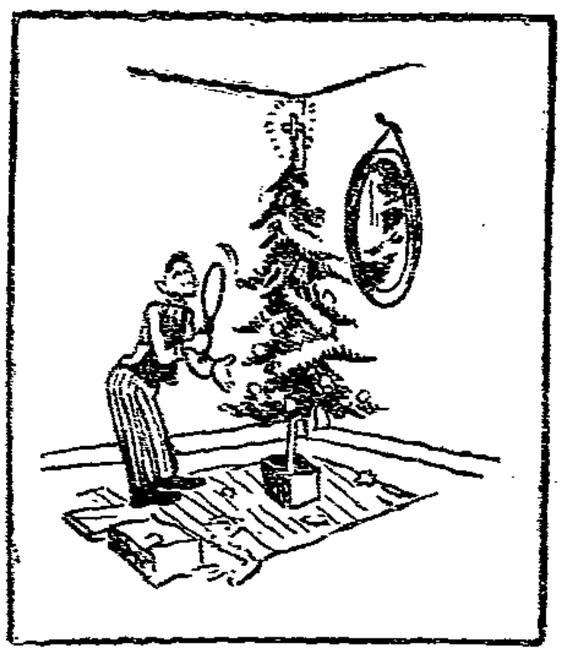
Familien-Weihnachtsabend

Von Herta Zerna

Vater ginge gerne in sein Stammlokal.
Frieda denkt an Max, der sitzt auf seinem Zimmer.
Selbst der Backfisch Lucie seufzt manchmal,
und die Mutter nickt im Kerzenschimmer.

Else schmökert hinterm Baum und gähnt,
Karl ist bei der zehnten Zigarette.
Vater kündet, andres ist er nicht gewöhnt,
Stammtischreden, wie man Deutschland rette.

Jeder wäre lieber fern von hier,
nur die Mutter hat nichts außer Mann und Kindern.
Dann zum Abendbrot, bringt sie dem Vater Bier,
und sie meint, sie könne den Verfall verhindern . . .



Der Barbier hat seinen Baum geschmückt. (Life.)

Fremdenbuchschreiber

In das Fremdenbuch auf der Leuchtenburg hat einer geschrieben:

Arm wie ein Besenbinder
Den Beutel leer wie nie —
Und doch vergnügt sein, Kinder
Das nennt man Philosophie.

Die Philosophie des Gegenteils spricht aus Versen eines Touristen in Blankenstein, der das bekannte Heinesche Gedicht so veränderte:

Du bist wie eine Lilie,
So hold, so schön, so schlank,
Bist auch aus guter Familie,
Hast Geld auch. Gott sei Dank!
Mir ist, als sollt ich mich wenden
An deinen Vater sogleich,
Bittend, daß er dich erbalte,
So schön, so schlank, so reich.

Recht sonderbar klingen folgende Verse, die zwei junge Damen in ein Fremdenbuch des Thüringer Waldes niedergeschrieben haben:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den läßt er ohne Bräutigam reisen.
Anna und Helene.

Ein Spottvogel hatte darunter geschrieben:

Ach, liebe Anne und Helene,
Ihr reist bloß, weil ihr müßt, alleene.

Eine andere Dame hatte im Gefühl der Freude über den herrlichen Wald in Thüringen die Worte in ein Fremdenbuch geschrieben:

Ach, könnt' ich unter diesen Bäumen
Meine Lebenszeit verträumen!

Die Dame hieß Auguste Schmidt. Ein Wanderer schrieb darunter:

Ach, Unsinn, Auguste,
Reinigen mußte! —

Des Stadtamtmanns Weihnachtspech

Das Märchen vom braunen Hemd

Von Karl Albrecht

Rattenheim ist ein kleines Kaff. Man kann vergleichsweise etwa dabei an Eutin denken. Ebenso wie hier steht auch in Rattenheim die Staatsraison vor einem Braunhemd stramm und gibt Pfötchen und öffnet ihm auf der Stelle devot alle Türen und Tore der Stadt. Das Braunhemd spielt also bereits eine gewisse Rolle. Genau so wie das Hakenkreuz: früher sah man es nur an Bedürfnisanstalten und heute schmückt es bereits staatliche Gebäude und braune Paläste.

Aber die Rattenheimer ersannen sich etwas ganz Extrafeines. Es wurde beschlossen, auf öffentlichem Platze ein öffentliches braunes Hemd auf hohem Maste auszuhängen — ein Hemd, welchem man sich nur im Paradeschritt und mit erhobener Heil-Hitler-Hand nähern durfte. Da den Nazis bekanntlich noch nie eine eigene Idee gekommen ist, so hatte auch dieser Einfall, wie man merkt, seinen Vorläufer in der Geschichte, und zwar in der Gestalt des Geßlerhutes, den seinerzeit Wilhelm Tell respektlos umging.

Dieses Hemd war nun aber kein gewöhnliches Braunhemd. Ganz und garnicht. Es war bereits so etwas wie eine Reliquie. Adolf Hitler hatte das Hemd nämlich einstmals getragen und abgelegt. Es war ein verdientes Heldenhemd und hatte Hitler aus aller intimster Nähe kennen gelernt. Es hätte Dinge zu erzählen vermocht, wenn ein Hemd erzählen könnte! Zum Glück für Hitler konnte es nicht. — Seitdem wurde Rattenheim von anderen Orten recht viel beneidet. Man mißgönnte ihm diese hohe Auszeichnung. Im Braunen Palast zu München liefen täglich Gesuche ein, die sich gleichfalls um die Zustellung eines gebräunten Hitlerhemdes bemühten. Hitler soll ein herzensguter Mann sein und so leicht nichts abschlagen können (abgesehen natürlich von marxistischen Köpfen!) Den Leuten mußte geholfen werden. Hitler entschloß sich darauf, nunmehr täglich das Hemd zu wechseln, um es dann seinen Untertanen gegen gute Devisen und Sicherheiten zu hinterlassen. Das Innere stimmt somit auf das beste mit dem Aeußeren Hitlers überein: er wechselte seine Ansichten und Schwüre wie sein Hemd.

Nun war Weihnachten herangerückt und tiefster Burgfriede herrschte in Rattenheim. Die Polizei hatte bereits ihr Eigenleben aufgegeben und sich selbst unter Schutzhaft gestellt. Die Arbeiter trieb man in die Häuser zurück und wer mit Zündhölzern bewaffnet angefunden ward, wurde wegen Sprengstoff-Attentatsverdacht arretiert und mit einem Schnellgericht zugrunde gerichtet. Das braune Hemd hoch am Maste flatterte im Winde oder war benäßt, je nach Witterung. Eines Morgens aber eilte eine grausige Botschaft durch die Rattenheimer Straßen: das braune Hemd am Maste war gestohlen und an seiner Stelle hing eine — Windel. Besonders die Hitler-Jugend war erbost und nicht mit Unrecht, denn es erblickte hierin eine gemeine Anspiegelung auf sein Wickelkindstadium, dem es gerade eben entwachsen war.

Rattenheim kam unter Belagerungszustand. Und zwar ereignete sich dieses genau zwei Tage vor Weihnachten. Man telegraphierte an Hitler wegen eines neuen Hemdes. Im Braunen Haus war die Nachfrage inzwischen so groß geworden, daß Hitler bereits stündlich wechselte. Eines aus dieser Hemdenserie bekam auch Rattenheim. Zum Leidwesen der Rattenheimer war es noch wie funkelnagelneu. Das Heldische dran fehlte. Es roch weder nach Schweiß noch nach sonst etwas. Zur Ehre Hitlers sei es gesagt. Aber man knüpfte es dennoch an den Mast.

Braunhemden waren nun die große Mode. Auch beim Stadtamtmann Rübe fand man abends unterm Weihnachtsbaum auf dem Gabentisch ein gutgebügeltes Braunhemd. Das war das endgültige Signal für Rübe, mit dem alten Hemd auch seine bisherige republikfreundliche Gesinnung abzulegen. Rübe zog es auf der Stelle an. Er selbst, seine Ehehälfte, sowie der Weihnachtsbaum strahlten in gemeinschaftlichen Wohlgefallen. Rübe goß sich dann noch einen „Deutschen Likör" hinter die Binde, das heißt also hinter das Braunhemd, und ging erhoben auf die Straße. Rattenheim sollte vom offiziellen Kurswechsel unverzüglich Kenntnis nehmen. Er zog auf den Marktplatz, wo das Oberste aller Braunhemden hing. Hier sollte männhaft Hemd gegen Hemd stehen und sich Kollegialität zuwinken.

Auf dem Marktplatz indes war ein gewaltiger Hallo. Das Nazi-Rollkommando stöberte unruhig herum, visierte jeden. War was geschehen? Und ob! Das göttergleiche Braunhemd war zum zweitenmal futsch und an seiner Stelle hing diesmal eine überlebensgroße Hitlerbürste (keine Büste, sondern tatsächlich eine Bürste, das ist d a s, was Hitler als Schnurrbart auf der Oberlippe trägt). Ungehindert der Weihnachtsseligkeit fraß sich die Raserei tief in das Mark der zuströmenden Hitlerscharen hinein.

Rübe ahnte noch nichts davon. Man sah ihn zwar verdächtig an. Aber Rübe zeigte höchst selbstbewußt auf sein neues Braunhemd, als wollte er sagen: Wir haben's geschafft! — Was nun geschah, darüber schweigt sich die Chronik aus. Fest steht nur, als Rübe so selbstbewußt auf sein Hemd zeigte, jemand pfiff, auf ihn zusprang und auf ihm herumtrampelte, mutig unterstützt von einem Dutzend anderer Krieger. Man riß ihm das Hemd überm Kopf weg und rief: „Der Spitzbube! Dieser Halunke! Das Hitlerhemd hat er geklaut — dieser Marxist!" Rübe blieb regungslos am Boden liegen. Da man glaubte, man hätte ihn totgeschlagen, wurde noch schnell ein des Weges kommender Reichsbannermann wegen Mordverdachts verhaftet. Aber Rübe blieb leben. Sein Braunhemd war er noch am selben Weihnachtsabend wieder losgeworden. Nur einen Triumph hat Rübe seitdem: sein Hemd hängt nun als Glanzstück öffentlich auf dem Markt und darf nur mit allen militärischen Ehrenbezeigungen umschritten werden.

Der Dichter

Zeugenvernehmung auf dem Amtsgericht. Einem derben vierschrötigen Mann im Arbeitsanzug legte der Richter nach Feststellung des Namens die Frage vor: „Ihr Beruf?"

Antwort: „Dichter."

Das löst einen erstaunten Blick des Richters aus, der milde einwirft:

„Nun ja, Sie mögen ja wohl mal einige Gedichte zum Hausgebrauch verfaßt haben, aber davon können Sie doch nicht leben. Ich frage nach dem Beruf, wovon Sie leben."

Zeuge: „Jawohl, Dichter, davon lebe ich, dafür bin ich angestellt."

„Bei der Löwen-Brauerei."

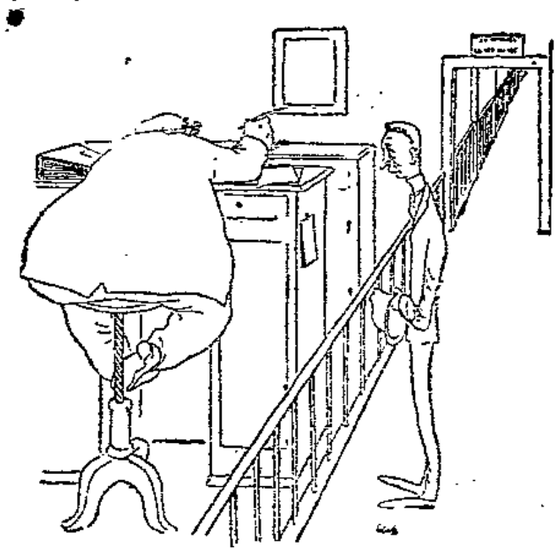
„Was dichten Sie denn da?"

„Fässer."

Aufatmendes Verständnis, das dem Richter das Wort entlockt:

„Also, ein Kollege von Goethe sind Sie doch nicht?"

„Nein, Herr Richter. Ein Mann dieses Namens ist nicht auf unserer Brauerei."



Der Instanzenweg

„Gehn Sie jetzt mal ins Zimmer 146, dort wird man Sie dann schon weiter schicken!" („Nebelspalter".)

Beim Studium der Notverordnung

Aha, ich hab's gelesen: „Im § 3 Abs. 2 wird der Nr. 6 folgende Vorschrift als zweiter Halbsatz angefügt: dies gilt auch dann, wenn die Sicherung nur eine mittelbare ist." Im § 60 werden die Worte: „der im § 3 Abs. 2 Nr. 1 bis 11 bezeichneten Art" ersetzt durch die Worte: der im § 3 Abs. 2 Nr. 6 bis 8 bezeichneten Art." Im § 35 erhält der Abs. 1 zu 5 folgende Fassung: „bis die im § 35 Abs. 1 zu d geregelte Steuer."

Der Kran

Hoch weht und wild der Arbeit Riesenfahne,
Die Stunden rollen ohne Ruh und Rast.
Gewaltsam schwingen plötzlich alle Krane:
Nur angefaßt! Empor die Last!

Gewürz aus Indien duftet. Mild erglänzt die Seide.
An diesen Ort hat sich die Welt verirrt!
Die Welt besiegt im schwarzen Eisenkleide
Der große Kran und sein Gelenke klirrt.

So steht er da: kühl, einsam und betrachtet,
Was er gelassen nach dem Schuppen hebt,
Was er in Schiffe oder die Waggons verstachtet,
Was durch die Schwungkraft seiner Arbeit bebt.

Er schweigt und brüllt nicht nach dem Wunderbaren!
Das Wunderbare ist nie fern:
Er hat die Bitternis der Arbeit längst erfahren
Und ihren süßen, flammengleichen Kern.

Die Dampfer kommen, rasten und entschweben,
Der Kran ruht sicher in der eignen Kraft.
Empfangen muß er und die Dinge weitergeben:
Im Wurzeln ist auch Wanderschaft!

Max Barthel

Seemannsabenteuer

In Alexandria

Von Walther G. Oschilewski

Baldrian, unser dickbäuchiger, wie eine Tonne umhertrudelnder Kombüsenchef schrieb den Tageszettel für den 10. Oktober aus. Das war unser Kalender, ein speckiger Papierwisch, die Saukladde unserer Küche. Also den 10. Oktober schrieben wir, und Schweinefleisch mit Dörrgemüse war an der Reihe.

Sapperlot! Es muß Mittag gewesen sein, es roch ganz schmalzig aus der Luke — da lag drüben schon Afrika. Von einem wolkenlosen Himmel umkränzt glänzte das Festland herüber; am Horizont schwamm Alexandria.

Witteknecht und Josua hantierten an Deck.

„Alexandria, wir sind wieder einmal da," polterte vergnügt der alte Josua durch die Zahnlücken. „Leg man noch etwas Wind auf, die Bunker sind leer, die Kohlen sind alle, Trinkwasser auch, es gibt nur noch altes Schweinefleisch, Junge."

„Witteknecht, ich sage Dir, dem buckligen Türkenwirt vom vorigen Jahr schulde ich noch eine Handvoll Prügel. Dem schwarzhaarigen Fez wollen wir mit unseren Taschenmessern die Haut jucken, das soll einen Deubelspaß geben."

Josua war ganz rot im Gesicht.

Wir dampften mit halber Lunge dem Hafen zu. Ein schmaler Wind lag in den Notsegeln, es war fürchterlich heiß im Oktober, das Meer zog still und sanft plätschernd um unsern alten Kasten.

Die „Madame Pompadour", ein Prachtschiff der „Peninsular Oriental-Compagny" lief mit hohlwangigen Brustkranken und englischen Pfundleuten vor uns.

Schmitthenner maulte am Steuer.

Am 10. Oktober, mittags ½12 Uhr warfen wir im Hafen von Alexandria Anker. Rasselnd schnurrten die Ketten ab; das Eisen fiel gurgelnd in die Tiefe. Wulper sprang auf die Steine, hob die Nase, grub beide Hände in die Taschen: Nun endlich seit Wochen wieder an Land! Wir standen dann alle einige Minuten fest auf dem Boden. Wir standen ganz fest. Erde griff in unsere Fußwurzeln. Um uns drehte sich die Welt.

Bis gegen Nacht löschten wir die Ladung: Stahl und Glaswaren für M. E. Sidney & Son. Eine Sauarbeit, sage ich, zehn Stunden lang. Der Schweiß legte Falten in die krebsrote und dreckige Haut. Wir rochen säuerlich. Wir stanken. Nach dem Essen wuschen wir uns die Füße, steckten uns saubere Taschentücher ein, schlugen uns den Rest Schnaps in den Bauch, damit wir lustig wurden, und jumpten dann, schön wie wir waren, vier Mann hoch, fidel und munter in das dreckige Afrikanest.

Timm hatte 68, der alte Josua 80, Schmitthenner 83 Piaster und ich ein englisches Pfund in der Tasche.

In der Rue de Cherif Pascha knufften wir holländische Kaufleute an und steckten ihnen Orangenschalen in die Hemdbrust. Die Pfefferhändler schimpften über diesen Jokus. Dann trollten wir uns am Savoy Palace Hotel vorüber in das türkische Kaffeehaus; vom Wirt war vorerst keine Spur zu sehen. Einem fixen, kupferbraunen Boy warfen wir jeder einen halben Piaster in die Hand und bekamen ein schwarzes Getränk, das wir, weil wir Seeleute waren, mit verdrehten Augen hinuntergossen. Ein ziemlich häßliches Arabermädchen (O Eli!) reichte uns Wasserpfeifen, jedoch der persische Tabak roch nach Seife und räucherte fürchterlich, wir warfen das Zeug bald wieder in die Ecke. Josua schnupperte nur nach dem Türkenwirt; der Kerl muß unserem Alten wie eine Laus über die Leber gelaufen sein. Er ist doch sonst nicht so.

Ein buntes, gesprächiges Volk: Griechen, Syrer, Türken, Beduinen, Italiener, einige braunstämmige Neger aus dem Süden. Einige Weiße, die Engländer zu sein schienen und ganz unverschämt zu uns herüberfeixten. Es ging laut zu. Braune Burschen machten eine ganz blödsinnige Musik; Rohrpfeifen, Trommeln, Tamburins, alles durcheinander.

Das Arabermädchen von vorhin wackelte einen Bauchtanz vor unseren Nasen, Timm dachte wehmütig an Olga, ich an die kleine Marianne, alle vier lagen wir nüchtern auf dem Teppich.

„Wollen wir hierbleiben?" schnurrte der alte Josua ungeduldig. „Ich muß den Türken kriegen, der Kerl bleibt sonst lebendig in diesem Stall. Er wird dreckig sein. Wir wollen ihm die Haut schaben." „Komm mit," flüsterte er Schmitthenner zu, so daß ich's hören konnte. Und beide krochen hinaus. Ich hinterher. Timm amüsierte das Gewackel.

Erst war es stockdunkel, dann war man draußen, über uns lag der afrikanische Himmel. Wir standen in einem mit Dattelpalmen bewachsenen Viereck. Die Straße ging hinterrücks vorbei. Ein süßer Duft strömte uns an. Am Ende des Hauses war Licht. — Josua sah hinein. — „Ha, still Jungens, drinnen sitzt er."

Ich freute mich sehr auf das Vergnügen. Wer weiß, was Josua im Sinn hatte, was ihn ärgerte, was ihn die Mastknochen zusammenreißen ließ, der alte Bärbaß schwieg sich aus in solchen Dingen.

Da gab es auch schon Krach in der Kambüse. Wir sahen hinein: Da hatte Josua den Türken fest und sorgsam auf den Teppich gelegt. Er polkte an ihm herum, daß der arme Kerl schrie und zeterte, und war wirklich wild geworden und im Begriff, mit seinem Taschenmesser die Haut des Türken zu okulieren. „Halloh, Josua, nicht so toll," schrie Schmitthenner —, da sprang auch schon ein baumlanger Beduine Josua in den Rücken. Nun mußte auch ich hinein. Das Licht löschte aus, der Türke schrie, der Beduine biß mich in den Nacken, wir hauten dazwischen, daß das Haus wankte: es gab eine wüste Schlägerei. Das ganze Kaffeehaus kam in Bewegung, alles schlitterte durcheinander, immer mehr baumlange Kerls kamen hinzu, die Musik radaute, mit einem echt orientalischen Schwung flogen wir auf die Straße.

Wie in Deutschland. Wie in Hamburg.

Zerpufft, zerbeult grinsten wir uns an. Josua fluchte noch immer. Ein roter Faden Blut lief ihm das Gesicht hinunter ... geradewegs in den Bart. Schmitthenners Zeigefinger hing aus der Reihe . . . sein Nacken schmerzte, als säße Josuas Taschenmesser darin.

Wie in Deutschland. Wie im „Strammen Hecht", grienten wir alle vier. Auch in Alexandria wird rausgeschmissen; man soll sich anständig benehmen, sagen die Leute. Aber die Hauptsache war: Wir waren lustig, toller Dinge und noch nüchtern. Wir müssen immer einen Spaß haben, zum Teufel noch; das Wasser wäscht einem sonst das Gehirn aus. Man kann ja sonst blöd werden, sage ich.

Amerikanische Sitten

Die Ohrfeige

Von Gina Stein

Diese Geschichte würde weit besser ins Mittelalter passen, aber sie hat sich erst vor wenigen Jahren zugetragen und zeugt von dem rauhen Leben, das man heute noch in den Distrikten der Sierra Nevada führt, wo man das Recht nach der Stärke der Muskeln mißt. Heute, wo ich als friedliche Frau unter den gesitteten Londonern lebe, drängt es mich, das Geheimnis von damals preiszugeben, ich kann einfach nicht mehr länger schweigen.

Ich traf, von Benton kommend, nach einer beschwerlichen Reise über das Gebirge in Millerton, der Goldgräberstadt, ein. Drüben in Benton hatte ich drei Jahre lang mit den anderen gebuddelt. Wir hatten ganz ansehnliche Mengen Gold aus dem Gestein herauszuholen vermocht, und ich rechnete mich damals nicht gerade zu den Allerärmsten. In Millerton gefiel es mir ganz gut. Ich war dort die einzige alleinstehende Frau.

Schon am zweiten Tage machte ich Abraham Snuts' Bekanntschaft. Er erzählt mir von den geldgierigen Aerzten in Oakland, bei denen seine Frau in Behandlung wäre. Sie müßte am nächsten Tage operiert werden; eine Verzögerung bedinge ihren Tod. Aber die Lumpen wollten erst mit dem Schneiden beginnen, wenn das Geld da wäre. Dieses Geld aber, daß ihn sein Vater bereits aus Oroville avisiert hätte, würde erst übermorgen eintreffen, wenn es schon zu spät wäre. Ob ich nicht . . . in drei Tagen würde alles geregelt sein . . . Na, ich half dem armen Teufel mit einem guten Teil meines Geldes aus. Am andern Morgen erzählte ich es Jim Paragon und Pint Carmel. Die lachten sich halb tot. Sie hatten recht; ich war Snuts mit seiner hübschen Geschichte aufgesessen. Von dem Gelde habe ich niemals etwas wiedergesehen. Mit der Zeit erfuhr ich mehr über Abraham Snuts. Er galt als ein Schurke durch und durch, als gewissenlos, hinterlistig, brutal. Selbst die Kinder fürchteten sich vor ihm. Er war der letzte, der Recht und Sitten geachtet hätte, doch getraute sich keiner, ihm etwas anzuhaben, weil der dicke Hyk Chiquow, der Sheriff von Millerton, sein Freund und Beschützer, und vom gleichen Schlage wie Snuts war.

Im Herbst passierte dann die Sache mit dem zehnjährigen Bep Cornter. Der Junge versuchte eines Morgens, über die kleine Mauer von Snuts' Garten zu klettern, um sich einige von den schönen, roten Aepfeln zu holen, die dort zu Dutzenden im Grase lagen. Snuts und sein Freund, der Sheriff, der gerade in Snuts' Hause zu Besuch weilte, sahen es vom Fenster aus.

„Ich werde dem Burschen eins auf die Finger brennen," sagte Snuts und zog seine Pistole.

„Wenn Du ihn mal bloß triffst!" höhnte Chiquow.

„Wie meinst Du? fragte Snuts prahlerisch. „Welchen Finger willst Du, daß ich ihm wegschieße?"

„Na," lachte Hyk, „wenn Du es fertig bringst, sagen wir: den Mittelfinger."

Da ging der Schuß auch schon los. Snuts war nun wirklich ein vorzüglicher Schütze. Er traf haargenau. Bep würde fortan nur vier Finger an seiner rechten Hand tragen. Der alte Jack Cornter, Beps Vater, setzte alles in Bewegung, daß die Untat ihre Sühne fände.

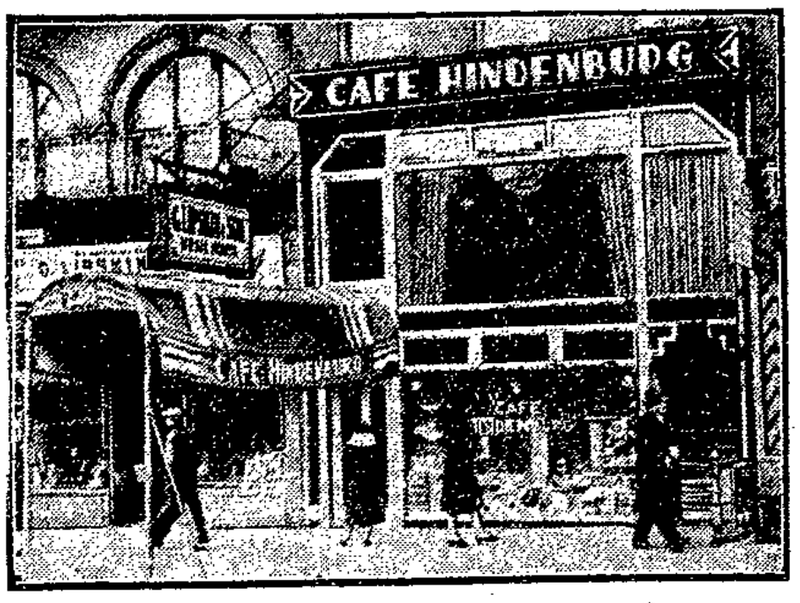
„Ja," sagte der Sheriff in der Verhandlung, „ich kann da garnichts machen. Der Bursche sollte das Stehlen lassen; dann würde er vor derartigen Unannehmlichkeiten höchstwahrscheinlich verschont bleiben. Indessen muß ich ihn für den Versuch, in Snuts' Garten einzudringen, acht Tage ins Loch stecken." Und Bep kam mit seiner schmerzenden Krüppelhand auf eine Woche hinter die dicken Steinwände ds Gemeindegefängnisses. Der Groll, den die Bevölkerung der Goldgräberstadt von diesem Tage an gegen Snuts und den Sheriff hegte, konnte sehr wohl zu allerlei Befürchtungen Anlaß geben.

Tatsächlich wurde wenige Wochen später Abraham Snuts, als er sich in der Nacht allein auf dem Heimwege befand, von zwei vermummten Männern angefallen. Snuts, der spütre, daß es ihm ans Leben gehen sollte, riß sich mit aller Macht los und entkam. Die Männer von Millerton aber lachten am andern Tage ganz offen vor Freude, als sie sein vom Kampfe zerschlitztes und entstelltes Gesicht sahen.

Nun war Snuts nicht der Mann, der so etwas hätte auf sich sitzen lassen. Obwohl man nicht herauszubringen vermochte, wer die beiden nächtlichen Angreifer gewesen waren, erklärte Snuts ohne weiteres den alten Jack Cornter für den einen seiner beiden Widersacher. Abermals einen Tag später fand man den Mann, von einer ausgezeichnet sitzenden Kugel getroffen, tot auf dem Felde auf. Auch diesmal ließ sich der Täter nicht ermitteln. Das heißt: Snuts war eben so vorsichtig zu Werke gegangen, daß ihm keiner etwas beweisen konnte.

Es ging auf Jahresende zu und mochte gegen elf Uhr abends sein. Ich schritt den Kingston-Way entlang meiner Wohnung entgegen, die draußen am Ende der Stadt lag. Während ich so ging, sah ich am Straßenrand eine längliche, dunkle Masse liegen. Ich zog meine Taschenlampe heraus. Es war Abraham Snuts. Er lebte nicht mehr. Ich drehte ihn ein wenig um. Da sah ich das lange Messer, das aus seinem Rücken herausragte. Dann betrachtete ich sein Gesicht. Aus den leblosen Zügen sprach entsetzliches Erschrecken. Auf einmal aber — sah ich noch etwas in dem verzerrten Antlitz. Und was ich sah, das packte mich gewaltig. Ich überlegte. Wenn man dem, der hier gehandelt hatte, die Tat beweisen konnte, so war ihm das Todesurteil sicher, jawohl. Wieder blickte ich den Toten an, und es wollte sogar etwas wie Mitleid in mir aufkommen. Ein armer Verirrter, dachte ich. Ich bin nur eine Frau, aber ich mußte tun, was mir soeben in den Sinn gekommen war. Jetzt mußte ich es tun, ehe es zu spät war. Ich holte mit der Hand aus, zielte im Lichte meiner Lampe sehr genau und schlug dann dem toten, aber noch nicht ganz erkalteten Körper so kräftig, wie ich es nur vermochte, ins Gesicht, daß man alle fünf Finger sehen konnte.

Man hat niemals nachzuweisen vermocht, wer den verhaßten Abraham um die Ecke gebracht hat, denn es gab außer mir keinen Menschen, der wußte, daß auf Snuts' toter Backe ursprünglich nur die Spuren eines Schlages abgezeichnet gewesen waren, die von einer schmalen, unausgewachsenen Hand herrührten, der der Mittelfinger fehlte.



Cafe Hindenburg in — Neuyork

In dem deutschen Viertel von Manhattan in Neuyork ist jetzt ein Café eröffnet worden, das nach dem Reichspräsidenten seinen Namen erhalten hat.

Staatsbürgerlicher Unterricht im alten Rom

Die Kinder im alten Rom erhielten bereits eine Art von staatsbürgerlichem Unterricht. Sie mußten das Zwölftafelgesetz auswendig lernen, das im Jahre 451 vor Christi Geburt erlassen wurde und die wesentlichen Teile des römischen Rechtslebens ordnete. So waren darin Bestimmungen über das Ausleihen von Geld enthalten, die bereits eine moderne kapitalistische Entwicklung vorwegnahmen. Mehr als 8 Prozent Zinsen durfte nicht genommen werden. Wer mehr nahm, der mußte das Vierfache des ausgeliehenen Kapitals als Buße zahlen. Später wurde der Zinsfuß auf 12 Prozent erhöht. Das Eigentum war im Zwölftafelgesetz auf das stärkste geschützt. Diebstahl wurde weit strenger bestraft als Gewalttaten gegen Leib und Leben. Besonders streng wurden Beschädigungen der Ernte und des Feldes bestraft. Wer zur Nachtzeit einen Dieb auf seinem Felde antraf, der durfte ihn sogar töten. Wer eine Korngarbe in Brand setzte, der sollte ausgepeitscht und dann lebend verbrannt werden. Vor Erlaß des Zwölftafelgesetzes waren Ehen zwischen den Vornehmen und den Geringen, zwischen Patriziern und Plebejern, nicht zulässig; nachher waren sie gestattet. Kinder, die aus solcher Ehe geboren wurden, erhielten den Stand des Vaters; war also der Vater Patrizier, die Mutter Plebejerin, so wurde der Sohn Patrizier und umgekehrt. Im ganzen hat das Zwölftafelgesetz die Rechte der Plebejer erweitert, ist in dieser Hinsicht also ein demokratisches Gesetz gewesen.

Der Revoluzzer

In Berlin tobten Straßenkämpfe. Es war im Januar 1919. Trotz der aufregenden Ereignisse spielten Abends die Theater, wie sonst auch. Kurz vor Beginn der Aufführung im Staatstheater stürmt der Darsteller des jugendlichen Helden in die Garderobe, um sich rasch anzukleiden. Dabei erzählt er atemlos: „Dreimal habe ich heute auf den Barrikaden mitgestürmt. Jetzt eben setzten sie zum vierten Sturm an, aber da mußte ich weg, um rechtzeitig ins Theater zu kommen . . ."

Verhaftete Aktienfälscher

Unter dem dringenden Verdacht der Mitgliedschaft an einem internationalen Aktienfälscherkonsortium wurden von der Berliner Kriminalpolizei der 45 Jahre alte Johann Revinger und der 69jährige Kaufmann Friderici verhaftet. Sie werden beschuldigt, gefälschte amerikanische Wertpapiere im Betrage von etwa 100 000 Dollar in Umlauf gesetzt zu haben. Nach weiteren Spuren der Fälscherbande wird gefahndet.

Romantisches Venedig

Anläßlich des Tages der Madonna della Salute fand in Venedig die alljährliche Prozession der Geistlichkeit zur Basilika della Madonna della Salute (im Hintergrunde) statt. Unsere Aufnahme zeigt den Zug der Geistlichen und der Chorknaben beim Ueberqueren des Canale Grande, im Vordergrunde die berühmten Gondolieren.

Der Orang-Utan

Von Heinrich Lämmlin

Lu, der Orang-Utan, saß in der Ecke seines Käfigs. Er war faul, reckte sich dann und wann, fing hin und wieder einen Floh, aber alles mit einem so gleichgültigen Gesicht, als ob nichts auf der ganzen Welt Interesse für ihn hätte. Nur dann und wann warf er einen scharfen Blick hinaus auf die Promenade, wo die plappernden Menschen vorbeigingen. Doch auch das übte keine Wirkung mehr auf ihn aus, und rasch verfiel er wieder in sein Dösen.

Als der Wärter kam, um ihm sein Futter zu bringen, rührte sich Lu nicht vom Platze, schickte nur schräg aus den Augenwinkeln einen Blick zu dem Manne hin und ließ dann mit einer Gebärde — als habe er alle Sorgen der Welt zu ertragen — den Kopf hängen.

Lu war ein vollendeter Schauspieler. Er wußte genau, daß er auf diese Weise am raschesten die Teilnahme des Wärters wecken konnte. Aber heute nützten ihm alle seine Künste nichts. Lu war erstaunt. Immer tiefer ließ er den Kopf hängen, aber der Wärter schaute gar nicht zu ihm hin.

Da stimmte etwas nicht. Lu war nur ein Affe, aber soviel wußte er doch, daß die Menschen nur schwer aus ihrem Trott zu bringen sind, und wenn es doch einmal geschah, so mußte schon etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein.

Richtig, die Bewegungen des Wärters waren hastiger und fahriger als gewöhnlich. Lu trat zu dem Manne hin. Da sah er nun etwas Seltsames: Der Wärter weinte. Der Wärter war der einzige Mensch, vor dem Lu Respekt hatte und jetzt weinte er. Große Tränen standen in seinen Augen, so wie es der Affe bis jetzt nur bei den Kindern gesehen hatte, die dann und wann vor dem Käfig standen.

Reden konnte Lu nicht. Dafür war er in der Mimik ein Künstler. Er war auch schlau, hatte vieles gesehen und manches behalten. So hatte er den weinenden Kindern abgeschaut, wie sie sich die Augen wischten, hob nun seine langen Arme empor und rieb sich mit den großen Händen die Augen aus.

Der Wärter verstand ihn gleich.

„Ja, Lu," — sagte er mit einem Seufzer — „jetzt habe ich nur noch die Anna und dich!" —

Was hat er nur? dachte Lu, denn die Rede des Mannes verstand er nicht, begriff aber doch so viel davon, daß dem Wärter ein Leid widerfahren sein mußte und ein dumpfer Groll wuchs in ihm empor, von dem er nicht wußte, an wen er ihn auslassen sollte. So begnügte er sich damit, sich die Augen zu reiben und zu knurren, bis der Wärter wieder ging.

Und nun geschah etwas, das Lu außer Rand und Band brachte. Der Wärter ging, ohne die Tür abzuschließen.

Lu sah es. Was hatte das zu bedeuten? Mit langen Schritten ging er im Käfig auf und ab, immer auf und ab. Dann trat er an das Gitter und schaute hinaus. Die Promenade war leer, es war Mittagszeit und kein Mensch mehr zu sehen.

Lu ging zur Tür, griff zwischen dem Gitter durch, packte den Türgriff und stand gleich darauf im Freien. Ein greller Freudenschrei brach aus seiner Brust und in langen Sprüngen hetzte er davon.

Die Gefangenschaft hatte ihn dick und phlegmatisch gemacht. Rasch ging ihm der Atem aus. Da trottete er gemütlich weiter. Vor einem Käfig mit Fasanen machte er halt. Die bunten Vögel erregten seine Neugierde. Auf die Hände gestützt sah er ihnen eine Weile zu. Dann schlenderte er weiter bis er zum Löwenkäfig kam. In maßloser Wut rüttelte er an den Gitterstäben. Die gelbe Katze lag zum Sprung geduckt in der hintersten Ecke. Gesichter schneidend gab es Lu endlich auf, in den Käfig einzudringen und trottete fort.

Jetzt war es ein kleines Haus, das seine Aufmerksamkeit erregte. Lu öffnete die Tür und trat ein. Viele Dinge sah er da, die er schon lange kannte, und noch mehr, die er nicht kannte. Voll Neugierde schaute er sich um, zerbrach hier Tassen und Teller, dort warf er die Stühle um, benahm sich im übrigen ganz so, als ob er hier zu Hause wäre.

Plötzlich stutzte er.

Aus einem großen Kasten kam ein leises Wimmern. Vorsichtig trat er näher heran. Er war mißtrauisch und wagte es erst nicht, den Kasten zu berühren, schnupperte an der Decke, die darüber lag und zog sie dann vorsichtig zur Seite. Darunter lag ein kleiner Mensch.

Lu staunte. Einige Zeit gebrauchte er, um sich von seinem Erstaunen zu erholen, dann stieß er zum zweiten Male einen lauten Freudenschrei aus. Der kleine Weltbürger im Bett streckte ihm die Hände entgegen und lachte ihn freudig an.

In einem Winkel von Lus Herzen erwachte die Mutterliebe. Bis zum Hals herauf hörte er es pochen. Da griff er zu und barg das Kleine zart wie eine Amme an seiner Brust. Kleine Hände krallten in sein rotbraunes Fell und jagten ihm Freudenschauer über den Leib.

Lu beschloß, das Kind für sich zu behalten und schaute sich nach einem Versteck um. Nirgends war es ihm sicher genug. Da trottete er zu seinem Käfig zurück. Grunzende Laute ausstoßend setzte er sich in eine Ecke . . .

Die Zeit verstrich. Lautes Reden auf der Promenade ließ Lu aufhorchen. Eine ganze Schar Wärter kam auf den Käfig zu. Da knurrte er böse.

Nur der Wärter, der Lu bis jetzt gepflegt hatte, trat bei ihm ein.

„Lu" — sagte er in den weichsten Tönen — und noch einmal „Lu!" —

Der Ton griff dem Affen an das Herz und er knurrte nicht mehr.

Wieder sprach der Mann und seine Stimme klang noch weicher als zuvor. Immer näher kam er, während er auf Lu einsprach, und Lu saß ganz still, das Kind an die Brust gedrückt. Jetzt griff der Wärter danach. Sofort knurrte Lu wieder und der Mann zog seine Hand zurück.

So ging das Spiel eine Weile hin und her. Endlich hatte der Vater sein Kind wieder im Arm und Lu gestattete ihm, damit den Käfig zu verlassen.

Traurig in seiner Ecke kauernd blieb Lu zurück . . .

Am andern Tag brachte ihm der Wärter das Kind wieder, zeigte es ihm und ließ es ihn eine Weile halten. Lu war glücklich.

Seit diesem Tag freut sich Lu nur auf die Stunde, bis der Wärter mit dem Kinde kommt, dann spielt er mit seiner kleinen Freundin und wenn sie geht, schaut er ihr traurig nach.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

[illegible] Johannisstraße 48 [illegible] Telephon 2246

Sprechstunden:

11—13 Uhr und 16—18 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

SPD. Krummesse. Am 1. Weihnachtstag findet bei König, Krummesse, die bekannte Weihnachtsbescherung der Kinder unserer Genossen statt. Anfang 15 Uhr. Aufgeführt wird von den Kindern das Weihnachtsmärchen „Die Waldfee". Kinder von Nichtmitgliedern zahlen 30 Pfg. Ab 8 Uhr Ball. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sozialdemokratische Frauen

Am Sonntag, dem 27. d. M., abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Frauenfeierstunde statt. Alle Frauen sind eingeladen.

Sozialistische Arbeiterjugend

[illegible]

Arbeiter-Sport

SV. Viktoria v. 08! Am 27. Dezember fährt die 1. Mannschaft sowie 1. Jugend nach Elmshorn. Treffpunkt morgens 8 Uhr im Vereinslokal, Brolingskrug. Viktoria 3 — Kücknitz 2 10 Uhr in Kücknitz. Nochmals weisen wir hiermit auf unsere am 1. Weihnachtstage stattfindende Weihnachtsfeier hin, wozu wir alle Genossen mit ihren Angehörigen herzlichst einladen. Anfang 8 Uhr abends. Die Schülerfeier findet nachmittags 4 Uhr statt.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Am Montag, dem 28. Dezember 20 Uhr Vorstands- und Vereinsratssitzung. Alle hierfür in Frage kommenden Genossen haben unbedingt zu erscheinen.

Freie Sportvereinigung Lübeck. Achtung, Genossen der 3. und 4. Mannschaft. Die angesetzten Spiele gegen Kücknitz fallen umständehalber aus.

Tennis Ro., Abt. des ATB., Lübeck. An alle Mitglieder! Unsere nächste Fahrt nach Blankensee zum Hallentennis ist Sonntag, den 27. Dezember 1931. Treffpunkt wieder morgens 8 Uhr am Mühlentor-Kandelaber mit Fahrrad. Nutzt die Gelegenheit aus.

Freie Wasserfahrer Lübeck. Achtung! Am Sonntag, dem 27. Dezember, findet eine Wanderung statt. Treffpunkt 13 Uhr Friedrich-Ebert-Platz. Alles Nähere erfahren wir dort. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Fußballabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck e. V. Am ersten Feiertag findet von 4—7 Uhr im Klublokal eine Weihnachtsfeier für unsere Schüler statt, anschließend findet dann unser Weihnachtskommers statt, zu dem alle Genossinnen und Genossen herzlich eingeladen sind.

Am Sonntag, dem 27. Dezember finden folgende Spiele statt:

14.00	ATB. 1 — BSV. 1	Kasernenbrink
10.00	ATB. 2 — BSV. 2	LT.-Platz
11.30	ATB. 3 — BSV. 3	LT.-Platz

Das Jugendspiel gegen Vorwärts findet nicht statt, da Vorwärts ein Bezirksspiel auszutragen hat.

Freier Wassersportverein Vorwerk. Am Sonntag, dem 27. Dezember findet eine Schnitzeljagd (Schwartauer Gehölz) statt. Die Genossen treffen sich um 13.45 Uhr beim Konsum. Das Spiel in Siems findet um 14 Uhr, nicht um 14.30 Uhr, statt.

ATB. Schwartau-Rensefeld. Fußballabteilung. Am 25. Dezember spielt Moisling 2 — Schwartau 2 in Moisling. Abfahrt um 8.30 Uhr vom Markt Schwartau. Am 26. Dezember spielen folgende Mannschaften. Um 2 Uhr FSV. 1 — Schwartau 1. Abfahrt 12.45 Uhr ab Schwartau Markt. Um 2.30 Uhr Stockelsdorf Jgd. — Schwartau Jgd. in Stockelsdorf. Abfahrt 1 Uhr Schwartau Markt. Um 2.30 Uhr Mölln 1 — Schwartau 3 in Mölln. Abfahrt mit Auto um 12 Uhr Schwartau Markt. Mannschaftsversammlungen finden nicht statt. Die Spielführer haben die Genossen Bescheid zu sagen.

Handball-Vorschau

1. Weihnachtstag

Spielplatz Siems 14.00 Uhr. Siems 1 gegen Wassersport Lübeck 1. Wir fürchten, daß die Wassersportler als Weihnachtsgeschenk eine Packung aufladen müssen.

2. Weihnachtstag

Spielplatz Vorwerk 14.00 Uhr. Wassersport Vorwerk 2 — Schwartau 2. Nach den Erfahrungen der letzten Spiele werden sich beide Mannschaften einen ausgeglichenen Kampf liefern.

Sonntag, den 27. Dezember (3. Weihnachtstag)

Spielplatz Moisling 14.00 Uhr. Moisling 1 — **Wassersport Lübeck 1.** Hier wird ein Sieg der Moislinger nie in Frage stehen.

Spielplatz Lohmühle 14.00 Uhr. Lübeck 1 — Stockelsdorf 1.

Auf dieses Spiel wird sich ein riesiges Interesse konzentrieren, einmal wegen der stark nach vorn gekommenen Stockelsdorfer, zum anderen wegen der unbeständigen Spielweise der Lübecker. Allgemein ist die Frage, wie wird der Meister gegen Stockelsdorf abschneiden? Wenn Lübeck 1 nicht dasselbe erleben will wie Kücknitz, müssen sie bedeutend besser spielen wie gegen Schwartau, wo sie unverdient gewannen.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

23. Dezember

Dt. M. Baldur, Kapt. Engelhardt, von Rudköbing, 1 Tg. — Dt. M. Anna Magdalena, Kapt. Schilling, von Anaskon, 1 Tg. — Dt. M. Libelle, Kapt. Wesch, von Sandholm, 1 Tg. — Dt. D. Nordlicht, Kapt. Witt, von Hamburg, 1 Tg. — Holl. M. Helios, Kapt. Baker, von Eckernförde, 2 Tg. — Dt. M. Mimi, Kapt. Niemeyer, von Masnedsund, 1 Tg. — Dt. M. Ida, Kapt. Thämlitz, von Kierteminde, 1 Tg. — Holl. M. Gabo, Kapt. Trost, von Ruhrort, 7 Tg. — Dt. D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, von Burgstaaken, 4 Std. — Dt. M. Loreley, Kapt. Strammitz, von Nyköbing, 1 Tg. — Dt. M. Hanne-Lore, Kapt. Kollberg, von Aarhus, 1 Tg. — Dt. D. August, Kapt. Menzel, von Kiel, 9 Std.

24. Dezember

Schw. D. Rex, Kapt. Svensson, von Stockholm, 2½ Tg.

Abgegangene Schiffe

23. Dezember

Dt. M. Irma Marie, Kapt. Bartels, nach Rendsburg, Roheisen. — Dt. M. Alma, Kapt. Schlöpke, nach Neustadt, Stückg. — Dt. D. Seeadler 1, Kapt. Maß, nach Wismar, Stückg. — Schw. D. Halland, Kapt. Svensson, nach Gothenburg, Stückg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 23. Dezember

Nimburg	0,10	Roßlau	0,97
Brandeis	0,21	Barby	1,16
Melnik	0,44	Magdeburg	0,90
Leitmeritz	0,48	Tangermünde	1,89
Außig	0,19	Wittenberge	1,76
Dresden	1,68	Dömitz	1,28
Torgau	0,06	Hohnstorf	1,22
Wittenberg	—		

Marktberichte

Lübeck, 23. Dezember

Bauernbutter per Pfund 1,20—1,30, Meiereibutter per Pfd. 1,30—1,45, Hasen per Stück 4—5, Enten per Stück 3—4,50, Hühner per Stück 2—3, Küken per Stück 1,50—2,50, Tauben per Stück 0,70 bis 0,80, Gänse per Pfund 0,90—1, Schinken per Pfund 1,10 bis 1,20, Wurst, geräucherte per Pfund 1—1,80, Eier per Stück 0,13 bis 0,14, Kartoffeln per Pfund 0,06—0,08, Wurzeln per Pfund 0,05, Weißkohl per Pfund 0,05, Rotkohl per Pfund 0,06—0,07, Wirsingkohl per Pfund 0,07, Blumenkohl per Kopf 0,20—0,60, Steckrüben per Pfund 0,05, Teltower Rübchen per Pfund 0,10 bis 0,20. — Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie per Pfund 1,20, Schleie, größere per Pfund 1,20, Karpfen, größere per Pfund 0,90—1, Karpfen, kleinere per Pfd. 0,90—1, Aal, große per Pfund 1,50—1,60, Aal, mittel per Pfund 1,20—1,30, Hechte, mittel per Pfund 0,60—0,80, Hechte, große per Pfund 0,60—0,80, Barsche per Pfund 0,50—0,70, Brachsen, große per Pfund 0,60, Brachsen, kleine per Pfund 0,40, Rotaugen, große per Pfund 0,25—0,35, Rotaugen, kleine per Pfund 0,15—0,20. — Salzwasserfische: Dorsche, lebende per Pfd. 0,30—0,35, Dorsche, frische per Pfund 0,20—0,25, Butt, größere per Pfund 0,50—0,60, Butt, kleinere per Pfund 0,40, Steinbutt, lebende (Ostsee) per Pfund 0,90—1, Heringe per Pfund 0,20—0,25.

Rinder- und Schafmarkt. Hamburg, 23. Dez. Auftrieb 816 Rinder (hierunter 277 Ochsen, 236 Quienen, 89 Bullen, 196 Kühe, 18 Fresser) und 337 Schafe. Der Schafbestand setzte sich aus 337 Weidemasttieren zusammen. Die dem Inland entstammenden Rinder verteilen sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht in Reichsmark: a) Ochsen und Färsen (Quienen): vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 37—39, sonstige vollfleischige 31—34, fleischige 24—29, gering genährte 17—23. b) Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 30—32, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 25—28, fleischige 20—24, gering genährte 15—19. c) Kühe: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 27—30, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 21—25, fleischige 15—19, gering genährte 10—13. Die Schafe verteilten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bahnversand vom Zentralviehmarkt voraussichtlich 90 Rinder. Bahnversand vom Zentralviehmarkt am 17. Dezember 1931 145 Rinder, 14 Schafe. Wochenzufuhr: 816 Rinder, 415 Schafe. Der Rindermarkt verlief gut. Ausgesuchte Tiere erzielten Preise über Notiz. — Schafmarkt: Wegen der geringen Zufuhr kam eine Notierung nicht zustande. Direkte Schlachthofzufuhr: 78 lebende Schafe.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber. M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.

Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Amtlicher Teil

Das Museum am Dom ist am 26. u. 27. Dezember geöffnet v. 11—16 Uhr. Am 1. Weihnachtstag und Neujahrstag geschlossen. (6411

Bekanntmachung

Einsendung der Steuerabzugsbelege für 1931:

I. Arbeitgeber, die im Kalenderjahr 1931 die Lohnsteuer ihrer Arbeitnehmer in bar oder durch Ueberweisung abgeführt haben, sind verpflichtet, bis zum **15. Februar 1932** die mit der Lohnsteuerbescheinigung versehenen Steuerkarten für 1931 und die Lohnsteuer-Ueberweisungsblätter — alphabetisch geordnet — einzureichen.

II. Arbeitnehmer, für die der Steuerabzug vom Arbeitslohn im Kalenderjahr 1931 im Markenverfahren durchgeführt worden ist, oder die am 31. Dezember 1931 in keinem Dienstverhältnis gestanden haben, sind verpflichtet, bis zum **15. Februar 1932** ihre Steuerkarte und die Einlagebogen an das FA. abzuliefern, in dessen Bezirk sie am 10. Oktober 1931 ihren Wohnsitz gehabt haben. (6393

Lübeck, den 22. Dezember 1931

Der Präsident des Landesfinanzamtes Mecklenburg-Lübeck.

Zwangsversteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks Artikel 697 der Mutterrolle, Ochsenkoppel, vom 5. Januar 1932 ist aufgehoben. (6438

Lübeck, den 16. Dezember 1931

Das Amtsgericht, Abt. II.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters **Wilhelm Johann Friedrich Bartels** in Dummersdorf wird Schlußtermin und Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen bestimmt auf Freitag, den 15. Januar 1932, 9½ Uhr, vor dem Amtsgericht, Abt. II, in Lübeck, Zimmer 9. (6439

Lübeck, den 22. Dezember 1931

Das Amtsgericht, Abt. II.

Familien-Anzeigen

Elze Frenz
Bruno Möller
Verlobte
WEIHNACHTEN 1931

Ihre Verlobung geben bekannt
Mariechen Jepsen
Richard Mevius
Schlutup — Lübeck
Weihnachten 1931 6405

Irma Radloff
Herbert Holst
Verlobte 6388
Weihnachten 1931

Anni Howoldt
Sepp Kollmann
Verlobte 6306
Lübeck, 24. Dez. 1931

Edith Sprank
Willi Holdt
Verlobte 6395
Lübeck-Vorwerk, den 25. Dezbr. 1931

Anni Peeck
Hans Jurga
Verlobte 6394
Weihnachten 1931

Elisabeth Harders
Karl Bornemann
Verlobte 6388
Weihnachten 1931

Als Verlobte grüßen
Käte Krakau
Otto Brandt
Weihnachten, Rensefeld, 25. Dezbr. 1931

Als Verlobte grüßen
Hilda Möller
Rudi Möderl
24. Dezember 1931

Eva Friedrich
Siegfried Dädeke
grüßen als Verlobte
Weihnachten 1931 6421

Mariechen Lenz
Heinrich Kownatzki
Verlobte 6407
Lübeck, Dezbr. 1931

Gertrud Schultz
Hans Sievers
Verlobte 6412
Lübeck, Weihnachten 1931

Hilda Klüwer
Hermann Westfehling
Verlobte 6428
Weihnachten 1931

Vermietungen

Friseur-Laden
Steinrader Weg 61
zum 1. Januar 1932 zu vermieten 6414
Näh.: **Konsumverein** Hansastraße 146

Verkäufe

Jg. Kan.-Hähne, Edelroller von 5.— M. an
6431 Friedenstraße 55

Verschiedene

Aerztl. Sonntagsdienst
1. Weihnachtstag
Dr. Eschenburg, Hüxstr. 33
Frl. E. Voß, Königstr. 23
Dr. Hofstaetter, Moisl. All. 2
2. Weihnachtstag.
Dr. Leonhardt, Roeckstr. 18
Dr. Juhl, Pferdemarkt 7 6367
Dr. Ortmann, Moisl. Allee 31
Sonntag 27. Dez.
Dr. Seebohm, Roeckstr. 52
Dr. Thomsen, Hüxtert. Allee 13
Dr. Ellerbroek, Fr.-Ebert-Platz 5

Sonntagsd. der Zahnärzte von 10—12 Uhr
1. Weihnachtstag
Frl. Dr. Wegner, Breite Str. 97
2. Weihnachtstag
Dr. Wigand, Pferdemarkt 15
Sonntag 27. Dez.
Dr. Wilder, Pferdemarkt 10

Reichsvbd. d. Dentisten
Sonntagsd. 10-12 Uhr
1. Weihnachtstag
Konrad Strüß, Breite Str. 63
2. Weihnachtstag
Berta Frankenthal, Königstr. 100
Sonntag 27. Dez.
Rylewsky, W. Moisl. Allee 5

Sonntagsd. d. Apothek.
Hl. Abend Nachtdienst
Mengstraße 10
3385 Roeckstraße 25
Sandstraße 16
Fackenburger Allee 62
1. Weihnachtstag
Moislinger Allee 2c
Mühlenstraße 16
Breite Straße 4
Hüxtertor-Allee 15
2. Weihnachtstag
Johannisstraße 13
Ratzeburger Allee 4
Schwartauer Allee 48
Moislinger Allee 52
Sonntag, 27. Dez.
Mengstraße 10
Roeckstraße 25
Sandstraße 16
Fackenburger Allee 62

Zahnarzt
Dr. Dohse
bis 3. Januar 6423
keine Sprechstunde

Dr. Hamborg
Zahnarzt, Mengstr. 2, I.
verreist
bis 3. Januar 1932. 6380

Zahnarzt 6430
Dr. Thiele
bis 30. Dezember
keine Sprechstunde

Meine Berufsräume befinden sich vom 29. Dezember ab **Schüsselbuden 34** (Neubau an der Holstenstraße).

Dr. med. Dau,
Facharzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten. 6436

Während meiner Krankheit übernimmt
Herr Dr. med. Beisheim
Facharzt für innere Krankheiten, in meinen Räumen, Geibelplatz 4, **meine Vertretung.** 6435
Dr. Greuel

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb 6369
Bischoff & Krüger Königstraße 93, Nähe Ecke Wahmstr.

Für unsere Frauen

24. Dezember — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 300

Nichts geleistet?

Die Arbeit der Republik im Interesse der Mütter und Kinder

Nur zu leicht sehen wir im Tageskampfe mit den Gegnern der Republik nur das Negative: all das, was wir von der Republik erhofften und was sie uns nicht brachte; denn die Arbeit der Verneiner des heutigen Staates ist ausschließlich darauf eingestellt, die Sozialdemokratie für alle Folgen von Krieg und Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen, die Errungenschaften der letzten zwölf Jahre aber zu verschweigen. Daß diese ihre Tätigkeit unterstützt wird durch Arbeitslosigkeit, Wirtschaftssorgen und Not in Millionen von Familien, ist nur zu verständlich. Von Zeit zu Zeit aber wird uns der Beweis für die als Folge der Demokratie von Männern des Volkes geleistete soziale Umgestaltung der Republik eklatant entgegengebracht, und es wäre gerade im Hinblick auf die Gegnerschaft großer Bevölkerungskreise gegen die demokratische Republik ein unverzeihlicher Fehler, wollten wir diese Beweise gering achten.

Ein solches Zeichen für den Wert des sozialen Staates ist in der nunmehr erschienenen

Denkschrift der Reichsregierung über die Einrichtungen zum Schutz von Mutter und Kind

enthalten. (Reichstagsdrucksache Nr. 1222). Wollen wir die darin wiedergegebenen Maßnahmen voll werten, so müssen wir uns erinnern, wie die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, vor allem unser vor einem Jahr verstorbener Genosse Dr. David, Jahr um Jahr im Reichstag des alten Deutschland ihre Stimme erhoben haben für die materielle Hilfe der Mutterschaft. Solange aber die Vertreter der besitzenden Klasse unumschränkt im Reichstag herrschten, solange an der Spitze des deutschen Volkes eine herzlich wenig auf die Bedürfnisse der breiten Volksmassen eingestellte Regierung stand, geschah so gut wie nichts zur Erfüllung dieser Forderungen. Welche Aenderung in dieser Politik eintrat, kennzeichnet die erwähnte Denkschrift durch die Aufzählung der in Deutschland nunmehr vorhandenen Einrichtungen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Denkschrift bereits vor zwei Jahren abgeschlossen wurde, so daß die Aufzählung nicht vollständig ist, und es muß außerordentlich bedauert werden, daß die Herausgabe solange verzögert wurde, weil vor Ausbruch der heftigen Wirtschaftskrise der Zeitpunkt für die notwendigen Ergänzungen auf diesem Gebiete selbstverständlich sehr viel günstiger gewesen wäre. Immerhin aber mögen ein paar Beispiele ein Bild der geleisteten Arbeit geben:

Der Kampf der Sozialdemokratie ging seit langem um die

Schaffung von Entbindungsanstalten,

in denen die Mütter der arbeitenden Schichten in der nötigen Ruhe, Pflege und in einwandfreien hygienischen Verhältnissen ihrem Kinde das Leben geben könnten. Das Vorkriegsdeutschland kannte solche Einrichtungen hauptsächlich nur für uneheliche Mütter; aber sie entsprechen in keiner Weise unseren Forderungen. Wenn nunmehr in Deutschland 622 Entbindungs-Anstalten und Abteilungen verzeichnet werden, und gleichzeitig eine Steigerung der in Anstalten getätigten Entbindungen von 1,5 auf 100 Geburten im Jahre 1900 auf 11,3 pro Geburten im Jahre 1929 vorhanden ist, so wissen Hunderttausende von in Anstalten und Heimen entbundenen Müttern der Nachkriegsjahre am besten, welche Erleichterung ihres Schicksals in diesen Zahlen enthalten ist.

Aehnlich steht es mit den errichteten

Kindergärten und Kinderhorten,

Ueber achttausend solche Einrichtungen werden verzeichnet, in denen die erwerbstätige Frau ihre Kinder geborgen weiß im Gegensatz zu dem früheren Zustande, der den durch Mutterschaft und Erwerbsarbeit schon doppelt belasteten Frauen die ständige Angst um die im Hause allein zurückgelassenen Kinder auferlegte. Zählen wir dazu die

1210 Heil- und Pflegeanstalten,

und Abteilungen für gesunde und kranke Säuglinge und Kleinkinder und die — nach unseren Begriffen allerdings unzureichende Zahl von 333 Säuglings- und Kinderkrippen, so ergibt sich ein Maß der sozialen Betreuung der Kinder, das gewiß nicht gering zu schätzen ist.

Die Anerkennung dieser Arbeit verhindert uns nicht zu erkennen, wieviel noch zu leisten ist. So reichen die angegebenen 205 Mütterheime für die Aufnahme der Mütter mit ihrem Kindchen sicher nicht aus, wenn wir bedenken, daß fast jedes achte Kind in Deutschland unehelich geboren wird. Das gleiche gilt von den offenen Einrichtungen des Mutter- und Kinderschutzes. Wenn wir uns freuen über die fast zehntausend Mutterberatungs-, Säuglings- und Kleinkinder-Fürsorgestellen, so erscheint demgegenüber die Zahl von

3259 Schwangerenberatungsstellen

umso unzureichender, las die Säuglingssterblichkeit an sich zwar außerordentlich gesunken ist, der Prozentsatz der in den ersten vier Lebenstagen sterbenden Kinder aber immer noch außerordentlich hoch ist — eine Tatsache, die die Aerzte auf die ungenügende Schonung und Pflege der Schwangeren in der letzten Zeit vor der Niederkunft zurückzuführen.

Solche Ausstellungen ebenso wie die Feststellung, daß gerade in den kleinen Gemeinden und in den ländlichen Provinzen diese Arbeit noch außerordentlich ausdehnungsbedürftig ist, dürfen uns jedoch das Geleistete nicht gering einschätzen lassen, sondern müssen vielmehr zu einer Bewertung führen, die den Kampf um

Vervollständigung des Geleisteten

in sich birgt. Denn die Arbeit war nicht umsonst: starben im Jahre 1913 von 100 Säuglingen 15,1, so konnten wir die Säuglingssterblichkeit bis zum Jahre 1930 auf einen Prozentsatz von 8,4 herunterdrücken. Was das für das Volk heißt, weiß jeder, der den gewaltigen Rückgang der Geburten von 27,5 auf 1000 Einwohner im Jahre 1913 auf 17,5 im Jahre 1930 bedenkt. In solchen Zeiten ist für den Staat die Erhaltung jedes geborenen Lebens doppelt wichtig. Was es aber für die Mutter bedeutet, weiß jede Frau, die die Leiden der Schwangerschaft und der Entbindung durchgemacht hat und dann zittern muß für die Erhaltung ihres Kindes. Daß die Verminderung von Mutterleid nicht von ungefähr kommt, sondern eine Folge des Ausbaus der sozialen Gesetzgebung und Verwaltung ist, zeigt uns eine Gegenüberstellung der im Verhältnis zu den Großstädten höheren Säuglingssterblichkeit in den kleinen Gemeinden mit den dort weniger gut ausgestalteten sozialen Einrichtungen.

Wenn es nun aber überhaupt möglich war, Entbindungsanstalten und Mutterberatung in dem erwähnten Maße aufzubauen, so war hierfür wiederum die Voraussetzung die durch

sozialdemokratische Initiative geschaffene und ständig verbesserte Wochenhilfsgesetzgebung,

die den Frauen durch die materiellen Leistungen erst die Benutzung der Entbindungsanstalt ermöglichte und ihnen im Stillgeld den Anreiz des Besuchs der Mütter- und Säuglingsberatung gab. So haben in den letzten zwölf Jahren in logischer Zusammenarbeit von Reich, Staat und Gemeinden die verschiedensten Faktoren das Schicksal der Mütter erleichtern geholfen. Hier weiterzubauen und zu gestalten, ist deshalb unsere Aufgabe angesichts der durch die Wirtschaftskrise geschaffenen Erschwerung der Mutterschaft.

Wie aber stellen sich unsere Gegner zu dieser Aufgabe? Die Kommunisten lähmen immer wieder die Kampfkraft der Arbeiterschaft durch die Behauptung, „es sei nichts geschehen". Können sie wirklich angesichts der Ziffern der Denkschrift noch weiter mit ihrem Hinweis auf Rußland bestehen? Wir wollen gern anerkennen, daß gegenüber dem Nichts des Zarismus in Rußland etwas aufgebaut ist — wo aber sind Zahlen, und zwar wahre Zahlen, die sich mit dem in Deutschland Erreichten messen können?

Viel schlimmer jedoch ist die Agitation unserer Gegner von rechts; der Reichsverband der deutschen Industrie fordert und Hugenberg und Hitler haben sich auf den Boden der Forderung gestellt:

Abbau der Aufgaben und Ausgaben der öffentlichen Hand!

Hier sind die Aufgaben und Ausgaben der öffentlichen Hand. Für Wochenhilfe und Familienwochenhilfe gaben die Krankenkassen im Jahre 1929 91,7 Millionen aus; dazu kamen 27,1 Millionen für Reichszuschuß zur Familienwochenhilfe und über 8 Millionen für Wochenfürsorge. Von den aufgezählten Einrichtungen waren rund 13 000 solche der öffentlichen Hand; aber auch zu den privaten Einrichtungen leisteten Reich, Staat und Gemeinden einen Zuschuß von 9½ Millionen Mark im Jahre 1928-29. Wollen wir diese Ausgaben abbauen? Das bedeutet Abbau an der Gesundheit unserer Mütter und Kinder, Abbau am Mutterglück und unerhörte Neubelastung der Familien, unerhörtes Leid für die um ihr Kind bangende Mutter!

So ergibt wieder einmal ein Einzelbeispiel den Wert und die Bedeutung unseres Kampfes — des Kampfes gegen die finsteren Mächte der Reaktion, um die Erhaltung des demokratischen Staates, den wir zu einem wahrhaft sozialen gestalten wollen.

Louise Schröder, R. d. R.

Gebet zu dem armen Jesus

Von einem Arbeitslosen

In einem Stall bist du geboren.
Wer kommt wohl heute noch in einem Stall zur Welt?
Nur eine ledige Kuhmagd lag erfroren
einmal mit ihrem Kind in einer Scheune im Feld.

Du bist so ganz verzweifelt arm gewesen.
Dein Vater war nicht organisiert, ein Zimmermann.
Mit tiefer Freude habe ich gelesen,
wie du der Armen Freund geblieben lebenslang.

Bei schmutzigen Fischern hast du oft gesessen.
Im Frei'n, auf einem Berge sprachst du zu dem Volke.
Mit ganz verachteten Menschen hast du Brot gegessen.
Du schwebtest niemals über Erdenleid wie eine Wolke.

Du warst ein Mensch wie wir. Du bist!
Ach, Jesus, kannst du uns denn gar nicht helfen?
Ich will dir glauben wie ein erster Christ
Und lebe unter Christen wie bei Wölfen.

Du hast die Händler einst davongejagt.
Sie brauchen heute wieder Peitschen auf dem Rücken.
Hilf du, daß endlich einer wagt,
auf das Verdienerpack die Faust zu drücken!

Ich schreie auf zu dir aus tiefster Not:
Herr Jesu, so du kannst, hab' doch Erbarmen!
Die geldgeschwollenen Teufel hungern uns tot!
Gib uns die Kraft zur Hilfe, Bruder aller Armen!

„Ich muß doch mal seh'n, was mir der Weihnachtsmann gebracht hat!"

Weihnachtsgeschichten

Das Weihnachtsgeschenk

Der arbeitslose Hilfsarbeiter Pepi Hromatka führte seinen Sohn Ferdl am Weihnachtstage durch die hellerleuchtete Kärntner Straße. Natürlich hätte er das lieber nicht tun sollen, denn plötzlich blieb der kleine Ferdl vor der Auslage eines Spielwarengeschäftes stehen, drückte die winterlich verrotzte Nase platt an die Scheiben und begann zu betteln: „Votta, kauf m'r dös Schaukelpferd!"

„Blöder Bua", sagte der Vater ärgerlich, „arme Leut' ham ka Göld für Weihnachtsgeschenke!"

Der Bub, ohne Verständnis für die Gottgewolltheit ungleicher Kapitalaufteilung, ließ nicht locker: „Votta, i müll's oba habn!" „Jetztn bist still und kummst weiter!" donnerte der Erzeuger und packte seinen Sprößling an der Hand. „Wannst no a Wurt redst, meiner Seel', nachher fangst a Mordstrummwatschen!"

„I müll's oba do habn!" kreischte der Kleine. „Jetztn host eigentli a Watschen verdient, indem daß du trotz mein' Verbot weiterg'redt host," sprach der Vater strenge, „aber weil heut' der Heilige Abend is, so schenk' i dir dö Watschen!"

Und so ist der arme, kleine Ferdl Hromatka doch zu einem Weihnachtsgeschenk gekommen.

Die Edeltanne

Im Wiesbadener Nerotal lebte er, der alte Michalowitsch, früher Kunsthändler en gros, die letzten Jahre seines Lebens, durch ein Nierenleiden geplagt, ein sonderlicher Kauz, — der die Welt ausschließlich durch die Brille eben jenes Nierenleidens zu betrachten pflegte. So saß er stundenlang im Lehnstuhl am Fenster, die gealterten Augen nach dem herrlichen Park gerichtet, der seine Villa umgab.

Und immer gegen Weihnachten erschien ein junger Bursche aus dem nahen Sonnenburg, der eine prächtige Edeltanne anbot, die zehn Mark kostete, als welche er prompt erhielt.

Einige Jahre war das so gegangen, da erschien der junge Mensch wieder; der alte Michalowitsch ließ ihm die zehn Mark reichen, dann richtete er sich mit Mühe hoch, um dem Besucher freundschaftlich auf die Schulter zu klopfen: „Wenn ich mir e Bemerkung erlaube darf, junger Mann, — sage Sie, bitte, wär' es nit besser, wenn Sie jedesmal die hübsche Tanne, die Sie mir da verehre, am Tage aus meinem Garten klaue würde und nit des Nachts, — denn wie leicht könnte Sie sich bei der rauhe Jahreszeit e gefährlich' Nierenleiden zuziehe . . ."

Der Weihnachtsmann

Tante Frieda machte am Niklastag noch einmal einen Versuch, Rudi zum Glauben an den Weihnachtsmann zurückzuführen. Sie besorgte sich einen Wattebart, borgte sich einen Kutscherpelz und trank einen großen Kognak zwecks Reduzierung der Stimme. „Wir wollen ihr den Spaß nicht verderben," flüsterte Edith dem Brüderchen zu, als sie Tante Friedas Lackschuhe unter dem Pelz hervorblitzen sah. Sie schimpfte weidlich auf die Rangen. Da konnte sich Rudi nicht halten und rief: „Ein feiner Mann bist du auch nicht, Rupprecht, du hast ja Onkel Heinrichs Spazierstock geklaut!"

„Fein Mutti — jetzt brauchen wir keinen neuen Lampion zu kaufen." (Life.)

Die Botschaft

Und wieder nun läßt aus dem Dunkeln
die Weihnacht ihre Sterne funkeln!
Die Engel im Himmel hört man sich küssen
und die ganze Welt riecht nach Pfeffernüssen.
(Arno Holz.)

Wieder leuchtet die Weihnachtsbotschaft über der Welt.

Skeptiker wie Heinrich Heine und Arno Holz verziehen den Mund, Fanatiker, wie die Bolschewisten „verbieten" das Weihnachtsfest. Die Masse der christlich denkenden Menschen aber steht wieder einmal unter dem ungeheuren Bann dieser einen Nacht.

Das Weihnachtsfest ist tief verwurzelt in den Weihnachtsgeschichten, einem halben Dutzend altchristlicher Legenden, von denen die Berichte des Juden Mathäus und des Griechen Lukas die eindringlichsten und bildhaftesten sind.

Die Weihnachtsgeschichte

Ein griechischer „Intellektueller", Lukas, — die christliche Ueberlieferung hat ihn den „Maler" genannt, obwohl er von Beruf Arzt gewesen ist, — hat diese Geschichte geformt, zusammen mit dem Juden Mathäus, der den ganzen Kunstsinn und die ganze Dichterkraft der altjüdischen Gedankenwelt in die Weihnachtslegende geworfen hat.

Die Romanze von dem Proletenpaar Joseph und Maria, die vom rauhen Griff eines römischen Steuerinspektors getrieben, nach Bethlehem kamen, dort in der armseligen Hütte, zwischen Kühen und Eseln ihr Kind in Empfang nahmen und in einem Futtertrog betteten, diese herrliche Weihnachtsgeschichte mit den „Hirten auf dem Felde", die von dem armseligen Kind die Befreiung aus ihrem Elendsdasein erwarteten, wird gekrönt von der nächtlichen „Botschaft": „Fürchtet euch nicht" — „Euch ist heute der Heiland geboren" — „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen".

Keine Botschaft und keine Verheißung, kein Schlagwort und keine Parole hat jemals das Erdenrund derartig in Bewegung gesetzt wie dieser nächtliche Satz über dem Acker von Bethlehem.

Aber hat sie die Welt gewandelt, „vor und nach Christi Geburt?"

„Fürchtet euch nicht!"

Ist es nicht typisch, daß der Engel, der da vom Himmel kommt, die erschrockenen Hirten zuerst beruhigen muß: „Fürchtet euch nicht!"

Ist es nicht förmlich ein Symbol, daß dieses Jahrtausend vor und nach dieser einen Nacht mit Schreck, Haß und Zorn erfüllt ist?

Wir haben und hatten Staaten und Völker, die sich seit der Botschaft von Bethlehem christlich nennen und dennoch ihr Staatsgesetz auf Gewalt, Mord und Totschlag gründen.

Wir haben in Zeiten zweier christlicher Jahrtausende nach wie vor den harten Daseinskampf vor uns zwischen Staat und Staat, zwischen Volk und Volk!

Wir haben auch nach dem Aufblitzen des Sternes von Bethlehem Völkerkrieg und Klassenkampf gesehen, Herren und Sklaven, die einen regieren, die anderen darben. Geld, Gewalt und Ausbeutung — genau wie vor Christi Geburt!

Die Geschichte war stärker als die christliche Lehre. Die materielle Welt, der Machtstaat hat noch Jahrtausende über dem Menschentum der Weihnachtsbotschaft triumphiert.

Die kapitalistischen Jahrhunderte haben nach wie vor im Zeichen der Barbarei gestanden, weil Haß und Neid — — — und lediglich in der Weihnachtsnacht hat man sich darauf besonnen, daß die christliche Ethik eine höhere, menschliche Sittlichkeit und ein veredeltes Menschentum verlangt.

„Ein Kind ist geboren"

Gewiß. Aus der schlimmsten Nacht der Barbarei sind wir allmählich doch zu einer Art Kultur gelangt. In Griechenland und im alten Rom hatte der „pater familias", der Hausvater, das unbeschränkte Recht, sein Kind zu töten, zu verschenken und zu verkaufen. Auch im alten Juda hat man gelegentlich von dieser barbarischen Sitte Gebrauch gemacht und ebenso wie in dem benachbarten Ägypten die Kinder „ausgesetzt".

Im altgriechischen Sparta aber war man noch grausamer. Dort hat man alle mit irgendwelchen Fehlern behafteten Kinder am Taygetos-Gebirge den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen. In Japan und in China ist noch vor einem halben Jahrhundert die Kindesaussetzung das Recht der Familienväter gewesen. Einer der ersten nach China entsandten Missionare hat damals nach Hause berichtet, daß man willkürlich die kleinen Kinder im Haus getötet, auf die Straße geworfen oder im Fluß ersäuft hat. Besonders die Mädchen hat man nur in bestimmten Ausnahmefällen am Leben gelassen.

Am grausamsten ist man noch vor einem Jahrhundert in Hindostan mit den Kindern umgegangen, wo man die Neugeborenen als Futter für wilde Tiere verwandt hat.

Es hat erst der „verfeinerten Kultur" unserer letzten Jahrhunderte bedurft, um dem grausamen Schicksal der Neugeborenen ein Ende zu machen. Kein Wunder, daß gerade im Augenblick dieser einen Nacht der Engel sein „Fürchtet euch nicht!" über die Felder ruft.

Historische Weihnachten

Wenn man die Weltgeschichte rückschauend bis auf diese eine Nacht überblickt, dann sucht man in diesen fast zweitausend Jahren vergebens nach dem Geist christlicher Menschlichkeit.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert Haß und Tod. Selbst in der einen Nacht steht der ewige Kampf zwischen den Menschen und den Völkern nur selten still.

Greifen wir ein paar Weihnachten aus diesen zwei Jahrtausenden heraus! Weihnachten 1630. Gustav Adolf, der Schwedenkönig, steht mitten im Dreißigjährigen Krieg auf der Höhe seiner Macht. Norddeutschland liegt zu seinen Füßen und seine schweren Kanonen rollen durch Pommern nach Greifenhagen, um — ausgerechnet am Weihnachtsabend die Stellung der kaiserlichen Armee sturmreif zu schießen. Während die „Kaiserlichen" sich beim Weihnachtsgottesdienst in der Kirche befinden, gibt der Schwedenkönig den Feuerbefehl. Gegen Mittag des Weihnachtstages stürmen die schwedischen Musketiere die Stadt. Die Kaiserlichen rächen sich und setzen mit ihrem verlorengehenden Pulververrat die ganze Stadt in Brand.

Weihnachten 1704. Der spanische Erbfolgekrieg braust über den europäischen Kontinent. Bayern wird von kaiserlichen Truppen besetzt. Die oberbayrischen Bauern begreifen den Sinn der „spanischen Erbfolge" nicht recht und bewaffnen sich gegen die österreichischen Reiter, die in den Münchener Kasernen liegen, mit der Parole: „Lieber bayerisch sterben als österreichisch verderben." Die Besatzung von München bekommt Wind davon, daß der Schmied Balthasar Mayer von Kochel mit einem Bauernhaufen vor der Stadt bei Sendling steht. Sie wird alarmiert, rückt aus, schließt den Bauernhaufen ein und haut die schlecht bewaffneten Bauern nieder bis auf den letzten Mann. Seitdem geht die „Blutweihnacht von Sendling" wie ein Gespenst durch die Weltgeschichte.

Weihnachten 1776. Mit dem Mut der Verzweiflung kämpft Georges Washington gegen den englischen General Howe am Delaware-Fluß. Das Schicksal des freien Amerika hängt an einem Haar. Washington bekommt am Weihnachtsabend unerwartet Verstärkung und geht mit seinen Truppen über den gefrorenen Delaware-Fluß gegen die Engländer zum Angriff vor. Er überrumpelt sie im Bajonettangriff und gewinnt die Schlacht den Auftakt zu dem großen Sieg von Sagatora, der das Schicksal der Vereinigten Staaten entschieden hat.

Weihnachten 1800. Kein großes kriegerisches Ereignis befleckt diesen Weihnachtstag. Eine Episode. Am 24. Dezember fährt Napoleon, der erste Konsul der französischen Republik in die große Oper von Paris. Ein Komplott royalistischer Verschwörer hat die Absicht, den Wagen durch einen Bombenwurf in die Luft zu sprengen. Der Kutscher aber hat einen Schluck Wein oder Cognak zu viel getrunken. Er rast mit seiner Karosse durch Saint Nicaise so schnell, daß der Attentäter die Lunte der Höllenmaschine nicht mehr rechtzeitig entzünden kann. Eine furchtbare Explosion zertrümmert 46 Häuser, tötet 8 und verwundet 60 Menschen. Napoleon aber bleibt unversehrt.

Weihnachten 1830. In Warschau bricht eine Revolte aus. Ein bewaffneter Haufe von Unterfähnrichen der Infanterie und Zivilisten begibt sich in das Schloß des Zarewitsch, feuert unter den Fenstern des Thronfolgers einige Schüsse ab und dringt dann in die Gemächer des Zarewitsch ein. Der wachhabende Offizier Generalleutnant Gendre wird von den Empörern erschlagen. Der Polizeipräsident schwer verwundet. Zu gleicher Zeit wird das Warschauer Arsenal von den Empörern geplündert. Waffen werden unter das Volk verteilt. Eine Straßenschlacht setzt ein, die blutig niedergeschlagen wird. Die Rädelsführer werden verhaftet und kurzerhand an die Wand gestellt.

Friede auf Erden

So ist dieses Fest, das dem Frieden auf Erden geweiht ist, im Lauf der Jahrtausende immer und immer wieder zum Schlachten und Morden heruntergewürdigt worden.

Lediglich im vergangenen Weltkrieg hat man sich offenbar gescheut, gerade in der Weihnachtsnacht große Schlachten zu schlagen. Erstens war das Wetter meist nicht dazu angetan. Man konnte keine größeren Transporte ausführen und nicht lang genug beobachtetes Artilleriefeuer benutzen. Darum ist das Weihnachten des großen Krieges meist eine stille nachdenkliche Nacht und ein tiefinnerliches Erlebnis der einfachen Muschkoten gewesen.

*

Noch herrscht Krieg und Gewalt in der ganzen Welt. Noch stehen wir an der Schwelle einer Epoche von Barbarei und Bestialität.

Heute kann es wieder losgehen! Morgen! Uebermorgen!

Mit Gas und Bomben! Mit Phosgen, Senfgas und Dichloräthylsulfid!

Mit Giftgas, das den Menschen die Augen zerstört und die Lunge zerfrißt! Mit dem „Bakteriologischen Krieg", den Milzbrandbazillen und dem Explosivbleistift!

Noch herrscht das System der Knechtschaft und der Unterwerfung des Menschen unter das Joch des Kapitals.

Noch dreht sich dieser gespenstische Tanz um das Friedensbild von Bethlehem: Von den Legionären des alten Rom, den Panzerreitern Gustav Adolfs, den Pikenieren Wallensteins, den Husaren und Panduren der Sendlinger Weihnacht bis auf die Armeekorps Napoleon Bonapartes und auf die Tankgeschwader der Weltkriegszeit!

Ein düsterer Reigen um das Symbol von Friede und Menschenrecht.

Erst wenn der Sozialismus die Harmonie herstellt zwischen Ethik und Realität, zwischen Völkerrecht und Menschenrecht, zwischen Alltag und Weihnachtsidee — — —

Wird die Weihnachtsbotschaft Wirklichkeit geworden sein!

Erst dann wird man am Tag der Erfüllung sagen:

Fürchtet euch nicht! Es soll von nun ab nur mehr Frieden geben auf Erden, keinen Herren mehr und keinen Knecht!

Sozialismus und Menschenrecht!

H. Sch.

Friedensbotschaft

Von Bruno Schönlank

Um die Erde fliegt die Kunde
Von dem großen Menschenbunde
Menschenmund und Glocken dröhnen
Heilig sei das Sichversöhnen.
Freude, Friede sei auf Erden!
Alle sollen Kinder werden,
Kinder einer bessren Zeit,
Die sich nicht voll Haß bespeit.

Alle könnten fröhlich leben,
Freudig schaffen, liebend geben,
Ueber Dunkelheit und Mühen
Herzen wie die Rosen blühen.
Sieghaft aus Maschinenrattern
Könnten Jubellieder flattern,
Lieder einer Friedenszeit,
Wo kein Mensch mehr Hunger schreit.

Tag der großen Menschheitswende,
Reicht ihm heute schon die Hände.
Ueber Länder, über Meere
Einigt euch zum Riesenheere.
Männer, Frauen, Kinder, zündet
An ein Licht, das euch verbindet,
Und der Weg ist nicht mehr weit —
In euch selbst tragt ihr die Zeit!

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 26 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 24. Dezember

Weihnachten ist da!

Endlich ist Weihnachten da! So denkt ihr alle. Und wenn ihr auch wißt, daß es in diesem Jahre sehr schwer ist, Weihnachten zu feiern. Aber wir wollen doch uns nicht das Schwere vorhalten, das wir ja alle kennen. Weihnachten ist das Fest der Freude, das Fest der Kinder. Es soll das Fest der Liebe und des Friedens sein.

Jeder Gang durch die Stadt macht Freude. Die vielen hell erleuchteten Schaufenster, das Hasten und Treiben der Menschen, die Tannenbäume, und beinahe hätte ich das Wichtigste für euch vergessen: der Weihnachtsmarkt!

Da sollen wohl auch Zwerge sein? Ich hab' sie noch nicht gesehen. Aber wer von euch hinkommt, berichtet vielleicht darüber, damit wir andern erfahren, was da eigentlich los ist.

Der Jakob ist wieder da. Der Leckerhonigmann! Ach, wenn ich an den denke. Ich wollte als Junge immer so gern was von ihm kaufen und durfte es nicht. Meine Mutter meinte, es wäre eine böse Schmiere. Sie hatte auch nichts für die Knackwürste über. Und mein Sinn stand gerade nach diesen Dingen. Ich hab' sie auch nach einigen Jahren (es ging damals auch schon nicht immer alles nach Wunsch!) doch mal bekommen. Von einer Tante! Und da wußte ich Bescheid. Also viel Vergnügen auf dem Weihnachtsmarkt und allen

ein frohes Weihnachtsfest!

Freundschaft! Onkel K.

Und nun unser Preisausschreiben

Zwölf Mitarbeiter, eigentlich muß ich sagen, elf Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin, nein, nun hab' ich es doch wieder durcheinander gekriegt, eine Mitarbeiterin und elf Mitarbeiter. Denn die Damen gehen immer voran, auch im Kinderfreund. Und ich Nickel mir schwer auf den Kopf kommen würden, wenn ich es kann es mir denken, daß ein Walter Westphal oder ein Heinz anders machen würde. Preisträger müssen es ja wissen!

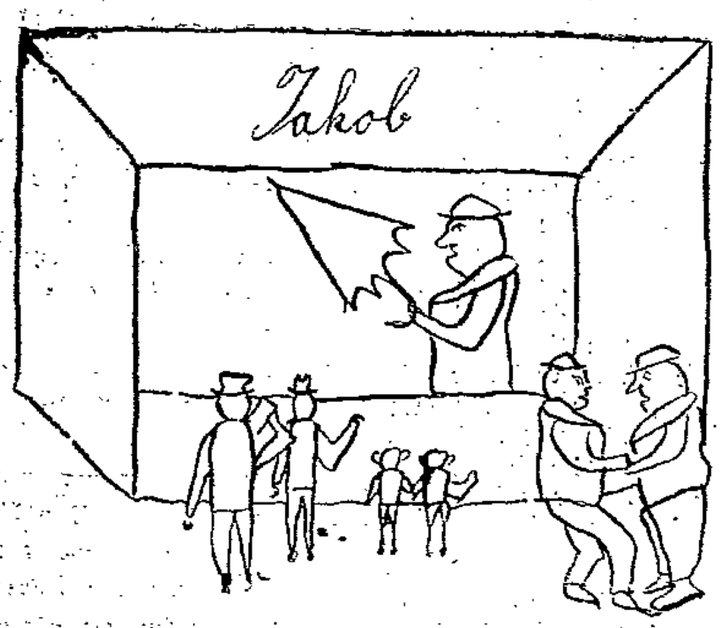
Und so will ich es lieber auch gleich verraten. So sieht die Liste aus:

1. Reinhold Kliesow
2. Günther Wilberg
3. Helga Zunk
   (Das einzige Mädel, das prämiiert werden konnte. Hoffentlich machen sie es im nächsten Jahr besser.)
4. Fritz Scheel
5. Walter Westphal
6. Ernst Nickel
7. Hermann Rickert
8. Heinz Nickel
9. Otto Schwarzloh
10. Reinhold Zunk
11. Heinz Westphal
12. Wolfgang Lewerenz

Ihr erhaltet alle eine Karte und mit der könnt ihr dann in die Wullenwever-Buchhandlung gehen, nein, laufen und euer Buch abholen. Lest euch aber nicht . . . na, ihr wißt schon, was ich meine. Sonst kommen Vater und Mutter nachher bei mir an und dann . . . kriegt ihr kein Buch wieder!

Nochmals frohe Weihnacht!

Freundschaft! Onkel K.



Auf dem Weihnachtsmarkt

Den ersten Sonntag, als der Weihnachtsmarkt eröffnet war, ging ich hin. Da war aber ein Treiben. Vor den Schaubuden war ein Gedränge, daß man da nicht durchkommen konnte. Da war eine Schießbude, in der war das neue mexikanische Flaschenschießen. Wer die aufgehängte Flasche mit drei Schüssen herunterschoß, bekam einen Preis. Bald hörte ich einen Mann rufen: „Hier, hier, wieviele wollen eine Tafel Schokolade haben?" „Ich, ich," schrien die Leute. Ich ging hin. Da sagte der Mann: „Bedaure, ich habe keine Schokolade, nur Pralinen." Die Leute murmelten. Der eine Kerl sagte: „De hett uns ja vörn Burn." „Nein," sagte er, „komm mal rauf, Junge." Nun zählte er 25 Pakete ab. Aber da war nichts drin. In einer Wahrsagebude steckte ein Mann 10 Pfennig ein. Aber es kam kein Brief raus. Dann steckte er nochmals 10 Pfennig hinein. Es kam diesmal wieder nichts raus. Ein anderer Mann sagte: „De Bod, de mütt tomakt ward'n. Ick hal den Polizist." — „Dat is hier aber wat, ick hew hier twee Groschen rinstecken," schalt der Mann, der das Geld hineingesteckt hatte, „und nix kümmt hier rut." Als ich später dahin kam, war dort eine andere Wahrsagebude. Von dem Markt vor dem Holstentor ging ich weg. Ich ging nach dem Marktplatz, da waren nicht soviele Leute. Ich blieb da auch nicht lange. Als ich bei einer Bude vorbeikam, sagte der Mann: „Komm mal her, Junge, grabble mal, hast du noch 10 Pfennig?" „Nein," sagte ich, „habe kein Geld mehr." Nämlich, ich hatte mir einen Bleistift und für meine Mutter einen kleinen Strauß gekauft. Als ich im Hause ankam, freute sich meine Mutter, als ich ihr den Strauß gab. Ich erzählte ihr, was ich auf dem Weihnachtsmarkte gesehen hatte.

Fr. H.

Weihnachtsgedanken

O, du liebe Weihnachtszeit,
schönste Zeit, beste Zeit,
die ich mir nur denken kann,
wenn uns besucht der Weihnachtsmann.
Die schönsten Wünsche erfüllen sich kaum,
die meisten bleiben nur im Traum.
Wir Kinder träum'n die halbe Nacht,
was uns der Weihnachtsmann gebracht.
Er brachte mir ein dickes, rotes Buch,
dran habe ich das ganze Jahr genug
und viele schöne Sachen für mein Schwesterlein,
das wollt schon längst lieb und artig sein.
Ich wünsche Allen ein frohes Fest
und daß Ihr mich auch nicht vergeßt!

Freundschaft!

Hermann Rickert, 12 Jahre, Obernwohlde.

Weihnachten

„Hurra, die Tannenbäume sind da! Mutter kauf' einen." Der kleine Bubi kommt und erzählt seiner Mutter, daß eben ein großer Wagen voll gekommen ist. „Ja, morgen gehen wir zur Stadt, heute werden sie erst abgeladen." — „Oh ja!" und mit Freudengeschrei eilt er zur Straße. Er läuft zu seinen Freunden und geht mit ihnen zu den Weihnachtsbäumen. Sie werden schon verkauft. Die Knaben stehen da, die Hände in der Hosentasche und begucken sie von unten bis oben.

„Sieh mal, der ist aber schön gewachsen!" — „Herr Mann, haben Sie schon welche verkauft?" — „Nee, hüt kümmt ok keener. Ick freer, dat mi de Tähn klappert." — „Da kommt eine Frau, die kauft gewiß einen Tannenbaum." Und richtig, sie geht zu den Bäumen und sucht sich einen aus. „Dieser gefällt mir, wie teuer ist er?" — „Twee Mark." — „Hier haben Sie das Geld." — „Wollt Ihr mir wohl einen Gefallen tun und mir diesen Brief einstecken?" — „Ja gewiß," rufen die Knaben erfreut. „Kommt, hier habt ihr alle fünf Pfennige." Die Knaben bedanken sich und eilen davon. „Die fünf Pfennige bring ich meiner Mutter, die legt noch Geld zu, und dann kann sie einen Tannenbaum kaufen." So erzählen die Knaben, und bald sind sie angelangt. Sie stecken den Brief ein. Dann laufen sie nach Hause. — Nach acht Tagen sieht man Bubi auf dem Vorplatze. Er erwartet das Klingelzeichen. Da ertönt ein leises Klingen, und die Tür wird aufgerissen. Bubi bleibt vor Verwunderung stehen. „Ein Schaukelpferd, Vater, ein Schaukelpferd, Mutter!" stammelt er. „Ein Ball, ein Märchenbuch, eine Trompete, eine Eisenbahn und ein Paar Schuhe!" Er konnte sich garnicht fassen. Bald lief er zum Vater, bald zur Mutter, um sich zu bedanken. Aber bald ermahnte die Mutter: „Zu Bett!" — „Ach!" Aber er ging doch. In der Nacht träumte er noch süß vom Weihnachtsabend.

L. H.

Weihnachtsarbeiten

Es ist kurz vor Weihnachten. Die Kinder wollen den Eltern auch eine Freude bereiten und fangen schon früh an, Geld zu sparen. Dann gehen sie nachmittags zu ihren Freunden oder Freundinnen und machen da Handarbeiten. Die Eltern sollen es ja noch nicht sehen, sonst freuen sie sich nachher nicht mehr so. Die Kinder sitzen eifrig bei ihren Arbeiten. Die Tage vergehen schneller und schneller, und bald ist Weihnachten da. Dann wird alles herbeigeholt, was sie gemacht haben, und den Eltern überreicht. Die freuen sich sehr. Doch, wie ist es bei den armen Familien, wo der Vater arbeitslos ist? Die Armen können keine Weihnachtsarbeiten machen. Die Mütter gehen den ganzen Tag zur Arbeit und verdienen wenig. Manchmal sind da fünf Geschwister oder noch mehr. Die müssen alle mit im Hause helfen. Abends, wenn die Mutter alle zur Ruhe gebracht hat, setzt sie sich hin und näht bis in die späte Nacht. Sie hat von ihrem schwerverdienten Geld etwas billigen Stoff für ein Kleid gekauft. Dann müssen die anderen auch noch etwas haben. Entweder Schuhe, Strümpfe, einen Anzug oder sonst irgendetwas. Die Kinder freuen sich darüber und möchten den Eltern auch etwas schenken. Aber sie haben ja kein Geld. Aber Vater und Mutter wollen garnichts haben, sie sind froh, daß ihre Kinder etwas anzuziehen haben.

A. M.

Ein Nachmittag

In den Straßen ist es sehr belebt. Die Leute rannten von einem Schaufenster zum anderen. Dort stand eine Frau mit ihrem Kind an der Hand. Der Kleine sprach: „Mutti, bekomme ich die Eisenbahn?" Sie erwiderte: „Ja, Bubi, wenn der Weihnachtsmann soviel Geld hat, dann bringt er sie dir." — „Ja, und die Schaukel möchte ich da auch haben!" — „Ja, ja, die bekommst du auch." Es standen ein paar Leute hinter mir, die sagten: „Was ist denn da los, da stehen ja so viele Leute." Kaum hatte ich das gehört, wandte ich mich um. Was war denn da zu sehen? Kleine Puppen saßen auf Schuhen und rodelten den Berg hinunter. Es war bei Stiller. Ein Rufen ward bemerkt. Wer war denn das? „Der Rütenmann, der Rütenmann," schrien die kleinen Kinder. Mit der Zeit war es auch schon dunkel geworden, und ich mußte machen, daß ich nach Hause kam. In der Wahmstraße kamen die Leute mit Plakaten herauf gezogen und warfen kleine Büchlein weg. Ich hatte das gesehen und lief flink hin. Nun ging ich nach Hause und setzte mich in die warme Stube.

H. B.

Am Weihnachtsabend

Am Heiligabend sagte meine Mutter: „Ich gehe heute Nachmittag zur Stadt und ihr könnt nach dem Weihnachtsmarkt gehen, aber ihr müßt noch erst den Wagen beim Konsum abgeben." Ich erledigte alles. Danach machten wir uns auf den Weg. Beim Krankenhaus stiegen mein Bruder und ich in die Straßenbahn. Am Kohlmarkt sprangen wir heraus. Auf dem Weihnachtsmarkt besahen wir uns alle Buden. Nach einer Weile kamen wir zu einer Bude, da stand an: „Ei, ei, ei, die feine Grabbelei". Jeder Einsatz kostet nur 10 Pfennig. Als mein Bruder das sah, wollte er auch mal grabbeln. Ich gab ihm sein Geld. Der Mann sagte immerfos: „Immer flink wegnehmen"; mein Bruder tat das auch und holte sich ein Armband heraus. Da sagte der Mann: „Junge, Junge, dor heft du di aber wat Feines rutkrahlt." Danach gingen wir noch ein wenig um den Weihnachtsmarkt. Um fünf Uhr wollten wir bei der Post sein, denn wir hatten es mit meiner Mutter verabredet. Wir gingen nach Hause. Als wir in die Tür kamen, brannte der Tannenbaum und die Geschenke lagen darunter. Wir spielten noch lange, bis wir müde wurden. Dann gingen wir zu Bett und träumten noch süß von den Geschenken.

E. C.

Die Weihnachtskugel

Seit einiger Zeit stehen in allen belebten Straßen unserer Stadt Männer, die die Weihnachtskugeln feil bieten. Sie tragen weiß-rote Kittel und Mützen. Den Kasten, auf dem die Weihnachtskugeln liegen, haben sie an einem Gurt über die Schultern hängen. Für fünfzig Pfennig bekommt man eine Kugel. Wenn man Glück hat, kann man bis zu fünfhundert Mark in Gutscheinen gewinnen. Aber meistens hat man kein Glück, denn so oft wie ich Kugeln gekauft habe, habe ich Nieten drin gehabt. Doch diese Nieten sind auch nicht wertlos. Um jeden Verkäufer steht eine Anzahl Jungs und bitten um die Nietenscheine. Wie ging es uns am Sonntag? Als mein Vater eine Kugel gekauft hatte, und wir auf einen recht großen Gewinn hofften, riefen ein halbes Dutzend Jungs wie aus einem Munde: „Oh, bitte, geben Sie mir die Niete!" Obgleich wir die Kugel noch gar nicht

von ihrer Umhüllung befreit hatten. Wie wir sie dann aufgemacht hatten, war auch tatsächlich wiederum eine Niete drin. Auf den Nietenscheinen sind die Abbildungen einiger unserer Lübecker Bühnenkünstler. Wenn man eine Serie, die aus sechs Bildern besteht, voll hat, bekommt man eine Mark. Das ist dann auch die Erklärung, warum die Lübecker Jungs so scharf hinter den Nietenscheinen her sind. Die ersten Mengen der Weihnachtskugeln sind so schnell verkauft worden, daß man schon eine zweite Weihnachtskugel in Betrieb gesetzt hat. Bei der bekommt man für eine Serie der Nietenscheine eine Theatereintrittskarte im Werte von einer Mark und fünfzig Pfennig oder wenn man sich lieber etwas dafür kaufen will, einen Gutschein im Werte von fünfzig Pfennig.

Reinhold Kl., 13 Jahre.

Mein Weihnachtstraum

Es war ein sonniger Tag gewesen. Als ich nach Hause kam, war ich sehr matt. Ich legte mich gleich ins Bett. Bald schlief ich ein. Und träumte: „Ich bekäme einen Mantel zum Fest geschenkt. Der Saum, die Aermel und der Kragen waren mit Pelz verziert." Ich freut mich sehr, nahm den Mantel über den Arm und strich sanft über den Pelz. Die Verzierung des Mantels war weiß und so weich und mollig, daß ich allen Grund hatte, mich zu freuen. Da wachte ich auf, denn ein eigenartiges Geknurre wurde hörbar. Die Katze war in die Stube gekommen und hatte sich behaglich spinnend neben meiner Hand niedergelassen. Und ich hatte sie gestreichelt. Dann schlief ich wieder ein. Ich weiß es nicht, was mir mit einemmal in den Sinn gekommen war, ich wurde wütend und riß den Pelz vom Aermel ab. Da schrie ein Etwas neben mir: „Miau, mi . . . jau." — Erschrocken wachte ich auf. Ich hatte die Katze gedrückt, wild stob sie davon.

G. L.

Am Weihnachtsabend

Vorigen Weihnachtsabend stand ich auf dem Flur; ich hörte die Haustür klingeln. Wer war es? — Mein Bruder! Er hatte eine große Kiste, in einem Teppich eingewickelt, unter dem Arm. Er sagte: „Geh' in die Stube und sage Mutti, sie möchte einmal herauskommen." — Dann mußte ich in der Stube warten, bis meine Mutter sich das Geschenk besehen hatte. Hierauf wurde ich von meinem Bruder gerufen. Er bat mich, ich möchte einmal zu seinem Meister gehen, um die Vorhangstange, die mein Bruder vergessen hatte, zu holen. Weil ich nicht wußte wozu, fragte ich: „zu meinem Krämerladen, den du für mich gearbeitet hast?" „Ja!" Ich lief so schnell, wie ich konnte, hin. Als ich dort ankam, sagte ich: „Möchte gerne die Vorhangstange holen!" — Da sagte Meister K.: „Das hab' ich mir ja gedacht, daß er die vergißt!" Ich fragte: „Hat mein Bruder einen Krämerladen für mich gearbeitet?" Er sagte lachend: „Ich weiß es nicht!" Weil das Fragen doch nichts nützte, ging ich mit der Vorhangstange zu Hause. Dort angekommen, gab mein Bruder mir einen Groschen für den Weg. Am Abend standen die Geschenke unterm brennenden Tannenbaum. Da hatte ich nicht die Vorhangstange für einen Krämerladen, sondern für eine Kasperbude geholt. Sechs Kasperpuppen grinsten dort lustig heraus. Mein Bruder erzählte mir, daß der Meister mit folgenden Worten in die Werkstatt getreten ist: „Ich möchte gerne die Vorhangstange für den Krämerladen holen!" Damit wollte er an das vorige Jahr erinnern.

Heinz B.

Rätselecke

Lösung:

Ein Jahrmarkt ist das Leben, Gewühl und bunter Schein —
Verschleudre nicht dein Geld und kauf' was Rechtes ein!

DER ARBEITERSÄNGER

Bezirk Lübeck im Gau Schleswig-Holstein des Deutschen Arbeitersängerbundes

Lied der Arbeit

Musikalische Frühreife eines Arbeitermädels

„Freie Bahn dem Tüchtigen!" Dieser von der Arbeiterschaft stets anerkannte Grundsatz ist von ihren Gegnern so oft angegriffen worden, besonders von denen, die auf Grund eines sogenannten „Berechtigungsscheines" leitende Stellen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Erbpacht genommen hatten. **Die Nachkriegszeit hat gezeigt, daß auch mancher „Sattler- und Schlossergeselle", auf verantwortlichen Posten gestellt, ganzer Mann ist!** — Welche produktiven Kräfte in der Arbeiterschaft stecken, das soll ein neuer Fall beweisen: Inge Eschbach, ein 13jähriges Mädel, Mitglied des Kinderchors im Berliner Volkschor, hat ein „Lied der Arbeit" geschaffen, zu dem sie den Text und die Musik selbst schuf. Nachstehend die Dichtung:

„Eisern, ja eisern klingt die Kette der Arbeit,
und alle, alle müssen verstehen,
wenn der eiserne Hammer klingt."

In diesen Worten schuf Inge Eschbach eine einfach-klare und doch wuchtig-schwere Musik, deren Rhythmus an den Gesang der Wolgaschiffer oder an das von Klaus Pringsheim vertonte Tollersche Arbeiterlied aus den „Maschinenstürmern" erinnert. Die Komposition kann solistisch mit Klavierbegleitung oder chorisch durch gleiche oder gemischte Stimmen gesungen werden. Das Kunstwerk, das eine Bereicherung unserer Tendenzchorliteratur bedeutet, ist am 3. Mai 1931 als Opus 5 entstanden. Es hat dem Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg, Herrn Dr. Schünemann, und dem erfolgreichen Komponisten Walter Rein zur Beurteilung vorgelegen. Beide sind eifrige Förderer ernsthafter Chormusikpflege, sie gelten in der ganzen Musikwelt als Autoritäten. Sie sind betroffen gewesen über die Frühreife dieses Berliner Mädels. — So schlummert in der Arbeiterschaft so manches Talent; es muß nur geweckt werden! Das „Lied der Arbeit" ist im Urdruck als Manuskript erstmalig im Organ der Schweizer Arbeiter-Sänger (Bern) erschienen. (Schweizerische Sängerzeitung Nr. 22 v. 15. November 1931).

Nürnberg 1933

Wir freuen uns schon jetzt auf das 2. Bundessängerfest — „für Nürnberg wird schon tüchtig gespart" — „Nürnberg darf auf keinen Fall abgesagt werden" — so und ähnlich läßt sich ein Teil unserer Chöre vernehmen. Ein anderer Teil freilich bringt seine Bedenken gegen ein Arbeiter-Sängerbundesfest vor. Begründung? Selbstverständlich kann sie heute nur in den wirtschaftlichen Unsicherheiten liegen. Die Bundesleitung erkennt den Ernst der Lage.

Trotzdem aber Nürnberg? Die Bundesleitung hat durch die Münchener Generalversammlung den Auftrag erhalten, Nürnberg 1933 vorzubereiten. Die Bundesgeneralversammlung in Braunschweig (18. bis 21. Juni nächsten Jahres) wird endgültig zu entscheiden haben. Zunächst muß aber durch die Bundesleitung alles getan werden, um eine Durchführung des Bundessängertages zu ermöglichen. Dazu gehört obligatorischer Festbeitrag, Programme für die Konzerte, Verhandlungen mit den Nürnberger Genossen und mit der Behörde usw. Es würde, wenn die Bundesleitung all diese Vorbereitungen nicht träfe, der Vorwurf berechtigt sein, Notwendiges unterlassen zu haben. Die Bundesleitung wird auch weiter so arbeiten, als ob das 2. Bundessängerfest in Nürnberg 1933 stattfindet. Sollte die Braunschweiger Generalversammlung zu einem andern Resultat kommen, wird dementsprechend gehandelt.

Auf einige Dinge sei jedoch aufmerksam gemacht. In Wien fand vor einigen Monaten die Arbeiter-Olympiade statt, in Frankfurt a. M. trafen sich im August 20 000 junge Sozialistinnen und Sozialisten; für Ungarn ist ein großer Sängertag im Mai 1932 durch die Arbeitersänger angesetzt, die österreichischen Genossen treffen Vorbereitungen für einen Arbeiter-Sängertag 1934 in Wien, von den Naturfreunden ist für das nächste Jahr in Hamburg ein Treffen vorgesehen — müssen da unbedingt die Arbeitersänger an der Durchführung eines Sängertages 1933 zweifeln? Es mag aber auch an die Tatsache erinnert sein, daß im nächsten Jahre der bürgerliche Sängerbund für Frankfurt a. M. einen Sängertag (verbunden mit einem „Tag des deutschen Volkstums"!?) festgesetzt hat.

Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse machen sowohl die Vorbereitungen als auch die Durchführung des Nürnberger Sängertages außerordentlich schwer. Schließlich müssen wir alle immer an eins denken: die Absicht der kapitalistischen Klasse war immer, und ist es noch heute, die Arbeiterklasse mit allen Mitteln an der Entfaltung ihrer organisatorischen Kraft zu hindern. Es wäre also ein Triumph der bürgerlichen Klasse, wenn der Nürnberger Sängertag aufgehoben wird. Wir haben daher die Pflicht, zunächst einmal **alle Kräfte einzusetzen, um dem Bürgertum diesen Triumph vorzuenthalten. Rüstet alle auf das 2. Bundes-Sängerfest in Nürnberg 1933.**

Hat unser Tendenzgesang seine künstlerische Berechtigung?

Wenn man mit Bürgerlichen über unser Singen spricht, so ertönt einem immer der gleiche Einwand entgegen: „Wir sind halt nicht dafür, daß man die Politik auch in den Gesang hineinzerrt". Die Rechnung ist scheinbar sehr einfach: Tendenz-Politik — politisch Lied ein garstig Lied! Das ist es schon! Wenn aber Tendenz Politik ist, was sind dann Religion, Kirche? Phylosophische Systeme und Stilrichtungen der Kunst? Was war jahrhundertelang die einzige Aufgabe des Chorgesanges: Helft der christlichen Kirche! Was bezweckten die Männerchöre jahrzehntelang: Pflege des Patriotismus. Und ist Patriotismus keine Tendenz, d. h. Beeinflussung anderer Persönlichkeiten, indem er in ihnen eine Veränderung der Gefühle, der Ueberzeugung und des Handelns hervorruft, wie Upton Sinclair die Aufgabe und Wirkung der Kunst umschreibt? Sagt er nicht auch zugleich, daß sogar jede Kunst gleichzeitig Propaganda ist, allgemeine, unvermeidliche Propaganda, bisweilen unbewußt, aber sehr häufig bewußt. Muß Tendenz Politik bedeuten? Bedeutet nur unsere Tendenz Politik? Was tat Schiller mit seinen Räubern, mit Kabale und Liebe, mit seinem Wilhelm Tell? Trieb nicht gerade er mit seiner sehr tendenziösen Arbeit sehr bürgerliche Politik? Das Schaffen Wagners und Nietzsches war tendenzlos? Nein, also waren sie Politiker? Halt! Man sieht, die Rechnung stimmt nicht. Lassen wir uns nicht irre machen. **Gehen wir unsern Weg und verleihen wir unserem Streben die zündende Macht der Töne! Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!**

Arbeiter und Gesang

Gesang ist die Kunst des arbeitenden Volkes. In ihm strömt seine Freude und sein Leid. Im Lied stöhnt seine Klage, jubelt sein Hoffen, empört sich sein Trotz. Der Gesang ist die einfachste und ursprünglichste Kunst. Aber in ihm liegt eine unerhörte Möglichkeit der Ausgestaltung. Im Schlußsatz der 9. Sinfonie von Beethoven erstürmt er alle Höhen. Die Arbeiterschaft steht in ihrem harten Dasein der Kunst fern. Die Wege zu ihr sind fast verriegelt. Zum Gesang aber bleibt dem Arbeiter der Weg offen. Mit ihm tritt er auch in ihr schönstes Reich. Kultur kann nicht nur von außen an den Menschen herangebracht werden. Die Kunst muß auch in den Massen leben. Das geschieht nicht durch bloßes passives Aufnehmen. Kunst in unserem Sinne verlangt aktive Teilnahme, Selbstbetätigung. Diese bietet wiederum nur der Gesang. Er bleibt der am leichtesten zu begehende, so oft der einzige Weg zu ihr. Kultur aber ist an die materiellen Bedingungen des Lebens geknüpft. Um diese kämpft man vornehmlich in der Politik. Ihre Bestrebungen erfahren wirksame Unterstützung durch den Gesang, durch unser Kampf- und Tendenzlied. Er stärkt die Energie und hebt die Begeisterung. In der alten Gesellschaft kennt man die fortreißende Kraft des Arbeitergesanges, die zündende Wirkung des Kriegsliedes. Nützen auch wir ihre Macht. **Darum wollen wir bewußt das Tendenzlied pflegen!** Mit ihm wollen wir unsere Feiern schmücken. Das aber ist wohl **die schönste und höchste Aufgabe des Arbeitergesanges: der Arbeiterbewegung ihre großen Ideale vorantragen zu helfen und mitbauen an einer besseren Gesellschaft, in der das arbeitende Volk zu seinem Rechte kommt!**

(Schweizer Sängerzeitung.)

Ein schwimmender Gesangverein

Die österreichische Arbeiter-Sängerzeitung weiß zu berichten, daß sich auf dem Riesendampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd aus den Mitgliedern der Besatzung ein Männergesangverein gebildet hat. Seine Vorträge sind bereits durch amerikanische Sender übertragen worden.

Genossinnen und Genossen! Kauft die Kulturfondsmarken des Arbeiter-Sängerbundes bei den Funktionären unserer Chöre!

Treibhäuser am Polarkreis

Gurken, Tomaten, Ananas im Reich der dunklen Lavafelder

Kopenhagen, 21. Dezember (Eig. Ber.)

Auch heute noch ist Island, die geheimnisvolle, einsame Insel im fernen Nordmeer, ein nahezu unbekanntes Land. Nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von europäischen Reisenden, meist Gelehrte und Naturforscher, haben die Strapazen einer Wanderung zu Fuß oder zu Pferde durch das Land ohne Eisenbahn, seine Lavawüsten, seine Geröllfelder, seine eis- und schneebedeckten Höhenzüge unternommen, und durch sie erfuhr die Oeffentlichkeit bruchstückweise allmählich Genaueres über Landschaft, Kultur ud Menschenschlag der kleinen Nordlandinsel. Die neueste Meldung klingt fast sensationell: an zahlreichen Stellen Islands wurde mit der Errichtung von Pflanzenkulturen begonnen. In Treibhäusern werden jetzt Gemüse, Früchte und Blumen gezüchtet. Alles Produkte, die vor nicht allzu langer Zeit noch eingeführt werden mußten.

*

Fehlsam und widerspruchsvoll lauten die Berichte der Besucher der fernen Insel. Von reißenden, eiskalten Strömen, von dampfenden, heißen Quellen, von unzulänglichen Gletschern und Felsen, von einsamen, fern abliegenden Höfen wissen sie zu erzählen. In primitiven, kleinen Häusern, die im Innern des Landes vielfach bis zum heutigen Tag aus übereinander geschichteten Rasenstücken gebaut sind, wie vor Jahrtausenden, wohnt eine Bevölkerung von hoher Kultur, von stark und tief im Volkstum verwurzelter Bildung. Sie leben in Einfachheit und Armut des äußeren Lebens — aber jeder Bauer kennt die Geschichte und die Literatur seines Landes und fühlt sich in stark geistigem und seelischem Zusammenhang mit der isländischen Geistesgeschichte. Hier, im Angesicht schweigender Gletscher und Vulkane ist geistige Beschäftigung kein Erfordernis des guten Tons, kein Mittel, um einige Treppen der sozialen Stufenleiter zu überspringen und ehrgeizige Pläne zu verwirklichen, sondern sie entspricht einem inneren Verlangen. In dieser schwermütigen, herben Natur von gewaltiger Eindruckskraft ist kein Raum für die Schicht der halbintellektueller europäischer Großstädte, die weder in der Natur noch im Bereich des Geistigen verwurzelt sind, für eine Generation, die der Widerspruch zwischen angelesenem Wissen und seelischer Kulturstufe, unharmonisch, zerfahren und überheblich gemacht hat.

*

Außerhalb der Hauptstadt Reykjavik leben die Isländer — die über 100 000 Quadratkilometer große gesamte Insel umfaßt nicht mehr als 100 000 Einwohner — auch heute noch von Fischfang, von Viehzucht und kärglicher Landwirtschaft. Nur im Tiefland gibt es spärliche Anpflanzungen von Kartoffeln und Rüben in diesem pflanzenarmen, waldlosen, rauhen Land, der Heimat der Bimsstein- und Sandwüsten.

Um so größer ist die Ueberraschung, wenn wir jetzt vom allgemeinen Treibhausbau erfahren. Man braucht nicht einmal vier Stunden von der Hauptstadt ins Innere zu wandern — mit dem Auto ist es kaum eine halbe Stunde —, da trifft man schon auf eine dieser modernen Versuchskulturen, die hier, dicht unter dem nördlichen Polarkreis, ganz eigenartig anmuten. Ueber 2000 Quadratmeter umfaßt die unter Glas gehaltene Anlage, die durch sechs Treibhäuser und über 300 Mistbeete vervollständigt wird. Es ist interessant, einen Blick in die Art der Bewässerung dieser neuzeitlichen Ländereien zu werfen: Sie ist ungemein praktisch und einfach, denn sie bezieht alles, was sie braucht aus der unmittelbaren, umgebenden Natur. Heiße und kalte Quellen entströmen hier dem Boden. Ein unendlicher, ewig fließender Wasserreichtum, der, richtig angewendet, das Land natürlich von vornherein für die Bebauung geeignet erscheinen läßt. Das heiße Wasser sprudelt über Schichten von Lehm, breitet sich dort flächenartig aus und erhitzt auf diese Weise den Kulturboden, in dem die Pflanzen gedeihen. Selbstverständlich müssen diese Kulturen ganz besonders gepflegt, besonders begossen werden, je nach der Außentemperatur, dem Stand der Sonne und dem jeweiligen Regenfall. Wenn die Sonne auf die Kulturen brennt oder wenn das Jahr trocken ist, dann werden die Pflanzen, wenn sie nicht entsprechend geschützt und durch Oberflächenbewässerung feucht gehalten werden, verbrennen oder viel zu rasch in Blüte schießen. Ist der Sommer nur kurz und unfreundlich, beginnt ein früher Herbst in Island, dann unterbindet der Mangel an Licht ebenfalls das Gedeihen.

*

An zahlreichen Stellen Islands hat man bereits mit Pflanzenkulturen der geschilderten Art begonnen. Allerdings kann man nun nicht die Erfahrungen der einen Bebauungsanlage auf die andere übertragen, denn die Art der heißen Quellen, die Art der Bodenhitze, der Wassermenge und damit die Möglichkeit der Erwärmung ist oft ganz verschieden. Jedesmal bedarf es neuer Versuche, neuen Studiums und neuer, geduldiger Arbeit, bis Erfolge erzielt werden können.

Ob diese Erfolge mit der Zeit so groß sein werden, daß Island die Erzeugnisse seiner Treibhäuser ausführen kann, mag dahingestellt bleiben. Heute ist diese Frage noch nicht diskussionsreif, denn noch handelt es sich um erste Anfänge. Der Fremde aber, der heute nach Island fährt, und sich in Reykjavik aufhält, spürt schon etwas von diesem Umschwung, der sich eben anbahnt. Denn nicht wie früher, erhält er fast ausschließlich Fisch- und Fleischnahrung, sondern daneben gibt es zarte Tomaten, Gurken und verschiedene Kohlarten, Erdbeeren, Ananas und andere edle Früchte — Ergebnisse der Treibhäuser am Fuß uralter, hochragender Gletscher, mitten zwischen düsteren Lavafeldern, dicht unter dem Polarkreis.

Die Nazis im Rathaus - Neues Material

Bei den letzten Kommunalwahlen ist es den Nationalsozialisten in einigen Ländern gelungen, in die Gemeindeparlamente einzuziehen. Erst kurze Zeit sind sie dort bei der „Arbeit". Aber das hat schon genügt, um eine Fülle Material zu erhalten über Theorie und Praxis der Nazis in der Kommunalarbeit.

Die Reiniger und Retter Deutschlands haben ihre Macht zu Eigennutz, Korruption und Futterkrippenwirtschaft mißbraucht. In der praktischen Kleinarbeit haben sie mit Geschrei und Maulaufreißen kläglich versagen müssen. In unzähligen Fällen ist ihr sozialistisches Mäntelchen schnell gefallen und als reine Arbeiterfeinde, als Nationalkapitalisten, stehen sie da.

Irrungen, Wirrungen, Demagogie und Korruption, das ist die Kommunalpolitik der Nationalsozialisten.

Der Verlag J. H. W. Dietz Nachf. gibt eine kleine Broschüre heraus unter dem Titel „Nazi-Kommunalpolitik". Darin ist in übersichtlicher Art das Material aus allen Teilen Deutschlands gesammelt. Für jeden in der Partei und Kommunalarbeit Stehenden eine Fundgrube für seinen Kampf gegen die Katastrophenpolitiker in den Gemeinden, bedarf das Schriftchen, das nur 15 Pfennig kostet, der weitesten Verbreitung.

Vereinswettkampf

ATV. – Vorwärts

am Sonntag, 27. Dez., Kasernenbrink

Revanchekampf

Schwartau – FSV.

am 2. Weihnachtstag, Kasernenbrink

Handball

Lübeck I – Stockelsdorf I

am 27. Dezember, 14 Uhr, auf der Lohmühle